COUNTWAY LIBRARY
HC 264X V

Digitized by Google

BOSTON MEDICAL
NOV 17 1964
LIBRARY
t.5910

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem Tagebuche

eines

Berliner Arztes.

LEIHBIBLIOTHEK
VON
F. SIELER
ZEITZ.

Von

Max Ring.

Berlin, 1850.
Verlag von A. Hofmann und Comp.

Digitized by Google

HARVARD MEDICAL LIBRARY
IN THE
FRANCIS A. COUNTWAY
LIBRARY OF MEDICINE

Digitized by Google

Vorwort.

Die folgenden Skizzen verdanken ihre Entstehung den Mittheilungen eines mir befreundeten Arztes. Er liebte es, aus der Fülle seines vielbewegten Lebens und einer reichen ärztlichen Praxis einzelne Fälle zu erzählen. Auf meine dringende Bitte gestattete er mir, dieselben zu sammeln und zu veröffentlichen. Das kleine Büchlein ist zunächst für Reisende bestimmt und soll bei ihnen die Stelle einer mündlichen Unterhaltung vertreten. Es sind die harmlosen Plaudereien eines Mitpassagier's auf der langen Lebenstour. Scherz und Ernst wechseln in diesen Skizzen mit einander ab. Sie machen keinen andern Anspruch, als die Zeit zu kürzen. Wenn ihnen dies gelingt, so haben sie ihren Zweck erreicht und schläft der Reisende auch darüber ein — so — schläft er eben und kommt im Schlaf an's Ziel.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

I.

Sechs Stunden am Hofe.

Mit einem negativen Vermögen von achthundert Thalern, einer geborgten Garderobe, welche ein leichtsinniger Kleiderkünstler mir anvertraut und dafür doppelt berechnet hatte und einer kleinen, aber auserlesenen Bibliothek begann ich meine praktische Laufbahn. Da unter diesen Verhältnissen mein Aufenthalt in der Residenz unmöglich war, so warf ich meine sehnsüchtigen Blicke auf irgend eine kleine Provinzialstadt. Leider waren auch diese mit Aerzten gesegnet. Nirgends zeigte sich eine offene Stelle, nirgends eine Aussicht. Vergebens las ich alle Zeitungen und Intelligenzblätter. Haushälter, Dienstmädchen, Köche und Köchinnen werden verlangt, aber kein Arzt. Schon trug ich mich mit dem Entschlusse als Europamüder nach Amerika auszuwandern, oder in die Dienste der holländischen Compagnie zu treten und das gelbe Fieber zu heilen oder zu bekommen, als ein Brief eines Freundes meinen Plänen eine andere Richtung gab und mich dem Vaterlande erhielt.

Digitized by Google

Das verhängnißvolle Schreiben benachrichtigte mich, daß der Fürst von X. einen Hausarzt für sich, seine Beamten und Unterthanen gegen ein fixes Honorar von dreihundert Thalern, freie Wohnung, Holz, Deputat an Korn, Bier u. s. w. suche. Das Halten eines Schweins war kontraktlich garantirt und meine persönliche Gegenwart gewünscht. Sogleich machte ich mich auf den Weg und sah mich bereits als fürstlichen Leibarzt. Ich träumte von Gallatagen, fürstlichen Diners, schönen Hofdamen, Hofintriguen, Hofjagden und war selbst voll von reizenden Hoffnungen.

Dieselben wurden allerdings nach und nach herabgestimmt. Die nicht unbedeutenden Besitzungen des Fürsten lagen am äußersten Ende der Monarchie, in einer Gegend, wo sich wörtlich die Füchse gute Nacht sagen, da der größte Theil des Landes aus ungeheuren Waldungen besteht. Ich machte gleich bei meinem Eintritt in das Fürstenthum die Erfahrung, daß ich mich auf dem Holzwege befand. Die Bevölkerung war slavischen Ursprungs und ich hatte den Vortheil, daß ich kein Wort der polnischen Sprache kannte. Die Dörfer, welche ich passirte, boten einen höchst traurigen Anblick dar. Verfallene Hütten, Strohdächer, Papierfenster brachten mir einen keineswegs günstigen Begriff von dem Wohlstand und der Kultur meiner künftigen Patienten bei. Die Einwohner lebten in wahrhaft primitiven Zuständen und die meisten Kinder, denen ich auf meiner Reise begegnete, zeigten eine paradiesische Unschuld und schienen ein Hemde selbst dem Namen nach nicht zu kennen.

Von allerlei trüben Ahnungen erfüllt, hielt ich meinen Einzug in die Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums, welche wenigstens aus gemauerten Häusern mit Schindeldächern bestand. Zunächst imponirte mir das Schloß, ein gro-

Digitized by Google

ßes, altes Gebäude, halb mittelalterliche Burg, halb Rokoko. Obgleich der Fürst im freundlichsten Vernehmen mit allen seinen Nachbarn stand und von seinen guten Unterthanen keine Revolution zu fürchten hatte, so hielt er doch eine bewaffnete Leibwache, eine vollständige Armee von zwölf oder fünfzehn Mann unter dem Befehl eines ausgedienten preußischen Feldwebels, der hier den Rang eines Oberbefehlshabers sämmtlicher Truppen bekleidete. Ich fand das stattliche Heer in äußerst friedlicher Lage. Da die meisten Soldaten dem Handwerkerstande angehörten, so beschäftigten sie sich mit allerlei nützlichen Arbeiten. Ein kriegerischer Schneider flickte seine zerrissene, dottergelbe Uniform und ein Schuster ließ dieselbe Wohlthat seinem klaffenden Stiefel angedeihen. Einer dieser Helden hatte sogar einen Spinnrocken vor sich stehn und that dasselbe, was der berühmte Herkules, sein muthmaßlicher Ahnherr, in Omphales Gesellschaft vollbrachte. Nur die Schildwache ging, einem gelben Zeisig gleich, vor dem ausgetrockneten Wallgraben in gravitätischer Haltung auf und nieder, um die löbliche Straßenjugend, den einzigen Feind, von dem ein Ueberfall zu befürchten war, im Zaume zu halten.

In der Nähe des Schlosses lag das alleinige Gasthaus des ganzen Fürstenthums. Der Wirth desselben war der ehemalige Koch des verstorbenen Fürsten und seine Tafel brachte mir eben keinen sonderlichen Begriff von dem Geschmack des seeligen Herrn bei. Nachdem ich gespeist und meine beste Toilette hervorgesucht hatte, begab ich mich auf das Schloß in die Wohnung des Hofmarschalls, der mich äußerst freundlich und human empfing. Dieser hohe Würdenträger besaß bei einem mäßigen Einkommen eine überaus zahlreiche Familie. Sieben erwachsene und heirathsfähige Töchter hatten

Digitized by Google

seine Haare gebleicht und die Kosten ihrer Erziehung und ihres Unterhaltes seine Vermögensumstände einigermaßen zerrüttet. In jedem jungen Mann sah er einen Erlöser von seinen Sieben. Einem solchen Umstande hatte ich wohl auch die allerdings äußerst freundliche und artige Aufnahme zuzuschreiben. Er versprach mir sogleich eine Audienz bei dem Fürsten zu verschaffen und unterließ es nicht, mir die sieben Mädchen ohne Uniform vorzustellen, welche zusammen mehr als zweihundert Jahren zählten und keineswegs mich übermäßig stolz empfingen.

Nachdem ich mich hier empfohlen hatte, unterließ ich nicht, den übrigen Hofchargen meine pflichtschuldige Aufwartung zu machen und um ihre Unterstützung zu bitten. Von allen Seiten erhielt ich die besten Zusicherungen und Versprechungen, welche den Betreffenden keine Kosten verursachten und die sie durchaus nicht zu halten Willens waren, da jeder von diesen Leuten bereits einen andern Kandidaten für die ärztliche Stelle begünstigte. Trotz der geringen Besoldung hatten sich mehrere Bewerber aus der Nähe und Ferne gemeldet, unter denen der Fürst seine Wahl treffen wollte. — Mein Freund hatte mir eine Empfehlung an den geheimen Kabinetssekretair gegeben. Dieser, der einzige aufrichtige und gebildete Mann des ganzen Fürstenthums, theilte mir ungefragt mit, daß der Fürst sich nach Einsicht der bereits früher eingeschickten Zeugnisse für mich entschieden hätte und nur noch von dem persönlichen Eindrucke, welchen ich bei der Audienz auf ihn hervorbringen würde, meine Anstellung abhängig wäre. Mit der Gewißheit, dem Fürsten äußerst sehr zu gefallen, kehrte ich, von den vielen Besuchen ermüdet, in mein Hotel zurück und begab mich in Ermangelung jeder andern Beschäftigung und Zerstreuung sofort zu Bette.

Digitized by Google

Am andern Morgen setzte mich ein freundliches Schreiben des Hofmarschalls in Kenntniß, daß ich die gewünschte Audienz nicht erlangen könnte, weil Seine Durchlaucht wichtige Abhaltungen hätte. Zugleich erhielt ich eine Einladung zu dem an demselben Abend stattfindenden Balle, wo Hochdieselben mich zu sehen und zu sprechen wünschten. Ich war bereits von der Leidenschaft des Fürsten für den Tanz unterrichtet. Ich wußte schon, daß derselbe keinen Beamten anstellte, der sich nicht dieser Probe unterzog und als guter Tänzer bewährte. Hatte er die Wahl zwischen mehreren, gleichberechtigten Bewerbern zu treffen, so entschied er sich stets für den, welcher über die Ausbildung seines Kopfes nicht die Uebung seiner Füße vernachlässigt hatte. Der Tanz war die Schwäche, oder vielmehr die Stärke des Fürsten, jeder Ball eine Staatsangelegenheit und ein Pas konnte einen Menschen in seinen Augen heben oder stürzen.

Ich muß offen gestehen, daß mich diese gnädige Ball-Einladung beunruhigte. Ich bin nie ein vorzüglicher Tänzer gewesen. Mein Tanzlehrer, ein alter Italiener, welcher unter Napoleon als Voltigeur gedient und sich später als herumziehender Balletmeister kümmerlich ernährte, hatte nie eine besondere Meinung von meinem Talente gehegt und mir alle und jede Fähigkeit für seine edle Kunst abgesprochen. Sein Urtheil lautete wörtlich: Signore, tanschе Sie comme die Bäre. Dieser Umstand fiel mir bei und ich bedauerte jetzt von ganzem Herzen, die Lehren und Ermahnungen des würdigen Maestro in meiner Jugend nicht besser befolgt zu haben. Jetzt brachte ich einen großen Theil des Tages vor dem Spiegel und mit Einübung einiger längst vergessenen Pas und Touren zu. Endlich kam der entscheidende Abend unter spannenden Erwartungen heran. Mit Herzklopfen machte ich eine äußerst

sorgfältige Toilette. Der noch nicht bezahlte Leibrock saß wie angegossen und verrieth durch keine Falte meine Schuld. Meine Weste war weiß und rein wie die Unschuld selbst und meine Handschuh glänzten wie frischgefallener Schnee. Ich schmeichelte mir nicht nur die Herzen aller anwesenden Damen, sondern auch die Gunst des Fürsten und meine Anstellung blos durch meine persönliche Erscheinung zu erobern.

— Muth, Muth! rief ich mir auf dem Wege nach dem Schlosse zu, wiederholte ich, als ich die breite, hellerleuchtete Treppe, nicht von Marmor, sondern grauem Sandstein hinaufstieg.

Die Flügelthüren öffneten sich, und ich trat in den Saal, der bereits von benachbarten Gutsbesitzern, adelichen und bürgerlichen Beamten mit ihren Frauen und Töchtern angefüllt war. Selbst einige Honoratioren des Städtchens hatten sich eingefunden, da der Fürst durchaus nicht allzustreng im Punkte der Etikette sich zeigte und die bürgerlichen Tänzerinnen häufig sogar den adelichen vorzog, wenn Erstere nämlich schöner und jünger waren.

Gleich bei meinem Eintritt bemerkte mich der artige Hofmarschall, und eilte auf mich zu, um mich dem Fürsten vorzustellen, welcher am andern Ende des Saales stand. Seine Durchlaucht war, wie es den Anschein hatte, ein Mann in den besten Jahren, groß und sehr mager, mit einem gutmüthigen, aber nichtssagenden Gesicht. Er trug eine fremde Uniform, da er zugleich General einer der sechs und dreißig deutschen Potentaten war. Bei näherer Besichtigung entdeckte ich an ihm falsches Haar, falschen Backenbart, falsche Zähne, und wenn nicht irre, auch falsche Waden. Seine Wangen waren geschminkt, und seiner Haltung suchte er einen jugendlichen, fast leichtsinnigen Anstrich zu geben. Er ging nicht,

Digitized by Google

sondern er tänzelte, selbst wenn er stand zuckten seine Füße in allerlei Pas. Seine Sprache war schnarrend, und dabei lachte er fortwährend, meist ohne allen Grund.

— Tanzen Sie? war die erste Frage, welche er an mich richtete, nachdem meine Vorstellung beendet war.

— Ein Wenig, Eure Durchlaucht, antwortete ich zagend, meiner Schwäche mir bewußt.

— Müssen viel tanzen, recht viel tanzen. Sehe es gerne. Alles engagiren! Sprechen uns noch später.

Der Hofmarschall gab das Zeichen, und das eben nicht allzu gute Orchester begann mit einem rasenden Walzer.

Ich stürzte mit dem Todesmuthe der Verzweiflung auf Eine von den sieben Todsünden des Hofmarschalls und stellte mich mit ihr in die Reihe der übrigen Tänzer. Bald schwebten wir durch den Saal, und ich leistete Unglaubliches. Ich stolperte nicht, ich fiel nicht, ich rannte auch kein mir vortanzendes Paar um, ich trat meiner Tänzerin weder auf die Füße, noch ihr Kleid ab, ich gerieth weder in die Mitte, wo der Kronleuchter hing, noch in eine der vier Ecken, mit einem Worte, ich that Wunder, und kam mir selbst als ein vollendeter Vestris oder Taglioni vor. Diesen unerwarteten Erfolg hatte ich aber, wie mir erst später klar wurde, nicht mir, sondern meiner wirklich ausgezeichneten Tänzerin zu danken. Sie leitete mich und riß mich fort, sie war der Schutzengel, welcher meinen Fuß vor dem Straucheln und jedem Anstoße bewahrte. Sie führte mich sicher durch den Wirbel der dahinrasenden Paare. Edles Mädchen! Damals verkannte ich Dich und ließ mein ungetreues Auge von Deinen alternden Reizen auf die der jüngeren Damen schweifen. Vergieb mir, wenn Du noch nicht verheirathet bist! —

Nach beendetem Tanze führte ich meine Dame auf ihren

Digitized by Google

Platz und dankte ihr, wenn auch nicht mit der Herzlichkeit, die sie von meiner Seite verdiente. Ich entfernte mich alsbald wieder aus der Nähe der sieben Küchlein, welche die Hofmarschallin als Mutterhenne beschirmte, obgleich sie die männlichen Geier eher heranzulocken als abzuhalten schien. Plötzlich befand ich mich dem Fürsten wieder gegenüber. Er winkte mir, und ich mußte mich ihm pflichtschuldig nähern.

— Nicht übel, schnarrte er, wie ein frisch aufgezogenes Uhrwerk, Walzer getanzt. Habe Sie im Auge behalten. Drehen sich nur zu langsam um. Wird schon werden. Müssen die Füße mehr auswärts setzen. Wollen angestellt werden. Kann sich machen.

Ehe ich ihm noch antworten konnte, hatte er mir den Rücken gekehrt, um mit einer sehr schönen Beamtentochter, welche er auffallend begünstigte, einige väterliche Worte zu sprechen.

Ich blieb voller Hoffnung zurück. Meinen Posten trug ich bereits, wie man zu sagen pflegt, in der Tasche. Leider hatte diese ein Loch, durch welches meine Anstellung fiel.

Mein erster geglückter Versuch hatte mich zu dreist gemacht. Ich tanzte mit den übrigen sechs Töchtern des Hofmarschalls der Reihe nach, bis ich an die Jüngste kam. Mit dieser war ich zum Contredanse engagirt. Durch ein unglückseliges Verhängniß gerieth ich in die Quadrille, welche der Fürst anführte. Sämmtliche Tänzer gehörten zu der Elite der Gesellschaft und waren ohne Ausnahme von Adel und courfähig, ich der einzige Bürgerliche, ein frecher Eindringling. Weiß Gott, mich hatte weder Eitelkeit noch Stolz dahin gebracht, sondern lediglich der Wunsch meiner Tänzerin, welche durchaus in diesem vornehmen Kreise und unter den Augen des Fürsten glänzen wollte. Ich folgte ihr, weil ich nicht

Digitized by Google

anders konnte. Aller Blicke, und selbst einige Lorgnetten waren auf mich gerichtet, man zischelte und flüsterte und lachte bereits im Voraus auf meine Kosten. Das machte mich befangen. Ich fühlte, daß ich nicht am rechten Platze stand. Was sollte ich indeß anfangen? Ich mußte ruhig ausharren. Dazu kam noch, daß ich vom Contredanse überhaupt nur noch sehr schwache Begriffe hatte. Es war sehr lange her, seitdem ich ihn zum letzten Male getanzt. Die damalige Touren waren veraltet und neue an deren Stelle getreten, von denen meine Philosophie sich nichts träumen ließ.

Das Orchester geigte und flötete die Stradella-Quadrille. Der Fürst kommandirte in eigener Person. Die ersten Paare avancirten, und ich wollte die mir gegönnte Gelegenheit zur Bereicherung meiner choreographischen Kenntnisse benutzen. Leider unterhielt sich meine liebenswürdige Nachbarin so angelegentlich mit mir, daß ich durchaus nicht auf die Pas meiner Vorgänger achten konnte, und meine verspäteten Studien aufgeben mußte. Jetzt kam die Reihe an uns. Der Fürst warf mir einen aufmunternden Blick zu. Die ersten Schritte waren gelungen, aber jeder folgende führte mich eilends dem Verderben zu. Wenn ich rechts gehen sollte, ging ich links, statt vorwärts immer zurück. Vergebens rief der Fürst mir zu: à droite, meine demokratischen Beine schlugen stets die entgegengesetzte Richtung ein. Mit einer bewunderungswerthen Consequenz reichte ich immer den falschen Arm, so daß ich die übrigen Tänzer bald in Verwirrung brachte. Ein unterdrücktes Lächeln machte sich bereits hörbar, als ich nach dieser ersten Tour auf meinen Platz zurückkehrte. Meine Tänzerin, welche noch kurz vorher so freundlich war, würdigte mich keines Blickes. Sie ließ mich mein drohendes Geschick bereits ahnen. Ich war in ihren Augen in Wahrheit ein verlore-

ner Mann. Von dieser ersten Niederlage erholte ich mich nicht mehr. In jeder folgenden Tour legte ich neue und noch sprechendere Beweise meiner Unfähigkeit ab. Ich hörte weder den Takt der Musik, noch das Commando des zornigen Fürsten. Wie ein Trunkener taumelte ich in dem Kreise umher, immer am unrechten Orte und zur unrechten Zeit. Ich zerstörte die schönsten Figuren, zerriß die große Chaine und brachte eine solche allgemeine Confusion hervor, daß zuletzt kein Mensch mehr wußte, was er thun oder lassen sollte.

Im Gefühle meiner Schuld vermied ich in der Pause, dem Fürsten zu begegnen. Auf den Gesichtern der übrigen Gesellschaft konnte ich bereits seine höchste Ungnade lesen. Der freundliche Hofmarschall floh meine Nähe, das Siebengestirn seiner Töchter leuchtete einem jungen Referendarius, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, da er ein vortrefflicher Tänzer war. Ich wurde gemieden wie ein Aussätziger, aufgegeben wie ein Pestkranker. So stand ich verlassen, einsam und allein. Ich dachte an meine gescheiterten Pläne, an meine achthundert Thaler Schulden und an die Rechnung meines Schneiders. In diesem trüben Augenblicke wurde ich plötzlich durch eine leise Berührung geweckt. Ich wendete mich um und erblickte erstaunt den Fürsten.

— Contredanse nicht tanzen können, sagte er mit erhitztem Gesicht. Junger Mann sein, noch viel lernen müssen. Wo studirt haben?

In Berlin, Durchlaucht!

— Wie ich sehe, gute Zeugnisse. Fleißig gewesen, aber Erfahrung die Hauptsache.

— Ich hoffe, mir dieselbe im Dienste Eurer Durchlaucht zu erwerben, sagte ich, neue Hoffnung aus dieser unvermuthet

Digitized by Google

gütigen Anrede schöpfend. An Fleiß und Mühe werde ich es gewiß niemals fehlen lassen.

— Will es glauben; aber ohne Erfahrung kein Vertrauen haben. Giebt alte Schäfer, die mir lieber wie junge Doktoren.

— Wenn es sich um Krankheiten der Schaafe handelt, mögen Eure Durchlaucht vollkommen Recht haben, lautete meine unbedachte Antwort.

Ich sah nur noch, wie der Fürst unter der Schminke bis an die Stirn roth wurde. Mit deutlich ausgesprochenen Unwillen drehte er mir den Rücken, einige Worte murmelnd, die ich nicht verstand. Nur so Etwas wie „naseweiser Mensch sein" glaubte ich vernommen zu haben.

Nach dieser kurzen Unterredung hielt ich mein Schicksal für entschieden und meine längere Anwesenheit vollkommen überflüssig. Tanzlustig war ich nicht und ich suchte so unbemerkt als möglich aus dem Saal zu schlüpfen. An der Thür begegnete ich dem geheimen Sekretair, meinem redlichen Gönner.

— Nun, fragte dieser, Sie haben, wie ich sah, den Fürsten gesprochen. Hat er Ihnen Hoffnungen gemacht?

Ich theilte ihm den Inhalt dieses Gespräches mit.

— Unglücklicher! rief der Kabinetssekretair mit ungeheuchelten Entsetzen und doch unwillkührlich lächelnd. Sie wissen nicht, was Sie angerichtet haben. Der Fürst läßt sich selbst seit einiger Zeit von einem Schäfer an einem alten Schaden behandeln.

— Das wußte ich wirklich nicht, stammelte ich verlegen.

— Folgen Sie meinem Rath und reisen Sie sogleich ab; Sie können sonst noch allerlei Unannehmlichkeiten haben. Auf eine Anstellung dürfen Sie hier ohnehin nicht rechnen, da Sie nicht tanzen können.

Digitized by Google

Der wackere Mann drückte mir noch zum Lebewohl verstohlen die Hand.

Ich kehrte in mein Hotel zurück, packte meine Sachen zusammen, bestellte einen Wagen und verließ noch mit heiler Haut das Fürstenthum. — So endete mein sechsstündiges Leben am Hofe.

Digitized by Google

II.

Der erste Patient.

Mein nächstes Reiseziel nach diesem verunglückten Debut war die kleine Provinzialstadt, in welcher mein Freund als wohlbestallter Assessor des dortigen Kreisgerichtes lebte. Er empfing mich mit offenen Armen und hörte die Erzählung meiner Abenteuer am Hofe mit vieler Theilnahme an, wobei er sich dennoch nicht erwehren konnte, von Zeit zu Zeit zu lachen.

— Was soll ich aber beginnen? fragte ich verzweifelnd.

— Zunächst würde ich Dir rathen, hier bei mir zu bleiben. Ich besitze eine größere Wohnung, als ich brauche. Zwei bis drei Zimmer kann ich Dir abtreten. Die ärztlichen Verhältnisse scheinen mir nicht ungünstig zu sein. Unser Medizinalrath ist vornehm und bequem, er geht nur zu den reichsten Familien; des Nachts schwitzt er und läßt sich nicht gern stören. Ein junger thätiger Arzt wird von den Mittelständen gewünscht und kann mit der Zeit sein Auskommen finden. Ueberlege Dir die Sache. Ich will nicht zureden. Vor-

Digitized by Google

läufig haſt Du, wie es mir ſcheint, keine beſſere Ausſichten und deshalb glaube ich, daß mein Vorſchlag noch der annehmbarſte ſei.

Ich war bald derſelben Meinung und entſchloß mich in der kleinen Stadt zu bleiben, um ſo mehr, da mein baares Geld durch die Reiſe und verſchiedene nothwendige Ausgaben bedeutend geſchmolzen war. Ich nahm das herzliche Anerbieten meines Freundes an, der mir zwei Zimmer und ein kleines Kabinett großmüthig abtrat.

Am andern Tage that ich die nöthigen Schritte bei den betreffenden Behörden. Ich meldete mich bei dem Phyſikus und Medizinalrath Buller, der mich mit aufgeblaſener Herablaſſung empfing. Die nächſte Zeit verging mit der Einrichtung, den üblichen Viſiten und Gegenviſiten bei den erſten Familien der Stadt und meinen übrigen Kollegen. Mein Freund, welcher Mitglied der höheren Reſſource war, führte mich daſelbſt ein. Im Verlauf einer Woche kannte ich die ganze Einwohnerſchaft und war auch hinlänglich von ihr gekannt.

Meine Niederlaſſung als Arzt, Wundarzt, u. ſ. w. zeigte ich in dem Wochenblättchen dem geehrten Publikum ergebenſt an und erwartete die Dinge und Patienten, welche kommen würden.

Es kam Niemand.

Eine Woche verging in peinlicher Erwartung, aber kein Kranker wollte ſich zeigen.

Die Lage eines jungen, unbeſchäftigten Arztes iſt wahrhaft bemitleidenswerth; und dennoch erregt ſie nur Lachen. Er wird nur allzubald die Zielſcheibe der ſchlechten Witze. Selbſt mein Freund verſchonte mich nicht mit allerlei ironiſchen und ſatyriſchen Bemerkungen.

Digitized by Google

Ich fing mich an zu langweilen. In meinem Unmuthe stiegen allerlei menschenfeindliche Wünsche in mir auf. Ich hätte gegen eine kleine Epidemie unter meinen jetzigen Mitbürgern durchaus nichts einzuwenden gehabt. Die ganze Stadt schien mir damals an einer empörenden Gesundheit zu leiden. Nicht einmal solche unschuldige Kinderkrankheiten, wie Masern, Scharlach oder Windpocken wollten grassiren. Ich fand es impertinent, unverzeihlich. Diese rothwangigen und wohlgenährten Menschen, deren ich täglich begegnete, nahmen auch nicht die geringste Rücksicht auf einen jungen Doctor und zeigten durchaus keine Neigung ihm zu Gefallen, eine Apoplexie oder ein Nervenfieberchen zu bekommen.

Aus Sehnsucht nach einem Kranken wurde ich fast krank. Ich hätte dann allerdings meinen Wunsch erfüllt gesehen und wenigstens mich selbst behandeln können. Ich bekam eine fieberhafte Ungeduld. Bei dem leisesten Geräusch schreckte ich empor und stürzte nach der Thür, um den ersehnten Patienten zu begrüßen.

Jetzt hat es wirklich geklopft, endlich ein Hülfesuchender.

— Herein? rufe ich mit lauter Stimme.

Ich springe vom Stuhle und eile meinem ersten Patienten entgegen. Schnell werfe ich noch einen Blick in den Spiegel, um zu sehn, ob meine Toilette auch in Ordnung sei und nehme eine würdevolle und gelehrte Miene an. Im Geiste sehe ich bereits einen interessanten Fall, denn der erste Patient muß immer ein interessanter Fall sein und wo möglich ungeheures Aufsehen erregen.

Jetzt klopft es noch einmal, ich rufe wiederholt: Herein!

Die Thüre geht auf, es erscheint ein junger, elegant gekleideter Mann, der mir eine tiefe Verbeugung macht.

Digitized by Google

— Habe ich die Ehre den Herrn Doctor zu sprechen? fragte er.

— Der bin ich, versetzte ich mit einer Mischung von Würde und Zutrauen erweckender Freundlichkeit.

Ich bot ihm meinen besten Lehnstuhl an in den sich der Fremde mit vielem Aplomb niederließ. Ich selbst nahm meinen Platz an seiner Seite ein. Vor mir stand mein Schreibtisch. Auf demselben lagen eine Menge Bücher aufgeschlagen, gleichsam die sprechenden Zeugen meines Fleißes und meiner Gelehrsamkeit, daneben lag der ganze ärztliche Apparat, einige chirurgische Instrumente, mein Hörrohr für Brustkranke, Receptpapiere und Schreibzeug. Es war Alles mit einer gewissen Koketterie geordnet, so daß es jedem Eintretenden in die Augen fallen und wie ich glaubte, imponiren mußte. Ich hielt bereits die Stahlfeder in der Hand, um die nöthigen Verordnungen zr treffen. Zuvor wollte ich doch ein gewissenhaftes Examen mit meinem Patienten anstellen. Zu diesem Behufe unterwarf ich seine Persönlichkeit der genauesten Beobachtung und Musterung. Er war groß nnd schlank gewachsen. Diesen Umstand deutete ich mir als eine ausgesprochene Anlage zur Lungenschwindsucht. Die Röthe seiner Wangen kam mir verdächtig vor. Ich hätte wetten mögen, daß er in diesem Momente fieberte. Ehe der Aermste es ahnen mochte, hatte ich mit überraschendem Scharfsinne meine Diagnose gestellt: beginnende Phtisis im ersten Stadium. Der Fall war interessant gefährlich, aber ich hatte die beste Hoffnung, den Patienten herzustellen. Ein Glück, daß er in meine Hände fiel. Ich wollte ihm Leberthran verordnen, Seeluft athmen lassen, vielleicht eine Reise nach den kanarischen Inseln vorschlagen. Be[illegible]ders versprach ich mir von dem letzten Mittel einen unge[illegible]n Erfolg.

Digitized by Google

Alle dieſe Gedanken ſchoſſen mir durch den Kopf, noch ehe der Fremde mit mir eine Sylbe geſprochen hatte. Jetzt ergriff derſelbe das Wort und überhäufte mich mit Schmeicheleien und Artigkeiten.

— Ihr ausgezeichneter Ruf, ſagte er mit verbindlichem Lächeln, hat mich hergeführt. Verzeihen Sie daher wenn ich Sie ſtöre und Ihre koſtbare Zeit in Anſpruch nehme.

Ich warf mich in die Bruſt. Der junge Mann hatte ſicher von meiner Diſſertation über die Bildung der Tuberkeln in der Lunge gehört. Darüber konnte gar kein Zweifel ſein.

— Es wird mich freuen, verſetzte ich, wenn ich Ihnen dienen kann. Ich darf mir ſchmeicheln —

Er ließ mich meinen Satz nicht beenden. Ueberhaupt entwickelte der Fremde eine Volubilität der Zunge, welche mich bei einem Bruſtkranken in Erſtaunen ſetzte. Faſt wurde ich in meiner Diagnoſe irre.

Er ſprach mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit von allen möglichen Dingen, von den Freuden und Leiden des ärztlichen Standes, von den Einflüſſen der ſchlechten Witterung u. ſ. w. Ich wollte ihn nicht unterbrechen und wartete ruhig ab, bis er ſelbſt zu klagen anfing.

— Ich habe mich erkältet, begann er endlich, wie es mir ſchien, auf den eigentlichen Zweck ſeines Beſuches zurückkommend. Jedoch das thut nichts, wer immer auf Reiſen lebt, wie ich, der darf auf eine ſolche Kleinigkeit nicht achten.

Dieſer Leichtſinn, welcher gewöhnlich bei Lungenkranken vorzukommen pflegt, ſchien mir höchſt tadelnswerth. Ich nahm deshalb eine ernſte Miene an.

— Sie thun Unrecht, verſetzte ich im würdigen Tone, ſo wenig auf Ihre Geſundheit zu geben. Ihr Zuſtand ſcheint mir in der That bedenklich.

Google

— Ach! Sie ſcherzen. Ein Bischen Katharrh, der gar nichts zu bedeuten hat. Lumperei, pure Lumperei.

— Verzeihen Sie, erwiederte ich eifrig, in Ihrer Lage iſt der unbedeutendſte Katharrh ſchon zu fürchten. Er iſt gleichſam die warnende Stimme der Natur, eine Mahnung, welche weder der Patient noch der Arzt überhören dürfen.

Augenſcheinlich mußten dieſe ſchönen Worte einen tiefen Eindruck auf den ſanguiniſchen Patienten hervorgebracht haben. Er ſah mich mit dem Ausdruck des höchſten Erſtaunens faſt erſchrocken an.

— Beruhigen ſie ſich, ſagte ich, um ihn wieder aufzurichten. Ihr Uebel befindet ſich noch im erſten Stadium. Bei einem zweckmäßigen Verfahren dürfen wir hoffen, ſeine weitere Entwickelung zu verhindern. Ich werde Sie Leberthran trinken laſſen.

— Leberthran? rief der Fremde mit allen Zeichen des Abſcheus. Ich bin ja gar nicht krank.

— Das iſt eben eines der hervorſtechenden Symptome dieſes Leidens, daß der Patient ſich ſtets geſund oder höchſtens oberflächlich unwohl fühlt. Es iſt um ſo mehr die heilige Pflicht des Arztes, ihm nichts zu verſchweigen. Ich muß Sie auf die Wichtigkeit des Falles aufmerkſam machen. Nicht wahr, Sie huſten?

— Zuweilen.

— Sie werfen Schleim aus?

— Des Morgens, aber nur wenig.

— Sie tranſpiriren in der Nacht?

— Mitunter.

— Erlauben Sie, daß ich Ihre Bruſt genauer unterſuche.

Digitized by Google

— Inkommodiren Sie sich nicht, Herr Doctor! Wenn es Ihnen aber Vergnügen macht. —

— Es ist dies unerläßlich. Wollen Sie nicht die Güte haben und sich auskleiden.

— Auskleiden? fragte der Fremde, indem er mich zögernd anstarrte.

— Allerdings. Wenn ich mein Hörrohr ansetzen soll, so kann ich es nur auf der entblößten Brust thun. Fürchten Sie sich nicht. Ich werde Ihnen dabei durchaus keine Schmerzen verursachen. Es ist unumgänglich nothwendig.

Ich sprach diese Worte so kategorisch, daß ein Widerspruch von seiner Seite nicht möglich war. Er fügte sich ergeben in sein Geschick und begann ein Stück seiner Toilette nach dem andern abzulegen. Während dieser Beschäftigung suchte ich ihn auf seine bevorstehende Reise nach den kanarischen Inseln vorzubereiten.

— Das hiesige Klima, bemerkte ich nur so beiläufig, ist durchaus nicht günstig. Es hat ungeheure Temperatursprünge.

— Das ist wahr. Heute warm, Morgen eine Kälte nicht zum Aushalten, unter Null.

— Der Aufenthalt in einem südlicheren Lande würde Ihnen weit zuträglicher sein. Was meinen Sie zu Neapel?

— Schöne Gegend, wie ich gehört habe. In Berlin bei Gropius habe ich einmal den Molo gesehen. Ausgezeichnetes Panorama. Vesuv im Hintergrunde, wie eine brennende Cigarre. Hat mir sehr gefallen.

— Ich würde indeß an Ihrer Stelle die kanarischen Inseln vorziehen. Neapel ist zu geräuschvoll und staubig. Würden es Ihre Verhältnisse wohl erlauben, die kanarischen Inseln zu Ihrem längeren Aufenthalte zu wählen?

Digitized by Google

Während ich noch auf seine Antwort wartete, hatte der Fremde sich vollständig ausgekleidet. Ich begann daher die genauere Untersuchung seiner Brust. Ich klopfte ziemlich stark darauf und fand überall zu meinem Erstaunen einen hellen Ton und eine vollkommen normale Resonanz. Der Umstand machte mich stutzen. Auch an dem Bau des Brustkastens und an der Bewegung der Lungen konnte ich nichts Krankhaftes bemerken. Ich nahm mein Hörrohr und lauschte mit ängstlicher Spannung. So sehr ich mich auch anstrengte, ein verdächtiges Geräusch zu vernehmen, so wollte sich doch keine Spur desselben zeigen. Offenbar hatte ich mich getäuscht. Ich verbarg indeß meine Verlegenheit und wandte mich mit einem Glück verheißenden Lächeln an den Fremden, welcher unangekleidet, vor Kälte und Aengstlichkeit zitternd vor mir stand.

— Ihre Lunge ist ganz gesund, verkündete ich triumphirend wie ein Advokat, welcher seinem Clienten den glücklichen Ausgang eines gewonnenen Prozesses anzeigt.

Der sonderbare junge Mann schien keineswegs von meinem gelehrten Ausspruch überrascht zu sein. Er verzog keine Miene und kleidete sich wieder ganz gemächlich an.

— Freuen Sie sich, fügte ich theilnehmend hinzu. An der Brust leiden Sie nicht. Das kann ich Ihnen mit Sicherheit sagen.

— Ich habe nie daran gezweifelt.

— Wenn aber die Lunge nicht der Sitz Ihrer Leiden ist, so muß es im Unterleib zu finden sein. Worüber klagen Sie sonst; was fehlt Ihnen?

— Mir? Nichts. Gott sei Dank, ich bin immer kerngesund gewesen.

— Aber was verschafft mir denn die Ehre Ihres Besuches? fragte ich ganz erstaunt.

Digitized by Google

— Ich wollte bloß dem Herrn Doktor meine Aufwartung machen, und mich Ihnen empfehlen. Alle die Herren Aerzte hier sind meine Kunden.

— Ihre Kunden?

Eine Ahnung überkam mich, daß mein erster Patient gar kein Patient war. Ich befand mich in der heftigsten Aufregung.

— Herr! Wer sind Sie und was sind Sie? fragte ich im heftigen Tone.

Weinreisender für das Haus Kuhlmeier in Stettin. Erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Karte und unseren Preiscourant überreiche. Aeußerst respektable Firma, solide Waare, zehn Prozent billiger als bei andern Häusern. Führe auch Champagner und gebe Kredit auf ein Jahr. Wegen der Bezahlung brauchen Sie sich keine Sorge zu machen. Weiß, wie es mit den Herren Doktoren geht. Das ganze Jahr wird gesät, Weihnachten kommt die Erndte; regnet Gold, Louisdore, Dukaten. Schöner Stand, den Sie erwählt haben; Helfer der Menschheit, Retter vom Tode, aber beschwerlich. Bedürfen der Aufheiterung und Stärkung. Deswegen bin ich so frei gewesen. Morgen komme ich wieder mit Proben. Wollen ein Fläschchen ausstechen. Bin Ihnen ohnehin zu Dank verpflichtet. Haben mir anfänglich wirklich Angst gemacht; dachte schon, daß Sie mich schneiden wollen, aber bin bald beruhigt gewesen. Rein wissenschaftliches Interesse, wie ich sehe. Haben mich auskleiden lassen, auf die Brust geklopft, gehört. Meine Lungen ganz gesund, hat mich sehr gefreut. Giebt mir große Beruhigung. Neue Methode. Habe davon gehört. Großartiger Fortschritt der Wissenschaft. Die Zeit geht vorwärts, wir mit, immer mit. Kuhlmeier und Compagnie kennen die Bedürfnisse der Ge-

Digitized by Google

genwart. Billige Waare und Kredit. Werde alſo zwanzig Fläſchchen Laubenheimer, dreißig Bordeaux, zwanzig Champagner notiren. Speſen auf das Billigſte berechnet. Erlauben Sie?

Was ſollte ich thun? — Ich mußte noch gute Miene zum böſen Spiele machen und dieſe Miſchung von getrockneten Blaubeeren, Säure und Waſſer beſtellen, um nur den Zudringlichen los zu werden. Endlich empfahl ſich der Weinreiſende und ich hatte noch immer keinen Patienten.

Digitized by Google

III.

Eine blutige Nacht.

Nach einigen Wochen ging mein heißester Wunsch in Erfüllung und ich bekam nicht nur einen, sondern mehrere Patienten. Ich oder die Natur war so glücklich, einige schwere und interessante Kranke wieder herzustellen. Mein Ruf fing bereits an sich zu verbreiten. Wie gewöhnlich begann ich meine Praxis mit armen Leuten, deren Dankbarkeit mir Anweisungen auf den Himmel ausstellte. Meine Kasse befand sich dabei keineswegs in den glänzendsten Umständen. Indeß ich war zufrieden und was für mich die Hauptsache war, beschäftigt. Mit frischem, jugendlichen Muthe ertrug ich die vielfachen Beschwerden meines Standes.

Es ist ein mühseliges Geschäft, täglich und stündlich mit Leidenden umzugehn, von einem Krankenlager an ein Sterbebett zu treten, dem heranschleichenden Tod in das hohle Auge zu sehn und ihm doch nicht wehren zu können. Wie oft verwünschte ich meine Ohnmacht und die Rathlosigkeit der Wissenschaft. Heute erblickte ich eine arme Mutter mit über-

Digitized by Google

wachten, bleichen Zügen ängstlich den keuchenden Athem ihres Kindes bewachend, morgen wurde ich aus einer heiteren Gesellschaft zu einem Sterbenden gerufen. In meinen Ohren tönte noch das Lachen und der Scherz meiner Freunde und hier empfing mich das dumpfe Röcheln des Scheidenden, das laute Schluchzen seiner trostlosen Familie. Ich kam in die Hütten der Armuth und lernte das Elend in seiner abschreckendsten Gestalt kennen. Das Innere des Hauses erschloß sich meinen Augen. Für den Arzt gibt es nur wenig Geheimnisse; er wird schnell der Vertraute, oft der einzige Freund. Der Leidende wirft vor ihm die Maske ab und er sieht den Menschen nicht nur im gewöhnlichen sondern auch im geistigen Negligee. Der Schein verschwindet und er darf tiefe, tiefe Blicke in die Vergangenheit und in das Leben seiner Patienten thun. —

Es ist ein schwerer Stand.

Um Mitternacht läutet den Arzt der schrille Ton seiner Glocke wach. Schlaftrunken erhebt er sich von seinem Lager und er muß hinaus in Sturm und Ungewitter, um einem Leidenden Hülfe und Trost zu bringen.

Solch eine dunkle, wüste Nacht war es, als ich durch den Klang der Glocke emporgeschreckt wurde. Ich sprang aus meinem Bette und öffnete. Ein junger Bauerbursche stand vor mir, bleich und zitternd. Er forderte mich auf, ihm sogleich auf ein benachbartes Dorf zu folgen, welches anderthalb Meilen von der Stadt entfernt lag. Während ich mich so schnell als möglich ankleidete, erzählte er mir den Unglücksfall, der sich auf dem Gute zugetragen. Auf dem Rückweg fiel ein schwerbeladener Wagen um und verletzte seinen Begleiter sehr gefährlich. Der Bursche brachte diese Geschichte in kläglichem, bewegten Tone vor. Er schien von dem Er-

Digitized by Google

eignisse tief erschüttert; ich fand indeß seine Erregtheit ganz natürlich und durchaus nicht auffallend. Nachdem ich mich angekleidet und die nöthigen Instrumente und Verbandstücke zu mir gesteckt hatte, ging ich mit ihm.

Es war zu Ende des Winters. Vor der Thür stand ein elender Bauerschlitten. Derselbe war mit Stroh gefüllt. Ich setzte mich auf ein solches Bündel, hüllte mich in meinen Mantel und zog die Mütze über die Ohren. Die Nacht war finster, ein naßkalter Wind trieb mir den mit Regen vermischten Schnee grade ins Gesicht. Nur zuweilen brach der Mond aus dem schwarzen zerrissenen Gewölk und beleuchtete eine trostlose Gegend. Der elende Weg führte, wie ich bei diesem schwachen Schimmer bemerken konnte, durch einen düstern Fichtenwald. Die mit Schnee bedeckten Bäume sahen wie bleiche, riesige Gespenster aus und stöhnten ächzend vom Sturm gepeitscht. Ich weiß nicht, wie es kam, aber allerhand trübe Gedanken und schreckvolle Ahnungen überfielen mich.

Der Wald schien mir ganz geeignet zu einem Verbrechen.

Unwillkührlich warf ich von Zeit zu Zeit einen Blick auf meinen schweigenden Begleiter, der unbekümmert auf seinem Kutscherſitze saß und die Pferde zum schnellen Laufen antrieb.

Plötzlich an einer Wendung des Weges hielt der Schlitten wie von selber an. Der Bursche erhob sich und deutete mit seiner Hand auf eine dunkle Stelle in dem weißen Schnee.

— Hier, hier! rief er keuchend, während seine Zähne klappernd zusammenschlugen. Ich wußte nicht ob dies vor Furcht oder Frost geschah.

Was giebts? fuhr ich erschrocken auf.

— Nichts, nichts, murmelte der Bursche, indem er auf die Pferde mit der Peitsche heftig einhieb.

Der Schlitten schwankte und hätte bald auf dem schlech-

Digitized by Google

ten Wege umgeworfen. Die drohende Gefahr lenkte meine Aufmerksamkeit von dem seltsamen Benehmen des Burschen wieder ab und meine Gedanken nahmen bald eine andere Richtung.

Nach einer eben so beschwerlichen als langweiligen Fahrt langte ich auf dem Hofe an. Der Besitzer desselben kam mir entgegen und führte mich in seine Wohnung. Ich stellte sogleich genauere Nachforschungen an, hörte aber nur aus seinem Munde dasselbe, was ich bereits von dem Burschen vernommen hatte. Auf mein Verlangen wurde ich zu dem Verwundeten geführt. Dieser lag in einer dunklen Kammer auf einem einfachen Bette. Ich nahm alsbald meine Untersuchung vor. Ein schlankes und, wie ich bemerken konnte, schönes Bauermädchen leuchtete mir dabei. Der Kranke, ein junger Mann von vierundzwanzig Jahren, war vollkommen besinnungslos, sein Gesicht durch getrocknetes Blut befleckt. Er hatte die Augen geschlossen, dieselben waren selbst gegen den Lichtreiz, den ich anwendete, bereits unempfänglich. Auf meine Fragen erhielt ich keine Antwort, da er nichts mehr sprechen konnte. Nur von Zeit zu Zeit wurde ein schauerliches Röcheln hörbar. Ich hatte es augenscheinlich mit einem Sterbenden zu thun. Indeß wollte ich nichts versäumen, deshalb nahm ich eine noch gewissenhaftere Untersuchung vor. Nachdem ich die Haare mit meiner Scheere beseitigt hatte, entdeckte ich auf dem Scheitel eine drei bis vier Zoll lange Wunde, welche den Schädelknochen durchbohrte und bis auf die Hirnhäute führte. Mit der Sonde und meinem Finger konnte ich einige lose Knochensplitter und geronnenes Blut fühlen. Bei der großen Gewalt, welche stattgefunden, und der deutlich ausgesprochenen Hirnlähmung durfte ich mir selbst von einer Trepanation noch dazu unter so ungünstigen Umständen keinen Erfolg ver-

Digitized by Google

ſprechen. Ich gab dieſen Vorſatz auf, da ich befürchten mußte, daß der Kranke während der Operation mir unter den Händen ſterben würde. Statt deſſen begnügte ich mich mit der augenblicklichen Entfernung der Splitter und des geronnenen Blutes, ſo gut dies eben anging.

In dieſer ganzen Zeit ſtand das junge Bauermädchen an meiner Seite. Sie hielt den Leuchter mit zitternden Händen. Ihr bleiches Geſicht verrieth einen ungewöhnlichen Schmerz und ihre Augen ſtanden voll Thränen. So oft es ungeſehn geſchehen konnte, wiſchte ſie dieſelben mit der verkehrten Hand von den Wangen ab. Aus ihrem Benehmen vermuthete ich nicht mit Unrecht, daß ſie zu dem Verwundeten in einem näheren Verhältniß geſtanden haben mochte. Zuweilen ſeufzte ſie aus tiefſter Bruſt und dann blickte ſie ſich wieder erſchrocken um, als fürchte ſie beobachtet zu werden. Das Mädchen fing mich an zu intereſſiren.

Meine Gedanken wurden jedoch ſchnell von ihr abgelenkt und auf den vorliegenden Fall gerichtet.

Die eigenthümliche Form der Wunde erweckte einen unbeſtimmten Verdacht in meiner Seele. Die Ränder derſelben waren ſo ſcharf und rein, daß ſie nach meiner Meinung nur von einem ſchneidenden Inſtrument, von einem Beil oder dergleichen herrühren konnten. Damit ſtand allerdings die Ausſage des Burſchen im Widerſpruch, der mit dem Patienten allein im Wald geweſen war. Seine Behauptnng, daß der Wagen umgeworfen und ſein Begleiter ſich dadurch eine lebensgefährliche Verletzung zugezogen habe, lautete ſehr wahrſcheinlich. Es war ſogar möglich, daß der Sterbende durch die ſcharfe Kante eines herabfallenden Holzſcheites in der angegebenen Weiſe verwundet worden war. Es iſt gewiß keine Kleinigkeit, einen unverdächtigen und bisher unbeſcholtenen

Digitized by Google

Menschen eines Mordes zu beschuldigen. Aus diesem Grunde verschloß ich vorläufig meine Gedanken in der Brust und hütete mich, meinen Verdacht auszusprechen.

Die Lippen des Verwundeten, der einzig und allein um die Wahrheit wußte, waren und blieben stumm.

Während ich noch an dem Bette des von mir aufgegebenen Patienten verweilte, trat jener Bursche so leise in die Krankenstube, daß ich kaum seine Anwesenheit bemerkte. Er blieb an der Thür stehen und wartete, bis es mir beliebte die Rückreise mit ihm anzutreten. Ich war noch zu sehr mit dem vorliegenden Fall beschäftigt, um daran zu denken. Zufällig schlug ich meine Augen auf und begegnete den Blicken des Burschen.

Es war nun ein Moment, aber derselbe wird mir ewig unvergeßlich bleiben.

Die Gewißheit durchzuckte mich: Dort steht der Mörder.

Woher ich diese Ueberzeugung nahm, vermag ich selbst heute bei ruhigem Nachdenken nicht anzugeben.

Die ganze Haltung und Physiognomie des Burschen verrieth sein böses Gewissen. In seinen Zügen lag eine unheimliche Neugierde, eine wilde Furcht. Seine Kniee schienen zu schlottern und er ließ den Hut fallen, welchen er in den Händen hielt. Um seine Verlegenheit zu verbergen, bückte er sich darnach. Als er sich wieder aufgerichtet hatte, war eine merkwürdige Veränderung mit ihm vorgegangen. Sein Gesicht nahm einen gefaßten, fast starren Ausdruck an. Keine Miene verrieth eine Spur von innerer Bewegung, nur ein krampfhaftes Lächeln spielte um seine aufgeworfenen Lippen. Er sah fest und entschlossen aus. Vielleicht hatte er in diesem Moment einen zweiten Mord und zwar den meinigen

Digitized by Google

beschlossen, um sich eines Mitwissers seines Verbrechens zu entledigen.

Unter diesen Umständen hielt ich es allerdings für gerathen meine Abreise noch aufzuschieben. Am wenigsten hatte ich Lust dieselbe in Gesellschaft des verdächtigen Burschen anzutreten. Ich sprach daher laut meine Absicht aus, erst mit Tagesanbruch zurückzukehren unter dem Vorwande, daß der schlechte Weg zur Nachtzeit kaum zu passiren sei. Auf einen Wink seines Herrn entfernte sich der Knecht, wir waren wieder allein, nur das Mädchen blieb zugegen. Da ich voraussetzte, daß die Magd nicht der deutschen Sprache mächtig sei, so nahm ich keinen Anstand dem Besitzer des Bauerguts meine Verdachtsgründe und Befürchtungen mitzutheilen. Aus Vorsicht geschah dies so leise als möglich. Ich hatte mich mit ihm in einen Winkel der Krankenstube zurückgezogen, wo wir heimlich mit einander flüsterten. Der Hausherr war über meine Beschuldigung nicht wenig erstaunt und gab seinem Knecht das beste Zeugniß. Erst nach einem längeren Gespräch gelang es mir, ihn zu überzeugen. Ich forderte ihn auf, den gefährlichen Burschen nicht aus den Augen zu lassen und machte ihn für alle Folgen verantwortlich, welche aus irgend einer Nachlässigkeit von seiner Seite entspringen könnten. Wegen meiner Abreise verabredete ich mit ihm, daß er mir einen andern Kutscher stellen müsse, wozu er sich auch bereit erklärte. Er verließ mich, um alle nöthigen Anordnungen zu treffen. Auch die Magd war hinausgegangen.

Ich blieb allein mit dem Sterbenden, dessen stockender Athem abwechselnd mit einem sägenden Geräusch mir die Nähe seines baldigen Todes verkündete. Das zurückgelassene Licht war fast niedergebrannt und beleuchtete nur spärlich die wüste Krankenstube, das bleiche und blutbefleckte Haupt des

Digitized by Google

Verwundeten, welches aus den Kissen des Bettes gespenstisch mich anstarrte, so daß ich mich eines leisen Schauers nicht erwehren konnte.

Da öffnete sich geräuschlos die Thür und der Mörder stand vor mir. Trotzdem es mir nicht an Muth fehlte, so gestehe ich doch, daß sein Anblick mir einige Furcht einjagte. Ich suchte indeß eine ganz gleichgültige Miene anzunehmen.

— Wollen wir nicht fahren? fragte er mit ruhiger Stimme. Es wird bald Tag.

— Du hast ja gehört, daß ich nicht eher abreisen will, bevor es ganz hell geworden ist.

— O! Sie brauchen sich nicht zu fürchten. Ich kenne den Weg und werde nicht umwerfen.

— Das glaub' ich wohl und ich fürchte mich auch nicht.

— Warum wollen Sie aber nicht jetzt fahren? fragte er zudringlich an mich herantretend.

— Ich werde noch warten, bis die Sonne aufgegangen ist, sagte ich im entschiedenen Ton, indem ich mich von ihm abwendete und an das Lager des Sterbenden trat, um mit anscheinender Ruhe den Puls desselben zu untersuchen.

Der Bursche blieb in einiger Entfernung stehen. Wie ich glaube, wagte er es nicht, dem Gemordeten sich zu nähern. Sicher konnte er den Anblick desselben nicht ertragen. Sein stechender Blick war lediglich auf mich gerichtet, als wollte er meine geheimsten Gedanken lesen.

Eine ängstliche Stille war eingetreten. Welche Gefühle und Gedanken mochten die Brust des Mörders bestürmen, der die ihm durch meine längere Anwesenheit erwachsende Gefahr vollkommen zu begreifen schien.

Meine eigene Lage kam mir in diesem Augenblicke bedenklich vor.

Digitized by Google

Zu meiner Beruhigung hörte ich nahe Schritte. Es war die schöne Magd, welche in die Krankenstube trat. Im Vorübergehen warf sie dem Burschen einen scheuen, furchtsamen Blick zu, der mir nicht entging. Sie näherte sich dem Bett auf welchem der Verwundete lag. Mit einem Male stieß sie einen lauten, furchtbaren Schrei aus.

— Todt, todt! Er ist gestorben! rief sie mit geisterbleichem Angesicht und gerungenen Händen.

Nur einen Moment stand sie so; starr und gelähmt, ein Bild des versteinerten Schmerzes.

Im nächsten Augenblick hatte sie den forteilenden Burschen am Arme ergriffen. Mit übernatürlicher Kraft zerrte sie ihn zu dem Lager, auf welchem der eben Entschlafene lag.

— Jureck*)! das hast Du gethan, schrie sie mit der überzeugenden und vernichtenden Kraft der Wahrheit.

Wie vom Blitze getroffen sank der Bursche zu den Füßen des Todten nieder. Eben so schnell aber erhob er sich.

— Was willst Du von mir? fragte er mit tonloser Stimme, doch vollkommen ruhig und gefaßt.

— Das hast Du gethan, wiederholte das Mädchen in höchster Aufregung. Läugne, wenn Du kannst. Du hast gewußt, daß ich mit Pawel versprochen war, daß wir uns zu Ostern heirathen wollten und darum hast Du ihn erschlagen.

— Das Mädchen ist toll geworden, versetzte er mit einem geringschätzigen Lächeln, welches mir erzwungen vorkam.

— Ich bin nicht toll. Ich habe nicht meinen Verstand verloren. Du aber bist Pawels Mörder.

Sie hatte ihn von Neuem gefaßt und hielt ihn an den Klappen seiner kurzen Jacke fest.

— Laß mich gehn, sagte er, indem er sich gewaltsam loszureißen versuchte.

*) Georg.

— Ich werde Dich so lange halten, bis die Gerichte und der Herr Justitiarius gekommen sind, rief das entschlossene Mädchen.

— Die Gerichte! Was habe ich mit den Gerichten zu thun? Ich bin unschuldig. Was kann ich dafür, wenn der Wagen umfällt und den Pawel erschlägt? erwiderte der verstockte Bursche.

Zugleich machte er eine neue Anstrengung sich aus ihren Armen zu befreien. Beide rangen mit einander in stummer Wuth. Der große und kräftige Bursche vermochte indeß nicht so leicht das schlanke und gewandte Mädchen zu überwältigen. Ich schwankte, ob ich mich an diesem seltsamen Kampfe betheiligen sollte. Für alle Fälle hatte ich mich in der Nähe der Thür aufgestellt, um jeden Fluchtversuch des Burschen zu vereiteln. Die muthige Magd leistete seinen wiederholten Angriffen einen hartnäckigen Widerstand. Während des Ringens hatte sich ihr bleiches Gesicht wieder geröthet, ihr langes, blondes Haar wogte aufgelöst um den gebräunten Hals und die pochenden Schläfen. Ihr dunkles Auge schleuderte vernichtende Blitze auf den Mörder ihres Bräutigams. Sie glich einem jener Cherubin der heiligen Schrift, wie er mit einem bösen Geiste kämpft. Ich muß gestehn, daß das eigenthümliche und zugleich schreckliche Schauspiel mich dermaßen fesselte, daß ich darüber Alles um mich her vergaß.

Endlich war es dem Burschen gelungen, ihren starken Händen zu entkommen, und sich von ihr loszureißen.

— Halten Sie ihn, lassen Sie ihn nicht entlaufen! schrie sie mir zu.

Ich schrak empor und that mechanisch wie sie mir geheißen. Als der Bursche jeden Ausweg dadurch verschlossen

Digitized by Google

sah, daß ich mich vor der Thüre aufpflanzte, knirschte er mit den Zähnen in wilder Wuth. Schon hob er die Hände empor, um mich fortzuschieben, aber die Magd, welche ihm keuchend folgte, hatte ihn neuerdings von hinten gefaßt und ließ ihn nicht mehr los. Zugleich kam der Hausherr mit den Gerichtsleuten, welche indeß herbeigeholt worden waren. Auf einen Wink des Dorfschulzen wurde der Mörder von zwei kräftigen Männern ergriffen und mit einem herbeigeholten Strick an den Armen fest gebunden.

Als der Bursche sich so vollkommen überwältigt sah, gab er sich erst für verloren und legte ein vollständiges Bekenntniß ab. Er hatte aus Eifersucht den andern Knecht erschlagen, weil dieser von der schönen Magd ihm vorgezogen wurde. Im Walde und an der Stelle, wo der Schlitten mit mir hielt, hatte er mit Pawel Streit gesucht und gefunden. Dieser war ihm nichts schuldig geblieben. Von Worten kam es zu Schlägen. Mit einem kleinen Handbeil, das die Knechte bei sich führten, versetzte er ihm, wie ich richtig vermuthete, den Todesstreich. Seine Aussage trug das Gepräge der Wahrheit.

Am andern Morgen fuhr ich nach der Stadt zurück. Meinem Schlitten folgte ein zweiter, in welchem der Mörder unter genügender Bewachung gebunden lag. Er sollte dem dortigen Kreisgericht übergeben werden.

Mitten im Walde sah ich schaudernd bei den ersten Strahlen der bleichen Wintersonne einen dunklen Fleck. Es war die Stelle, wo der Mord geschehen. Eine rothe Blutlache im weißen Schnee bezeichnete den verhängnißvollen Ort.

Digitized by Google

IV.

Eine ärztliche Konsultation.

Durch die Zunahme meiner Praxis kam ich auch allmälig in mannigfache Berührung mit meinen übrigen Kollegen. Der Brodneid ist in unsrer Zeit ein in allen Ständen verbreitetes Uebel und eine Folge der immer mehr überhand nehmenden Concurrenz. Leider ist derselbe auch unter den Aerzten keine Seltenheit, sondern fast sprüchwörtlich geworden. Ein Umstand kommt dabei hinzu, der die Sache wo möglich noch verschärft. Die Beschäftigung des Arztes ist mehr geistiger Natur und der Vorzug, der ein Kollege vor dem andern genießt, deshalb mit einer gewissen Demüthigung verbunden. Der beschäftigte Arzt gilt in den Augen des Publikums gewöhnlich auch für gelehrter und kenntnißreicher, als der minder glückliche Rival. Daß dieses Vorurtheil nicht immer gerechtfertigt ist, brauche ich wohl kaum erst zu erwähnen. In keinem Stande kommt es so viel auf äußere Zufälligkeiten an, als in dem unsrigen. Eine imponirende Figur, natürliche oder künstliche Würde, allerlei erlaubte und unerlaubte Hülfsmittel, vor Allem ein

Digitized by Google

gewisses Savoir faire verleihen oft dem Charlatan und Tropf das Uebergewicht über seine Kollegen, die solche Wege nicht einschlagen wollen oder nicht verstehen.

Der bereits von mir erwähnte Medizinalrath Buller hatte auf die bezeichnete Weise seinen großen Ruf und eine einträgliche Praxis erlangt. Er genoß das Vertrauen der ganzen Stadt und seine Worte galten für Orakelsprüche. Auf seine übrigen Kollegen blickte er mit verletzendem Hochmuthe herab. Wenn zufällig in seiner Gegenwart von ihnen gesprochen wurde, so zuckte er verächtlich mit den Achseln und murmelte allerlei verfängliche Reden, durch die er zwar nur verblümt zu verstehn gab, daß man solchen Anfängern nicht einen Hund oder eine Katze, geschweige einen Menschen zur Behandlung anvertrauen dürfe. Kam er gar am Krankenbette mit einem Kollegen zusammen, so ließ er diesen nicht die Ueberlegenheit seines Wissens, sondern seiner Stellung auf höchst unangenehme Weise fühlen. Er erlaubte sich zwar keine offene Ungezogenheiten, aber dafür entschädigte er sich durch eine Reihe von zweideutigen Mienen und Worten, welche ganz danach berechnet waren, den früheren Arzt in den Augen der unerfahrenen Laien herabzusetzen. Gewöhnlich tadelte er alle Anordnungen und verwarf jeden noch so passenden und zweckmäßigen Vorschlag des andern Kollegen. Zuweilen ließ er die bereits von diesem angewandten Mittel als unnütz oder sogar schädlich bei Seite stellen. Dafür verschrieb er ganz dasselbe Mittel nur in anderer Form und durch irgend einen gleichgültigen Zusatz eines Syrups oder Säftchens unkenntlich gemacht. So wurden der Patient und seine Umgebung durch niedere Kniffe getäuscht. Wurde der Medizinalrath zu einem gefährlichen Kranken hinzugezogen, so schnitt er ein höchst bedenkliches Gesicht und schalt

Digitized by Google

auf die bisherige Behandlungsweise. Den nächsten Anverwandten des Patienten gab er dann deutlich zu verstehn, daß der behandelnde Kollege mehrere unverzeihliche Fehler begangen habe, worüber man sich bei neuen Anfängern ohne alle Erfahrung und Kenntnisse nicht wundern dürfe; jetzt sei es fast zu spät, man habe ihn, nämlich den Medizinalrath, nicht zur rechten Zeit gerufen und er könne daher nicht für den traurigen Ausgang stehn; er müsse ohnehin immer gut machen, was andere Leute verderben. — Selbst bei leichteren Fällen übertrieb er die Gefahr, um seine Verdienste und die von ihm geleistete Hülfe um so höher veranschlagen zu können.

Durch medizinische Kenntnisse zeichnete er sich keineswegs besonders aus; dafür besaß er manche Eigenschaft, welche einigermaßen seinen erlangten Ruf und die ausgebreitete Praxis, wenn auch nicht rechtfertigten, doch wenigstens erklärlich finden ließen. Er war gut gewachsen, groß und breitschultrig wie ein Portier, seine Toilette immer sorgfältig gewählt. Nie erschien er anders als mit weißer Halsbinde und Weste, was ihm ein besonders feierliches Ansehen verlieh. In dem Knopfloch seines blauen Leibrockes schaukelte sich ein Orden und die kleine goldene Kette verrieth, daß der Eigenthümer derselben noch eine ganze Menge derartiger Auszeichnungen zu erwarten habe. Sein volles, rosiges Gesicht glänzte wie mit Eiweiß angestrichen von einer angenommenen Menschenfreundlichkeit. Jeder Zug an ihm war berechnete Würde. Er stand mit Würde, ging mit Würde, aß mit Würde und trank mit Würde. Wie ein vollendeter Schauspieler vergaß er keinen Augenblick seine eingelernte Rolle. Sein ganzes Wesen hatte etwas Geziertes, was bei ihm bereits zur zweiten Natur geworden war. Statt

Digitized by Google

zu sprechen, lispelte er; wenn er eine Prise aus seiner goldenen Dose nahm, so geschah dies mit einem Aufwande von Ueberlegung und berechneter Feinheit, welche einer besseren Sache würdig schienen. Um Stoff zur Unterhaltung war er nie verlegen. Er wußte eine Menge kleiner pikanter Geschichtchen und Anekdötchen zu erzählen, welche er bei gelegener Zeit anbrachte. Selbst einige frivole Scherze verschmähte er nicht in Gesellschaft von verheiratheten Damen, die darüber natürlich außer sich geriethen, ihn schalten, kicherten und schließlich versicherten, daß der Medizinalrath sehr liebenswürdig und gefährlich sei. Alle Frauen schwärmten für ihn, besonders die Mütter heirathsfähiger Töchter, da er seit einiger Zeit Wittwer und in jeder Beziehung eine treffliche Partie zu nennen war. Auch den meisten Männern imponirte er durch eine gewisse Zungengeläufigkeit. Nie bin ich in meinem späteren Leben einem Menschen wieder begegnet, der mit so großer Wichtigkeit das Unbedeutendste zu sagen verstand. In einer großen Brühe von Worten schwammen kaum einige Brocken von gesundem Menschenverstand, aber dieses Chaos verwirrter Begriffe betäubte dermaßen den Zuhörer, daß dieser wirklich etwas Tiefes oder Bedeutendes gehört zu haben glaubte. Außer diesen Gaben besaß der Medizinalrath noch eine schöne, weiße, fette und wohlgepflegte Hand, die alle Mädchen, Frauen und besonders Wittwen bezaubernd fanden. Kurz, er war ein höchst charmanter Mann und der beliebteste Arzt in der Stadt und Umgebung.

Bisher hatte ich noch keine Gelegenheit gehabt, mit dem Medizinalrath am Krankenbette zusammenzutreffen, oder vielmehr zu stoßen, da ich auf ein kleines Scharmützel mit ihm mich gefaßt machen konnte. Ich war nämlich fest entschlossen mich weder durch seine Arroganz, noch durch sein Ansehn ein-

Digitized by Google

schüchtern zu lassen. Endlich trat der längst vorher gesehene Fall wirklich ein. Ich war über Land gereist, in meiner Abwesenheit wurde der Medizinalrath zu einem meiner Patienten gerufen. Ich behandelte nämlich den einzigen Sohn des Syndikus, einen zwölfjährigen, talentvollen Knaben, an einem leichten Fieberanfall, wie er grade in diesem Alter bei sensiblen Kindern im Frühjahr vorzukommen pflegt. Ich hielt den Zustand keineswegs für bedenklich, oder gar gefährlich und sprach auch unbefangen den Angehörigen gegenüber diese Meinung aus. Indeß trat im Laufe des Tages eine leichte Verschlimmerung ein und es war den besorgten Eltern nicht zu verdenken, daß sie einen zweiten Arzt unter diesen Verhältnissen herbeizogen. Gegen Abend kam ich von meiner kleinen Reise zurück und besuchte den Patienten. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich von dem Syndikus, daß der Medizinalrath da gewesen, den Fall für äußerst bedenklich erklärt, von einer drohenden Gehirnentzündung gesprochen und eine neue Medizin verschrieben habe. Zugleich bemerkte ich in dem Benehmen der mir sonst befreundeten Familie eine auffallende Veränderung. Das frühere Vertrauen welches ich hier genoß, war augenscheinlich gewichen und hatte einer zurückhaltenden Kälte Platz gemacht. Man schien nicht mehr meinen beruhigenden Worten rechten Glauben zu schenken und kaum auf das zu hören, was ich sprach und anordnete. Diese Wandlung schrieb ich natürlich dem Einflusse und den Verleumdungen des Medizinalraths zu. Ich irrte mich auch nicht. Denn wie ich später erfuhr, hatte er meine Abwesenheit benutzt, um mich so viel als möglich herabzusetzen. Nachdem ich den Kranken nochmals genau untersucht hatte, entfernte ich mich ohne meinen Verdruß merken zu lassen. Der Syndykus begleitete mich bis vor die Thür

Digitized by Google

und forderte mich auf, am andern Tage zu einer bestimmten Stunde mit dem Medizinalrath zusammen zu kommen und über den betreffenden Fall zu konsultiren. Seine Worte enthielten keinen directen Vorwurf, aber in dem Tone seiner Stimme lag unverkennbar die Anschuldigung verborgen, daß ich die Krankheit vernachlässigt und das Leben seines Kindes gefährdet habe.

Mißmuthig und verstimmt machte ich noch einige Besuche. Was ich hier und da noch an demselben Abende erfuhr, war eben nicht geeignet, mich aufzuheitern. In der ganzen Stadt war, wie ich hören konnte, das Gerücht verbreitet, daß ich den Sohn des Syndikus an den Rand des Grabes durch Leichtsinn und Unkenntniß gebracht habe. — Der Medizinalrath besaß einen großen Anhang, eine Schaar begeisterter Helfershelfer, welche seinen Ruf überall ausposaunten. Alle alten und jungen Weiber, denen er eine frivole Schmeichelei gesagt, alle Mütter mit ihren heirathsfähigen Töchtern, alle seine Ressourcen und Tafelfreunde, die er zu seinen trefflichen Diners eingeladen, erhoben ihre Stimme gegen mich und zum Lobe ihres Herrn und Meisters. Der Vorfall wurde erzählt, kommentirt, mit Glossen versehen, übertrieben und schließlich mir jede mögliche Schuld beigemessen. Allgemein hieß es, ich hätte das arme Kind falsch behandelt, die Krankheit gänzlich verkannt, eine giftige Medizin verschrieben, ja wäre nicht der Medizinalrath noch zur rechten Zeit hinzugerufen worden, so müßte der Patient bereits eine Leiche sein.

Mein Ruf stand auf dem Spiel, was aber sollte ich beginnen?

Solcher Verleumdungen gegenüber steht der rechtschaffene Arzt hülflos und ohne Vertheidigungsmittel da. Er kann

sich nicht auf die Wahrheit berufen, denn dieselbe ist am Krankenbette äußerst schwierig oder gar nicht auszumitteln. Selbst die Sektion gibt nicht immer Aufschluß über die Richtigkeit seiner Ansichten. So hängt sein Renomé von jedem Zufall ab. Ein Wort, ein verfängliches Achselzucken des Kollegen, das Geschwätz der Basen und Kaffeeschwestern, das Urtheil der Kinderfrauen und Wickelweiber entscheiden über seine Tüchtigkeit, sein Wissen und schließlich über sein Geschick. Indem ich diesen Gedanken nachhing, verwünschte ich zum ersten Male meinen Beruf, den ich aus inniger Neigung und gegen den Willen meines Vaters gewählt hatte. Unmuthig schloß ich mich in meine Stube ein und überließ mich den traurigsten Empfindungen. Es giebt in der That kein Gefühl, das bitterer ist, als diese Hülflosigkeit der Niederträchtigkeit und Dummheit gegenüber.

Voll trauriger Gedanken begab ich mich erst spät zu Bett. Endlich stellte sich der Schlaf auch wieder ein und der alte Menschenfreund ließ mich die Arroganz, den Brodneid der Kollegen und das Geklätsch des Publikums vergessen. Ein freundlicher Traum entschädigte mich sogar für die Leiden der rauhen Wirklichkeit. Aber auch dieser Trost ist dem Arzt nur selten gegönnt. Der Schlummer gehört ihm nicht und selbst das Glück, welches ihm im Traum erscheint, wird ihm zu oft gewaltsam entrissen.

Diese Nacht verlief ohne Störung. Am frühen Morgen ging ich schon wieder meinen Berufsgeschäften nach.

So rückte die Stunde allmälig heran, welche zur Konsultation mit dem Medizinalrath bestimmt war.

Im Laufe des Tages kam ich, wie gewöhnlich, in die Apotheke, um daselbst einige Anordnungen zu treffen. Bei dieser Gelegenheit ließ ich mir auch das Rezept vorlegen,

Digitized by Google

welches der Medizinalrath für den Sohn des Syndikus verschrieben hatte. Zu meiner Ueberraschung machte ich dabei eine seltsame Entdeckung, welche ich mir zu benutzen vornahm. Ich erbat mir die Erlaubniß von dem Apotheker das betreffende Rezept mitnehmen zu dürfen. So ausgerüstet begab ich mich nach der Wohnung des Syndikus, um die verabredete Konsultation abzuhalten.

Ich bin immer der Meinung gewesen, daß Konsultationen zweier oder gar mehrerer Aerzte nur in den seltensten Fällen wirklich nöthig und ersprießlich sind. Das Sprüchwort behauptet zwar, daß vier Augen besser sehn als zwei, aber diese vier Augen sind meist von Eitelkeit verblendet und sehen durch die gelbe Brille des Brodneides. Längst sind die Vorgänge am Krankenbette kein Geheimniß mehr und die dabei stattfindenden Zwistigkeiten der Kollegen haben seit Jahrhunderten der Satyre einen reichen Stoff geboten.

Ein alter Praktiker, dem eine reiche Erfahrung zu Gebote stand, pflegte zu sagen: Ein Arzt ist ein Ganzer, zwei Aerzte erst zwei Halbe, und ich stimme dieser Ansicht aus vollem Herzen bei. Entweder laufen die Konsultationen auf eine freundliche Besprechung hinaus, wo man sich von allen möglichen Dingen und am wenigsten von den Kranken unterhält, oder sie verwandeln sich in widrige Zänkereien, welche mehr Schaden als Nutzen bringen.

Ich hatte hinlänglich Zeit, diesen und ähnlichen Gedanken nachzuhängen, da der Herr Medizinalrath noch immer nicht erschienen war. Er ließ stets auf sich warten. Es war dies einer seiner Kunstgriffe, dem jüngeren und minder beschäftigten Kollegen seine Würde und das Uebergewicht seiner Stellung auch deutlich fühlbar zu machen. Die Zwischenzeit benutzte ich zu einem nochmaligen genauen Examen und

Digitized by Google

zur Feststellung meiner Diagnose. Ich gewann dadurch die vollkommene Ueberzeugung von der Richtigkeit meiner Ansichten und sah getrost der Konsultation entgegen. Mittlerweile trat der Medizinalrath geräuschvoll ein. Die Eltern des Patienten begrüßten ihn mit allen Zeichen des Zutrauens und der Unterwürfigkeit, die man einem rettenden Gotte nur erweisen kann. Er nickte ihnen freundlich und herablassend zu und näherte sich dem Krankenlager ohne von meiner Anwesenheit die geringste Notiz zu nehmen. Mit Absicht suchte er mich vollständig zu ignoriren. Seine Fragen richtete er ausschließlich an die besorgte Mutter. Dieselben waren ganz darauf berechnet, nicht den Zustand des Patienten zu erforschen, sondern nur den Glauben von seiner eigenen Allwissenheit und Unfehlbarkeit zu erregen.

— Das Kind hat wieder schlecht geschlafen? lispelte er mit gezierter Stimme.

— In der That, er war sehr unruhig und hat sich fortwährend herumgeworfen, bekräftigte die Mutter.

— Schlimm, sehr schlimm! Kein Schlaf, das deutet auf ein Leiden des Gehirns. Früher war der Knabe gewiß sehr lebhaft, sehr talentvoll und machte bewunderungswürdige Fortschritte in der Schule; nicht wahr?

Ganz so, wie Sie es beschreiben. Mein Karlchen war immer der Erste in seiner Klasse, erwiederte die Frau des Syndikus, vollkommen von den außerordentlichem Scharfblick des großen Arztes überzeugt, der zugleich so fein der mütterlichen Eitelkeit zu schmeicheln verstand.

Der Medizinalrath warf einen triumphirenden Blick rings umher, als wollte er alle Welt zum Zeugen seiner Allwissenheit nehmen, darauf setzte er in ähnlicher Weise das Krankenexamen fort. Er forschte nach einer Menge von unwesent-

Digitized by Google

lichen Dingen, lediglich um ſich den Anſchein der größeren Gründlichkeit zu geben. Oft enthielten ſeine Fragen nur das, was er eben aus dem Munde der Eltern über den Zuſtand des Kranken bereits erfahren hatte. Seine Worte waren aber ſo geſchickt geſtellt, daß ſeine Zuhörer über ſeine Kenntniſſe ganz außer ſich geriethen und ihn für den erſten Arzt der Welt halten mußten, dem nichts verborgen blieb.

Endlich war das Examen beendet und es trat eine Pauſe ein, welche ich dazu benutzte, mich bemerkbar zu machen. Ich ſtellte mich ihm als den behandelnden Arzt vor, gab meine Anſicht über den vorliegenden Fall und die bisher angewandten Mittel zu erkennen. Mit geringſchätzigen Lächeln hörte er auch meinen Bericht, den Zerſtreuten ſpielend. Zuweilen zuckte er nur mit den Achſeln, oder er warf der beſorgten Mutter einen bezeichnenden Blick zu, der ihr deutlich ſeine Verwunderung zu erkennen gab, wie man nur einem ſo jungen und unerfahrenem Arzte das Leben eines ſo theueren Kindes anvertrauen könne. Dann nahm er wieder eine Priſe, klappte die Doſe geräuſchvoll zu, behielt ſie aber ſpielend in der Hand, und drehte ſie mit affectirter Gleichgültigkeit zwiſchen ſeinen Fingern.

Mit einem Male unterbrach er meinen Bericht.

— Schon gut, ſchon gut, liſpelte er wieder. Ich ſehe, Sie haben den Fall etwas leicht genommen. Die Sache ſteht aber ſchlimm, ſehr ſchlimm. Wir haben es mit einem beginnenden hydrops acutus, einer hitzigen Gehirnhöhlenwaſſerſucht zu thun. Die Krankheit iſt ſehr ſchwer und kann von einem jungen Arzte ſehr leicht verkannt werden.

Dieſe Unverſchämtheit trieb mir zwar das Blut zum Kopfe, dennoch ſuchte ich mich zu beherrſchen und die größte Ruhe zu behaupten. Auf die Angehörigen des Patienten

Digitized by Google

brachte die wohlberechnete Rede des Medizinalraths die beabsichtigte Wirkung hervor. Die zärtliche Mutter zerfloß über die Gefahr, von der sie den Knaben bedroht sah, in Thränen und der Syndikus nahm ein sehr ernstes, vorwurfsvolles Gesicht mir gegenüber an. Ich ließ mich indeß keineswegs einschüchtern, da ich trotz aller dieser Umstände meines Sieges gewiß war. Ohne irgend eine Empfindlichkeit zu verrathen, hörte ich noch eine weitschweifige Auseinanandersetzung des Medizinalraths über das Wesen der hitzigen Gehirnhöhlenwasserſucht an, die im belehrenden Tone von ihm abgehalten wurde und wobei mir die Rolle des unwissenden Schülers von ihm zuertheilt schien. Jedes Wort war auf meine vollständige Demüthigung abgesehn.

Die leichtgläubigen Eltern hörten diesem ärztlichen Vortrage mit einer wahrhaft rührenden Andacht zu, obgleich sie unmöglich eine Sylbe davon verstehen konnten. Das hinderte sie jedoch nicht, den größten Respeckt für einen Mann zu empfinden, der im Katheder ton und mit hochtönenden Phrasen einen medizinischen Blödsinn zum Besten gab, der aber jedem Laien imponiren mußte. Endlich hatte der Medizinalrath seinen wissenschaftlichen Vorrath erschöpft und er kam auf den eigentlichen Zweck unserer Zusammenkunft zurück.

— Wenn es dem Herrn Kollegen gelegen ist, sagte er herablassend zu mir, so können wir unsere Konsultation im Nebenzimmer beginnen.

— Das ist nicht nöthig, versetzte ich mit größter Ruhe, da wir vollkommen über die Behandlung des Patienten einig sind.

Der Medizinalrath sah mich überrascht an. Eine solche Nachgiebigkeit hatte er wahrscheinlich nicht von mir erwartet und er belohnte meine Demuth mit einem freundlich aufmun-

Digitized by Google

ternden Lächeln. Daſſelbe ſchien zu ſagen: der junge Menſch ſieht ſein Unrecht ein und iſt ſo zerknirſcht, daß man ihn ſchonen kann. In dieſem Sinne nahmen auch die Eltern des Kranken meine Worte auf.

— Alſo wir ſind vollkommen einverſtanden? bemerkte der Medizinalrath mit einem triumphirenden Blick auf ſeine Umgebung.

— So ſehr, erwiederte ich, jetzt jede Schonung bei Seite ſetzend, daß Sie, verehrter Herr Kollege, dem Kranken bereits geſtern dieſelbe Medizin verordnet haben, die ich vorher verſchrieben. Ich kann nicht mehr von Ihnen verlangen, da Sie dadurch meiner Diagnoſe und Behandlung vollkommen beizuſtimmen ſcheinen.

— Das iſt nicht wahr, ſtammelte er verlegen und wurde dabei purpurroth.

— Ich war auf einen ſolchen Einwand gefaßt und habe deshalb die nöthigen Beweismittel mit zur Stelle gebracht. Hier ſind die beiden Rezepte. Sie lauten ganz gleich bis auf eine unbedeutende Kleinigkeit. Der Herr Medizinalrath haben ſtatt eines weißen, einen rothen Syrup genommen. Allerdings eine wichtige Veränderung. Wollen Sie ſich nicht ſelber davon überzeugen?

Ich reichte die beiden Rezepte nicht dem Medizinalrath, ſondern dem erſtaunten Syndikus, welcher der lateiniſchen Sprache vollkommen mächtig war und mit einiger Nachhülfe von meiner Seite ſich vollkommen von der Richtigkeit meiner Angaben überzeugen konnte. Zum Ueberfluß berief ich mich auf das Zeugniß des Apothekers oder jedes beliebigen Kollegen, der die Gleichheit der Rezepte nur beſtätigen würde.

Natürlich endete hiermit die ganze Konſultation. Der Medizinalrath entfernte ſich verwirrt mit Zorn glühendem

Digitized by Google

Angesicht. Auf Wunsch des Syndikus behandelte ich das Kind nach wie vor. In einigen Tagen war es gänzlich wieder hergestellt.

Mein Ruf, der bereits durch die geschäftige Verläumdung gelitten hatte, ging aus diesem Kampfe ungetrübt hervor. Aber wie viele jüngern Aerzte sind nicht so glücklich, wenn sie mit einem Buller am Krankenbette zusammenkommen. Wie oft erliegen sie solchen gemeinen Kunstgriffen eines pfiffigen Charlatans, der sich kein Gewissen daraus macht, den verwerflichen Spruch in Anwendung zu bringen:

Mundus vult decipi; das Publikum muß getäuscht werden. —

Digitized by Google

V.

Eine Wahnsinnserklärung.

Von Seiten des Obergerichts zu N. hatte ich den Auftrag erhalten, einen Mann zu untersuchen und über seine Zurechnungsfähigkeit ein motivirtes Gutachten abzugeben. Zwei Aerzte hatten ihn bereits für wahnsinnig erklärt, er jedoch glaubte sich bei diesem Ausspruche nicht beruhigen zu können und appellirte dagegen. Das betreffende Gericht mußte seinen Einwand für gerechtfertigt ansehn und ordnete deshalb diese Superrevision an.

Zu diesem Zwecke fuhr ich eines Tages in Begleitung des mir befreundeten Assessors und eines zweiten Kollegen nach dem Aufenthaltsorte des Mannes ab. Er war Müller und wohnte zwei bis drei Stunden von der Stadt entfernt auf dem Lande. Dort sollte in Gegenwart des Justitiarius und der Aerzte, welche das erste Urtheil über ihn abgegeben, die Verhandlung stattfinden.

Digitized by Google

Bei dem Mißbrauch, der in einem solchen Falle leicht getrieben werden kann, verlangt das Gesetz ausdrücklich das übereinstimmende Zeugniß zweier Sachverständigen und der gehörigen Behörden. Diese Bedingungen zu einer Wahnsinnserklärung waren hier allerdings verhanden, und doch sprachen, wie aus den Akten erhellte, viele Gründe zu Gunsten des Angeschuldigten; ja es lag sogar der Verdacht nahe, daß man einen sonst ganz verständigen Mann mit aller Gewalt für wahnsinnig erklären wollte.

Der Müller lag schon seit Jahren im Streit mit dem Gutsbesitzer, einem Dorfmagnaten, der in ächt patriarchalischer Weise hier sein Wesen trieb. Der Baron war der Tyrann seiner Untergebenen und herrschte durch Furcht und Schrecken vollkommen unbeschränkt. Wehe dem armen Bauer, oder dem Häusler, der sich gegen ihn und seine Gewaltthätigkeiten aufzulehnen wagte. Willkührliche Prügel und Kerkerstrafen waren dem kühnen Empörer gewiß. Mit der Polizeigewalt betraut und von einem gefälligen und gewissenlosen Justitiar unterstützt, erlaubte sich der Herr Baron ungestraft die schreiendsten Ungerechtigkeiten gegen seine Unterthanen. Die armen Leute in jener Gegend, des Lesens und Schreibens meistens unkundig, kannten natürlich die Gesetze nicht, welche zu ihrem Schutz gegeben sind. Dieselben waren so gut wie gar nicht für sie vorhanden. Der Justitiarius, der das Recht handhaben sollte, wurde in jener Zeit von dem Gutsbesitzer angestellt, besoldet und war natürlich dessen untergebener Diener, meist der Tafelfreund, der mit ihm zechte, jagte und spielte. Was stand von ihm zu erwarten? —

So war die Gerechtigkeitspflege auf diesem Dorfe beschaffen. Die Dienstleute und Bauern fügten sich in ihr Schicksal, nahmen ihre Prügel und Leiden mit landesüblicher

Digitized by Google

Gleichgültigkeit und Indolenz hin und küßten noch die schwere Hand des gestrengen Herrn. Alle fügten sich ohne Ausnahme, nur der Müller nicht. Er allein lehnte sich gegen diese Willkührherrschaft auf und führte eine kühne Sprache und einen erbitterten Krieg gegen den Baron. Er ließ sich keine Ungerechtigkeit gefallen, klagte, wenn ihm eine solche widerfuhr, bei den betreffenden Behörden und erhielt auch in den meisten Fällen Recht und Abhülfe seiner Beschwerden. — Ein solches Beispiel war zu gefährlich für die übrigen Gutsunterthanen, um es in der Nähe zu dulden. Der Baron versuchte alle erlaubten und unerlaubten Mittel, um den Müller zu entfernen und aus seinem Eigenthum zu verdrängen. Es gelang ihm nicht. Der Müller ließ sich weder durch Drohungen einschüchtern, noch durch allerlei Chikanen zwingen. Die Prozesse, welche er mit dem Baron führte, endeten fast immer zu seinem Vortheil und er hatte nach und nach eine solche Gesetzeskunde sich erworben, daß er weder ihn noch den Justitiarius fürchtete.

Allerdings fand er dabei einen schweren Stand. Der fortwährende Kampf mußte ihn nothwendiger Weise in eine andauernde Spannung und Erbitterung versetzen. In diesem Zustande mochte er wohl auch Dinge gethan und Worte gesprochen haben, die er bei ruhiger Ueberlegung gewiß vermieden hätte. Sein energischer Charakter neigte überhaupt zu einer gewissen Heftigkeit und Maßlosigkeit, die um so mehr gegen die sklavische Indolenz und Unterwürfigkeit der übrigen Bevölkerung abstach. Die ewigen Verfolgungen, deren er bisher ausgesetzt gewesen, riefen eine entsprechende gereizte Stimmung in ihm hervor, so daß er an einem permanenten Fieber zu leiden schien. Auf alle diese Umstände baute der

Digitized by Google

Baron einen neuen Plan, sich seines gefürchteten Gegners für immer zu entledigen.

Plötzlich verbreitete sich im Dorfe die Nachricht, daß der Müller wahnsinnig geworden sei. Man erzählte sich von ihm eine Reihe von tollen Reden und Handlungen, welche allerdings geeignet waren, dies Gerücht zu bestätigen. Die Gutspolizei, das heißt der Baron selbst, hielt es demnach für seine Pflicht, den angeblich Wahnsinnigen unschädlich zu machen. Zu diesem Zwecke wurde der Müller vorläufig eingesperrt und damit er ja keinen Schaden anrichtete, auch gebunden. Nachdem diese Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, ließ der Baron den ihm befreundeten Physikus des Kreises kommen, um die Unzurechnungsfähigkeit und Gemeinschädlichkeit des Gefangenen amtlich zu konstatiren.

Alle diese Schritte waren durchaus gesetzmäßig und den Gutsherrn konnte auch nicht der geringste Vorwurf einer Rechtsverletzung treffen.

Der Physikus war ein alter, gutmüthig jovialer Herr und mit einer zahlreichen Familie gesegnet. Er liebte ein Glas Wein, noch mehr eine ganze Flasche und ließ dann häufig Fünfe grade sein. Als Hausarzt des Barons erhielt er ein ziemlich ansehnliches Honorar und außerdem noch Heu und Hafer für seine Equipage. Auf ein Säckchen Kartoffeln, Roggen oder Weizen kam es dem wohlhabenden Gutsbesitzer auch nicht an. Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft und eine Hand wäscht die andere. Dabei darf man etwa nicht annehmen, daß der Herr Physikus ein bestechlicher Beamte war. Gott behüte! Er übersah nur zuweilen eine Kleinigkeit, eine Wunde oder Beule an dem Kopfe eines zerprügelten Bauers und das konnte ihm kein Mensch verdenken,

Digitized by Google

da der Baron ein guter Kunde war und es an allerlei Nebenvergütigungen für eine derartige Kurzsichtigkeit nicht fehlen ließ. Die Wunde des Bauern heilte in kurzer Zeit und die Prügel waren bald verschmerzt.

Dem besagten Physikus und einem befreundeten Kollegen desselben wurde nun eines Tages der Müller vorgestellt. Das Gefängniß hatte die Exaltation des ohnehin reizbaren Mannes auf das Höchste gesteigert. Der Grund seiner Einsperrung war ihm nicht unbekannt geblieben und hatte ihn in eine furchtbare Aufregung versetzt. Der bloße Gedanke, daß man ihn für wahnsinnig hielt, brachte den sonst vernünftigen Müller wirklich dem Wahnsinne nahe. Bei seinem Erscheinen sah er die Blicke aller Anwesenden auf sich gerichtet. Sein Aeußeres war nicht geeignet, dem bestehenden Vorurtheile zu widersprechen. Seine Wangen waren eingefallen, seine Augen glühten in stiller Wuth, sein Bart war im Gefängniß gewachsen und die wirren Haare, welche um seine Stirn ungekämmt hingen, gaben ihm ein wildes und vernachlässigtes Ansehen.

Dieser ungünstige Eindruck wurde durch seine verwirrten und unzusammenhängenden Reden noch verstärkt. Er beklagte sich mit Heftigkeit über diese willkührliche Einsperrung und über die schlechte Behandlung, die er erlitten zu haben vorgab.

Der Physikus stieß seinen Kollegen an und flüsterte ihm einige Worte in das Ohr.

— So machen es alle Wahnsinnige, sagte er leise. Merken Sie auf das Symptom, es ist charakteristisch. Immer geschieht ihnen Unrecht.

Der Kollege nickte beipflichtend mit dem Kopfe und das

Digitized by Google

artikulirte Verhör, welches vor dem Gesetze vorgeschrieben ist, begann in aller Ordnung.

Dieses Verhör besteht aus einer Reihe von verschiedenen Fragen, aus denen die Zurechnungsfähigkeit oder der Mangel derselben deutlich hervor gehen soll. Dieselben wurden in diesem Falle so eingerichtet, daß der Müller immer mehr in Wuth gerieth und allerdings manche verwirrte und selbst beleidigende Antwort gab. Länger als eine Viertelstunde wurde er systematisch auf diese Weise gequält und aufgehalten.

Zum Schlusse des Verhörs fragte ihn unter Anderem der Physikus, was er wohl thun würde, wenn ein Kind in's Wasser gefallen und unter die Räder seiner Mühle gerathen wäre.

— Das geht Sie gar nichts an, lautete die Antwort des entrüsteten Müllers, von einer nicht mißzuverstehenden Geberde begleitet.

Diese nicht eben allzuhöfliche Entgegnung des aufgebrachten Mannes überzeugten den Physikus und den hinzugezogenen Kollegen vollkommen von der Unzurechnungsfähigkeit des Müllers. Sie gaben demnach ihr Zeugniß zur Zufriedenheit des Gutsherrn ab. Der Müller wurde wieder in sein Gefängniß zurückgebracht und die beiden Aerzte blieben bei dem Baron zum Mittagessen und erholten sich von ihrem schwierigen Geschäfte bei einem Glase trefflichen Ungarweins. Der Wagen des Physikers wurde noch mit einigen Säcken Hafer und Kartoffeln mehr als sonst beladen und Alles endete zur gegenseitigen Zufriedenheit.

Das Obergericht, dem die Akten eingesendet werden mußten, konnte indeß daraus nicht die Unzurechnungsfähigkeit des Müllers ersehen. Der betreffende Referent war sogar boshaft genug zu bemerken, daß aus der letzten unhöflichen

Digitized by Google

Antwort des Müllers keineswegs dessen Wahnsinn gefolgert werden könnte, daß selbst sehr vernünftige Leute und unter Andern der wackere Götz von Berlichingen sich ähnlicher Ausdrücke bedient hätten, ohne daß man darum an ihrem Verstande zu zweifeln brauchte. Aus diesen Gründen wurde eine nochmalige Untersuchung für nothwendig erachtet und mir aufgetragen.

In guter Gesellschaft trat ich diese kleine Reise an. Der Tag war herrlich und unser Weg führte uns durch eine zwar nicht romantische, aber reich gesegnete Gegend. Die Saaten standen prächtig und ihre blaugrünen Aehren von einem lauwarmen Windzug bewegt, boten einen erquickenden Blick für das Auge dar. Zwischen üppigen Wiesen schlängelte sich ein sanfter Bach, hier und da von hängenden Weiden und saftigen Erlen bewachsen. In heiterem Gespräch verfloß der Weg. Die Unterhaltung drehte sich größten Theils um den Baron, von dessen Gewaltthätigkeiten der Assessor uns manche pikante Anekdote mittheilte, die aus den Akten zu seiner Kenntniß gekommen war. So erfuhr ich auch die eben angegebenen Thatsachen und zugleich noch manchen andern interessanten Aufschluß über diesen Dorftyrannen. Ich will nur noch den einen Zug von ihm erwähnen, der mir ganz besonders charakteristisch für die dort herrschenden Verhältnisse schien. — Mehrere Male war der Baron wegen leichteren und schwereren Verletzungen, die er seinen Dienstleuten in früherer Zeit zugefügt hatte, verklagt worden. In einem Falle entging er nur mit großer Noth einer mehrmonatlichen Gefängnißstrafe. Diese Mahnungen hatten ihn nicht milder, aber vorsichtiger gemacht. Seitdem ließ er die Opfer seiner Tyrannei zuvor in einen großen Wollsack stecken, diesen fest zubinden und dann darauf losschlagen. Durch dieses ingeniöse Mittel glaubte der Baron

Digitized by Google

jeder Entdeckung zu entgehen und der Justiz zu trotzen, da der so Geprügelte unmöglich den Urheber seiner Leiden sehn und angeben konnte. —

Unterwegs sollten wir selbst noch Zeuge der in jener Gegend herrschenden Barbarei sein. Ueber den bereits erwähnten Bach führte eine kleine Brücke. Als wir uns derselben näherten, bemerkten wir auf dem Wasser einen dunklen Körper, welchen wir bald als die Leiche eines Mannes erkannten. Es war ein scheußlicher Anblick. Entstellt und aufgequollen trieb der Ertrunkene in dunkle Lumpen gekleidet auf den Wellen, bald nach der, bald nach jener Richtung von der Strömung fortgerissen. Zu beiden Seiten des Ufers standen mehrere Leute mit langen Stangen bewaffnet, welche aufmerksam die Bewegung des bereits in Fäulniß übergegangenen Körpers zu beobachten schienen. Näherte sich der Leichnam dem Rande, so eilten die Männer herbei, um die Landung desselben zu verhindern.

— Was hat das Alles zu bedeuten? fragte ich erstaunt und angewidert von diesem seltsamen Treiben.

— Du siehst hier, versetzte der Assessor, einen Akt unserer Gesetzgebung. Wir befinden uns auf der Gränze zweier Dominien. Jeder Besitzer hat die gesetzliche Verpflichtung, die Beerdigungs- und Gerichtskosten für den Leichnam zu tragen, welcher auf seinem Grund und Boden gefunden wird. Um dieser oft bedeutenden Ausgabe zu entgehn, sind dort die Leute damit beauftragt, den Todten von dem betreffenden Ufer abzuhalten und wo möglich auf die Seite des Nachbars hinüberzutreiben.

— Das ist empörend, rief ich schaudernd aus, und wie lange dauert dieses gräßliche Spiel?

— Bis die eine Partei müde oder unachtsam geworden

Digitized by Google

ist und es der andern gelingt, sich des ungebetenen Gastes auf diese Weise zu entledigen.

— Und die Polizei duldet das?

— Lieber Doktor! Du vergißt ja, daß der Gutsherr selbst die Polizei ist.

Verstimmt schwieg ich still. So näherten wir uns allmälig dem Ziele unserer Reise. Bald sahen wir auch das Schloß des Barons, welches am Ende des Dorfes stattlich über die niederen Hütten seiner Unterthanen emporragte. An der Schwelle seines Hauses empfing uns der gefürchtete Dorfmagnat mit großer Zuvorkommenheit. Er führte uns in sein Wohnzimmer, wo bereits der Physikus und der Justitiarius auf uns warteten. Die geleerten Flaschen und die angeschnittnen Wildpasteten überzeugten uns, daß Beide sich indeß die Zeit auf angenehme Weise zu vertreiben wußten. Auch wir wurden freundlich eingeladen, an dem Frühstück Theil zu nehmen, was wir jedoch entschieden ablehnten. Der Baron ließ indeß nicht ab. Auf seinen Wink erschien ein Diener mit neuen Flaschen und Gläsern.

— Ein Glas Ungarwein wird Ihnen nicht schaden, bat er mit schmeichelnder Stimme.

— Nullum vinum, nisi Ungaricum, bekräftigte der rothnäsige Justitiarius.

— Und es geht kein Tanz vor dem Essen, bemerkte der Physikus mit kauendem Munde.

— Auf ihr Wohl, meine Herren! rief der Baron. Ich freue mich in der That, Ihre Bekanntschaft bei dieser Gelegenheit zu machen.

Wir konnten, ohne gradezu unhöflich zu sein, uns nicht weigern, ihm Bescheid zu thun. Ich war jedoch entschlossen, so schnell als möglich dem drohenden Gelage ein Ende zu

Google

machen. Deshalb berührte ich sogleich den eigentlichen Zweck unserer heutigen Zusammenkunft. Darauf schienen der Baron und seine Gesellschafter nur gewartet zu haben. Sie entwarfen ein Bild von dem Zustand des Müllers und seinem Betragen, das allerdings einen gefährlich Wahnsinnigen erwarten ließ.

— Der Kerl ist rasend, ich sage Ihnen total verrückt, sprach der Baron.

— Mani-acus in der ex — qui — si — te — sten Art, stammelte der Physikus mit bereits schwerer Zunge, während der würdige Justitiarius seine rothe Nase so tief in das Glas steckte, daß dieses wie eine Gaslaterne leuchtete.

— Ich möchte doch sogleich den Kranken sehn, sagte ich, zum Aufbruch mahnend.

— Das hat ja keine so große Eile, erwiederte der zuvorkommende Wirth, welcher für uns die größte Liebenswürdigkeit zeigte. Nur noch ein Glas.

— Edite, bibite! brüllte der Justitiarius dazwischen.

— Ich muß um Entschuldigung bitten, wandte ich dagegen ein. Ihr Ungar steigt mir zu Kopf, ich vertrage ihn nicht.

— Der — Herr — Kol — lege — wird — sich — schon — dran — gewöhnen, stammelte der Physikus. Mir — ist es — auch — im — An — fan — ge — so — ge — gan — gen —. Jetzt — ist — er — mir — der — Lieb — ste. Rei — ne — De — ko — no — mie. — Wer — Un — gar — trinkt, giebt — Rhein-Wein — von — sich.

Trotz dieses ökonomischen Rathes ließ ich mich nicht länger zurückhalten und verlangte nur noch dringender zu dem Kranken geführt zu werden. Endlich gab der Baron das Zeichen zum Aufbruche. Nur mit Widerwillen erhob

Digitized by Google

sich der Physikus von seinem Platz. Im Scheiden warf er noch einen wehmuthsvollen Blick auf die Ueberreste des Frühstücks zurück.

Wir traten in die sogenannte Gerichtsstube, ein wüstes Zimmer in dem abgelegensten Theile des Schlosses. Da dieses Lokal nur von Zeit zu Zeit benutzt wird, so herrschte in demselben eine dumpfe Atmosphäre wegen Mangel an frischer Luft. Die Wände waren nackt und kahl mit einer schmutzig gelben Kalkfarbe angestrichen. Ein roher Tisch, auf welchem ein schwarzes Kruzifix für die schwörenden Parteien stand und mehrere Stühle mit zerbrochenen Lehnen und wankenden Füßen bildeten das ganze Meublement. An der Decke hatten die Spinnen ihre Netze aufgehangen und übten ihre Justiz gegen arme Fliegen und ähnliche wehrlose Insekten, grade wie der Herr Baron und sein Justitiarius gegen die Bauern und Dienstleute.

Außer den bereits genannten Personen war noch ein Aktuarius zugegen, der das Protokoll zu führen hatte, ein alter Sünder mit schlauen Zügen, und ein Gerichtsdiener, der eben so dumm und einfältig, als jener pfiffig und schlau aussah.

Nachdem wir Platz genommen, wurde der gefangene Müller vorgeführt. Man hatte ihm eine Art Zwangsjacke angezogen, einen Kittel mit langen Aermeln, welche an ihren Enden zugebunden waren, so daß er mit den Händen keine Bewegung vornehmen konnte. Sein Gesicht trug die Spuren einer längeren Gefangenschaft, die Wangen waren bleich und abgezehrt, dennoch schien sein Trotz, oder vielmehr sein Sinn für Unabhängigkeit noch nicht gebeugt. In seiner ganzen Natur verrieth sich eine zähe Widerstandskraft. Stolz und aufrecht stand er da und unter den buschigen Augenbraunen loderte das unheimliche Feuer seiner Blicke.

Digitized by Google

— Nun Müller! begann der Justitiarius, die Herren sind hierher gekommen, um euch zu untersuchen. Es wird Euch nicht viel nützen, denn toll seid und bleibt Ihr doch.

— Freilich bin ich es und weil ich es bin, rief er wild auffahrend, so will ich Ihnen auch Etwas sagen, und dem Herrn Baron und dem Herrn Physikus dazu, denn die Wahrheit darf man hier nur sprechen, wenn man wahnsinnig ist, wie ich es bin.

— Schweigt still! herrschte der Baron, und wartet, bis man euch fragen wird.

— Nein! — ich werde reden und schreien, bis es Gott im Himmel hört, wenn es auf Erden keine Gerechtigkeit mehr giebt. Ich bin ja verrückt, nicht wahr Herr Physikus?

— All — er — dings, stammelte der würdige Kollege.

— Sie haben mich dazu gemacht, fuhr der gekränkte Müller fort. Gott Lob und Dank, daß es so ist, denn nun darf ich meinem gepreßten Herzen Luft machen, ohne daß ihr was dawider haben und mich strafen könnt; denn ich bin ja unzurechnungsfähig und darum dürft ihr mir nichts anhaben, nicht so viel. So hören Sie denn, Herr Baron, was an Ihnen ist. Ein alter Sünder sind Sie und ein Leuteschinder, ein niederträchtiger Tyrann, der nicht werth ist, daß ihn Gottes Erdsboden trägt.

— Kerl! Was untersteht Ihr Euch, schrie der Dorfmagnat. Ich lasse Euch sogleich zwanzig aufzählen, daß Euch die Seele im Leibe pfeift.

— Ha, ha! lachte der Müller, das werden Sie nicht thun, denn ich bin ja verrückt und was ein Wahnsinniger sagt, kann Sie ja nicht kümmern. Nicht wahr, Herr Physikus? Altes Weinfaß, Bruder Saufaus, der für einen Sack Kartoffeln und eine Metze Hafer falsches Zeugniß ablegt vor Gericht.

Digitized by Google

— Er — iſt — ma — ni — a — cus, voll — ſtän — dig — über — ge — ſchnappt —, ſtotterte der Phyſikus.

— Der Kerl muß Kreuzweis geſchloſſen und ſogleich nach einer Irrenanſtalt abgeführt werden, eiferte der rothnäſige Juſtitiarius.

— Still! ſchrie der Müller und zerrte an der Zwangsjacke, um ſich zu befreien. Still! Du Rechtsverdreher, Du Aktenſchmierer, Deine Seele haſt Du längſt dem Teufel dort verkauft, aber auch deine Stunde wird einſt kommen, wo Du Rechenſchaft ablegen wirſt vor dem höchſten Richter, der kein Anſehen der Perſon kennt und ſich nicht beſchwindeln läßt.

— Das ſind Injurien, die Du theuer bezahlen wirſt, rief der Juſtitiarius ergrimmt. Ich werde ſofort eine Kriminalunterſuchung wider Dich einleiten wegen Beleidigung der vorgeſetzten Behörde.

— Ha, ha, ha! lachte wieder der Müller. Das geht nicht an. Ich bin ja unzurechnungsfähig. So ſteht's in den Akten. Du ſelber haſt's geſchrieben. Ha, ha, ha!

Bisher hatten wir dieſer ſeltſamen Scene als ſtumme Zuſchauer beigewohnt. Es war ein eigenthümliches Schauſpiel. Die drei angegriffenen Herren waren von ihren Sitzen aufgeſprungen und auf den Müller mit geballten Fäuſten und glühenden Geſichtern losgeſtürzt. Dieſer ſtand ihnen bleich und ruhig gegenüber, nur um ſeine Lippen ſpielte ein höhnendes Lächeln und von Zeit zu Zeit wiederholte er die Worte: Bin ich nicht verrückt, wahnſinnig und unzurechnungsfähig, was wollt ihr denn von mir?

— In's Loch mit dem Kerl! ſchrie der Baron außer ſich.

— Halt! herrſchte mein Freund, der Aſſeſſor dem Gerichtsdiener zu, der ſich des Gefangenen wieder bemächtigen wollte. Der Mann bleibt hier und ich erſuche die Sach-

Digitized by Google

verständigen das artikulirte Verhör zu beginnen. Das Obergericht hat mich hergeschickt, weil es an der Richtigkeit des ersten Zeugnisses zweifelt. Ich ersuche daher die Herren, Ihre Schuldigkeit zu thun und Ihr, Müller! werdet am Besten thun, wenn Ihr Euch mäßigt und nicht durch die Ausbrüche Eurer Wuth Eure Sache verschlimmert. Ich bin zu Eurem Schutze hergeschickt und werde nicht dulden, daß Euch das geringste Unrecht geschieht. Habt Ihr mich verstanden?

Diese entschiedene Rede brachte auf alle Anwesende eine tiefe Wirkung hervor. Die Herren schlichen beschämt zu ihren Plätzen zurück und der Müller mäßigte seine Aufregung. Das Verhör mit ihm begann sogleich. Alle Fragen, welche ich ihm vorlegte, beantwortete er so richtig und vernünftig, daß seine Zurechnungsfähigkeit von uns wenigstens nicht bezweifelt wurde. Wir stellten ihm ein dieser Ansicht entsprechendes Zeugniß aus und der Assessor ordnete sogleich, als dazu berechtigter Kommissarius des Obergerichts, die Freilassung des Gefangenen an, die auch ohne Widerrede erfolgte. Mit Thränen in den Augen dankte uns der Müller; dann entfernte er sich mit einem höflichen Gruße an alle Anwesende. Im Herausgehen wandte er sich noch einmal in der Thür nach den drei Herrn mit den schalkhaften Worten:

— Hoffentlich werden Sie meine dumme Reden verzeihen, die ich vorhin gesprochen habe; denn da war ich ja noch wahnsinnig. Also, nichts für ungut, meine Herren. Jetzt bin ich ganz vernünftig und deshalb darf ich wohl auch sagen, daß Sie insgesammt solche Ehrenmänner sind, wie man sie nicht alle Tage sieht.

Digitized by Google

VI.

Die Heilung durch Liebe.

Zu meinen Patienten zählte ich eine junge und liebenswürdige Wittwe. Sie hatte mich mehrere Male rufen lassen. Ihre Leiden waren von keiner großen Bedeutung und wichen meist in kurzer Zeit. Während ich sie behandelte, war es mir vergönnt, sie genau kennen zu lernen, und ich gestehe gern, daß ihr ganzes Wesen mir ein freundschaftliches Interesse für sie einflößte. Sie war nicht eigentlich schön zu nennen, aber ihre milden, sanften Züge übten auf den Beschauer einen eigenthümlichen Reiz aus. In ihrem Gesicht lag eine unnennbare Herzensgüte, eine fesselnde Weiblichkeit. Diese Eigenschaften bethätigte sie auch bei allen Gelegenheiten. Sie besaß einen seltenen Grad von Selbstverläugnung, eine fast krankhafte Neigung, sich für Freunde und Bekannte aufzuopfern.

Ihre Ehe war kinderlos geblieben, und so viel ich erfahren konnte, nicht glücklich gewesen. Auf Zureden ihrer Familie hatte sie einem weit älteren Manne ihre Hand gereicht, der sie durch unbegründete Eifersucht quälte und überhaupt roh behandelte. So lange sie mit ihm verbunden war, hatte Niemand eine Klage über ihn aus ihrem Mund gehört. Sie

Digitized by Google

ertrug ihr Loos mit bewunderungswürdiger Geduld und mit sanfter Ergebung in ihr unverdientes Geschick. Nach seinem Tode lebte sie zurückgezogen von den Zinsen eines mäßigen Vermögens, welches gerade hinreichte, ihr eine anständige Existenz zu sichern. Trotzdem sich ihr mehrere vortheilhafte und ehrenwerthe Partieen von Neuem darboten, so konnte sie sich doch nicht zu einer zweiten Verbindung entschließen. Alle derartigen Anträge wies sie stets mit der größten Entschiedenheit zurück. Sie verkehrte nur mit wenigen Familien, deren Achtung und Liebe ihr im reichsten Maaß zu Theil wurden. In ihren Mußestunden beschäftigte sie sich hauptsächlich mit Musik, für die sie eine ausgesprochene Vorliebe besaß.

Diese Neigung machte es mir einigermaßen erklärlich, daß ich sie zuweilen bei meinen Besuchen in der Gesellschaft eines Mannes fand, der nichts weniger als einen guten Ruf genoß. Der junge Baum, wie ich ihn nennen will, war der Sohn eines allgemein geachteten Justizbeamten; aber so aus der Art geschlagen, daß ihn die Regierung zu O..., an der er eine Stelle als Assessor bekleidete, wegen seines liederlichen Lebenswandels nach mehrfachen, fruchtlosen Verwarnungen entlassen hatte. Er galt für einen unverbesserlichen Trunkenbold. — Seit einiger Zeit war er in seine Vaterstadt zurückgekehrt. Der strenge Vater verweigerte ihm die Aufnahme in sein Haus, gewährte ihm jedoch eine karge Unterstützung, mit der er kümmerlich genug sein Leben fristete. Allgemein hielt man ihn für ein großes, aber verkommenes Talent. Er besaß eine ausgezeichnete Bildung, die mannigfachsten Kenntnisse und eine unwiderstehliche Unterhaltungsgabe, so lang er nämlich noch nüchtern, oder nicht völlig berauscht war. Wahrhaft bewunderungswerth klang sein Spiel auf dem Klavier und sein Gesang. Wer ihn hörte, wurde trotz aller Vorurtheile von ihm

Digitized by Google

hingeriſſen. So lange er am Inſtrumente ſaß, belebte ſich ſein ſchlaffes, aufgedunſenes Geſicht, und man konnte es dann ſelbſt ſchön finden. Seine eingefallenen Augen leuchteten von einem edleren Rauſch, als den er ſonſt zu haben pflegte. Man mochte den Künſtler nicht für ſo ganz verloren halten, der eine Beethovenſche Sonate oder ein Lied von Schubert mit ſolch tiefem Gefühl und richtigem Verſtändniß vortrug; und doch wurde derſelbe Menſch einige Stunden ſpäter vollkommen beſinnungslos an irgend einer Straßenecke, oder in einer gemeinen Kneipe angetroffen.

Mit einem Male verbreitete ſich in der Stadt das Gerücht von der nahe bevorſtehenden Verlobung der liebenswürdigen Wittwe mit dem Taugenichts. Ich wollte nicht daran glauben. Ein ſolcher Entſchluß erſchien mir zu unwahrſcheinlich, ſo ganz und gar gegen den Charakter dieſer trefflichen Frau. So weit ich ſie kannte, beſaß ſie einen entſchiedenen Abſcheu gegen jede Unmoralität. Ihr ganzes Weſen athmete eine ſittliche Reinheit, die auch nicht den leiſeſten Verdacht aufkeimen ließ. Ich konnte mir durchaus nicht dieſe edle Natur in irgend einer Berührung mit dem geſunkenen und verkommenen Menſchen denken. Entrüſtet widerſprach ich laut und beſtimmt dem Stadtgeklatſch, wofür ich die ganze Geſchichte nahm.

Jedoch das Herz der Frauen iſt unergründlich wie das Meer, deſſen Tiefe die edelſten Schätze und die grauenvollſten Mißgeſtalten birgt.

Eines Tages wurde ich zu der Wittwe gerufen. Ich fand ſie keineswegs krank, wie ich anfänglich befürchtete. Wie immer kam ſie mir auch heute mit einem freundlichen Lächeln entgegen, das indeß bald verſchwand, um einem ungewohnten Ernſte Platz zu machen. Augenſcheinlich war ſie aufgeregt

Digitized by Google

und befangen. Ich bemerkte an ihr eine gewisse Verlegenheit. Sie suchte nach Worten, um ihre Verwirrung zu verbergen. Ich beobachtete sie ruhig einige Zeit. Mein forschender Blick lenkte eine sanfte Röthe auf ihr sonst stets bleiches Angesicht. Sie senkte ihre Augen zu Boden. Dieses Benehmen, welches ihrer sonstigen Offenheit so sehr widersprach, machte mich bestürzt. Unwillkührlich fiel mir das alberne Gerücht wieder ein; doch ein Blick auf die edle Gestalt genügte, um all' diese thörichten Gedanken zu zerstreuen. Ich mußte über meine eigene Besorgniß lächeln.

— Nun, worüber klagen Sie? fragte ich nach einigen gleichgültigen Reden, die vorangegangen waren. Was fehlt Ihnen?

— Ich bin nicht krank.

— Aber Sie haben mich rufen lassen?

— Allerdings. Ich bedarf Ihres Rathes und Beistandes mehr als je.

— Wie soll ich das verstehen? Sie sind nicht krank und bedürfen doch meines Beistandes mehr als je. Seit wann geben Sie solche schwere Räthsel auf?

— Ich will Sie nicht auf die Auflösung lange warten lassen. Lieber Doktor! ich gedenke mich zu verloben.

— Sie scherzen, erwiederte ich ungläubig. Allerdings habe ich in der Stadt ein albernes Gerücht gehört, das ich natürlich mit Entrüstung bekämpft habe.

— Das Gerücht hat nur wahr gesprochen, entgegnete sie mit ungekünstelter Ruhe. Ich habe bereits mein Wort gegeben.

— Doch nicht dem Assessor Baum? Um des Himmels Willen sagen Sie nein.

— Das kann ich nicht.

Digitized by Google

— Bedenken Sie, was Sie thun, rief ich mit allen Zeichen eines ungeheuchelten Entsetzens.

— Ich weiß, was Sie mir sagen wollen. Sie rathen mir ab, wie es bisher alle meine Freunde gethan. Mein Entschluß steht indeß unabänderlich fest. Sie aber, lieber Doktor, sollen mich wenigstens nicht für wahnsinnig halten, Sie sollen die Gründe kennen lernen, die mich zu einem solchen Schritte bewogen haben. Ein Mann wie Baum darf und kann nicht untergehen. Ich will ihn retten. Ein liebendes Weib vermag viel über den Mann, von dem sie wieder geliebt wird. Baum hat mir seine Neigung gestanden. Ich habe ihn nicht zurückgestoßen, weil ich weiß, daß er ohne mich für immer verloren ist. Soll ich dem Ertrinkenden meine Hand entziehn und die letzte Hoffnung rauben?

— Sie sind ein Engel, sagte ich voll Bewunderung, aber Sie werden sich nutzlos aufopfern und mit ihm zugleich zu Grunde gehen. Wenn Sie ihm die Hand reichen, so zieht er Sie nur mit sich hinab.

— Nein, das wird nicht geschehen. Ich verliere nicht die Hoffnung, ihn zu bessern. Zu diesem Zwecke habe ich Sie rufen lassen. Lieber Doktor! Sie sollen mir ein Mittel angeben, um ihn zu heilen.

— Die Mittel, welche wir besitzen, sind unzureichend, sobald die moralische Kraft dem Patienten fehlt. Ich beschwöre Sie, geben Sie alle derartigen nutzlosen Versuche auf.

— Die Wissenschaft kann mir also nicht helfen?

— Ich glaube nicht.

— Wohlan! so muß es die Liebe thun.

Ich versuchte noch einige Gegenvorstellungen, die sich aber vollkommen fruchtlos erwiesen. Die Wittwe hörte meine Einwürfe mit einem schwermüthigen Lächeln an.

Digitized by Google

— Lieber Doktor, sagte sie endlich, ich weiß, Sie meinen es gut mit mir, aber verschonen Sie mich mit Ihren Gründen. Sie dürfen mir darum nicht böse sein. Wir bleiben Freunde nach wie vor.

Sie reichte mir ihre Hand, die ich von einer gewissen Ehrfurcht ergriffen an meine Lippen führte.

— Vielleicht, setzte sie noch hinzu, wird ein Augenblick kommen, wo ich Ihrer Hülfe bedarf. Versagen Sie mir dann Ihren Beistand nicht. Ich ahne noch manchen schweren Kampf, der mir in der nächsten Zukunft bevorsteht.

Ihre sanften Augen füllten sich bei diesen Worten mit Thränen, und ich fühlte, daß auch die meinigen feucht wurden. Um die aufsteigende Rührung zu verbergen, wandte ich mich ab und griff nach Hut und Stock. In demselben Augenblicke, wo ich mich anschickte, sie zu verlassen, erschien der Justizrath Baum, der Vater ihres Bräutigams in der Thüre. Ich grüßte ihn noch und wollte mich sogleich entfernen. Der alte Herr indeß hielt mich fest.

— Bleiben Sie, rief er mir entgegen. Meinetwegen brauchen Sie nicht zu gehen. Mir ist es im Gegentheil lieb, wenn ich bei dieser Verhandlung einen Zeugen habe.

Nur ungern folgte ich seiner Einladung. Die Wittwe bat uns wieder Platz zu nehmen. Ich setzte mich. Der Justizrath aber, ein hagerer, großer Mann mit grauem Haar und strengen, fast finsteren Zügen, blieb vor ihr aufgerichtet stehen. Er stützte sich dabei auf einen starken Krückstock, der während des Verlaufs des folgenden Gesprächs mehr als einmal unter seinen Händen zitterte und seine innere Bewegung nur zu deutlich verrieth.

Nach einer für uns Alle gleich peinlichen Pause nahm der alte Herr das Wort.

Digitized by Google

— Mein Sohn hat mir eine Mittheilung gemacht, deren Bestätigung ich erst aus Ihrem Munde hören will, ehe ich seinen Worten Glauben schenken kann. Ist es wirklich wahr, daß Sie ihn heirathen wollen?

Die Wittwe erröthete, antwortete aber klar und bestimmt.

— Ich bin dazu entschlossen.

— Dann halte ich es für meine Pflicht, Sie zu warnen. Ich bin sein Vater und mein gegenwärtiger Schritt fällt mir schwer genug, aber ich kann es nicht vor Gott und den Menschen verantworten, daß ich ruhig zusehen soll, wie ein edles und liebenswürdiges Weib sich einem nichtswürdigen und unverbesserlichen Menschen aufopfert. Sie scheinen meinen Sohn noch nicht zu kennen, deswegen bin ich hergekommen, um Sie über ihn aufzuklären. Ich bin Ihnen und mir diese bittere Wahrheit schuldig. Sehen Sie mein Haar, es ist vor der Zeit durch ihn grau geworden.

— Er wird sich bessern, murmelte die Wittwe erschüttert.

— O! wie oft hat er mir dies wie Ihnen angelobt, fuhr der unerbitterliche Vater fort. Ich habe nichts unversucht gelassen, mit meinen Bitten und Thränen den Verlorenen beschworen. Es hat nichts gefruchtet. Ich habe es nicht an Ermahnungen und der nothwendigen Strenge fehlen lassen. Glauben Sie, daß Ihnen gelingen wird, was dem Vater nicht gelungen ist. — Geben Sie diese thörichte Hoffnung auf. Er wird Sie unglücklich machen, Sie verderben. Alle vernünftige Menschen werden Sie verspotten und Sie dürfen sich nicht einmal beklagen, da Sie Ihr Unglück selbst verschuldet haben. Noch ist es Zeit, noch können Sie mit Ehren zurücktreten. Ich selbst gebe Ihnen diesen Rath, weil ich meinen Sohn zu genau kenne.

Der Alte machte eine Pause, um die Wirkung seiner

Digitized by Google

Rede abzuwarten. Bleich und gefaßt erhob sich jetzt die Wittwe von ihrem Stuhle.

— Herr Justizrath! ich danke Ihnen, sagte sie mit bebender Stimme, für Ihre Warnung. Ich kann die Größe Ihres schmerzlichen Opfers wohl ermessen, das Sie mir gebracht und ich bewundere Ihre Uneigennützigkeit und Offenherzigkeit. Wäre ein Mensch im Stande, meinen Entschluß zu erschüttern, so würden Sie es allein sein. Sie haben mich indeß nur in meinem Vorsatze bestärkt. Ihr Sohn besitzt jetzt Niemand auf der Welt als mich. Der eigene Vater hat ihn verlassen und aufgegeben. Ich bin fest überzeugt, daß Sie wichtige Gründe zu einem solchen Schritt bestimmt haben müssen, dennoch lasse ich nicht jede Hoffnung sinken. Wo so viele edle Anlagen vorhanden sind, kann ich nicht an eine gänzliche Verworfenheit glauben. Ich will wenigstens den Versuch machen, Ihren Sohn wieder emporzuheben, die besseren Keime in ihm zu wecken. Er liebt mich und die Liebe eines Weibes vermag oft mehr, als die väterliche Strenge.

— Sie werden über diesen Versuch zu Grunde gehen, mahnte der Justizrath.

— Was liegt daran? wir Frauen sind einmal zum Dulden geboren.

— Jedes andere Laster ist erträglicher. Sie werden diesen Schritt bereuen, die Stunde verfluchen, wo sie ihn gethan haben.

— Ich baue auf Gott. Er wird mich nicht verlassen. Was kümmert mich das Urtheil der Welt? Mag sie mich verhöhnen. Ich gehorche der inneren Stimme und diese täuscht uns nicht. Glauben Sie, Herr Justizrath, ich habe lange gekämpft und gerungen, ehe ich zu diesem Entschlusse gelangt bin. Kein irdischer Vortheil hätte mich zu einer zwei-

Digitized by Google

ten Ehe bestimmen können. Sie wissen, daß es mir nicht an ehrenvollen Anträgen gefehlt hat. Ich habe sie zurückgewiesen. Ihr Sohn aber bedarf meiner. Er ist dem Untergange nahe und ich seine einzige Stütze, seine letzte Rettung. Ich will ihn nicht verderben lassen. An mir soll es wenigstens nicht liegen, wenn er zu Grunde geht, das ist mein letztes Wort in dieser Angelegenheit. Nur noch eine Bitte habe ich an Sie, vergeben Sie dem Schuldigen und versagen Sie ihm und mir nicht Ihren väterlichen Segen.

— So segne Sie Gott, rief der alte Justizrath erschüttert aus.

Der Krückstock fiel ihm vor Bewegung aus der Hand und er drückte die Wittwe schluchzend an sein Herz.

Thränen, seltene Thränen strömten über die harten Züge des strengen Mannes und erweichten sein starres Gesicht.

Die Liebe hatte gesiegt.

Einige Wochen später fand die Hochzeit in aller Stille statt. Baum's Vater und ich waren als die einzigen Zeugen bei der Trauung zugegen.

Das junge Ehepaar lebte äußerst zurückgezogen. Die Familien, mit denen die Wittwe bisher vor ihrer Verheirathung befreundet gewesen war, hatten allen Umgang mit ihr abgebrochen. Ich blieb nach wie vor ihr Arzt und besuchte sie von Zeit zu Zeit.

Es schien in der That, als wäre der herrlichen Frau das Unglaubliche gelungen. Eine Zeit lang vermied der Assessor alle Weinhäuser, Gaststuben und Kneipen, welche er früher zu besuchen pflegte. Man sah ihn fast nie, außer in Begleitung seiner Gattin. Sie hütete ihn mit der Sorgfalt einer Mutter und wich nicht von seiner Seite. Sein ganzes Aussehen hatte sich vortheilhaft geändert, seine Ge-

Digitized by Google

sichtsfarbe war gesünder, sein stierer Blick heller und freundlicher geworden. Er wendete weit mehr Sorgfalt auf seine Toilette und er machte ganz den Eindruck eines gebildeten und ordentlichen Mannes.

Nichts schien mehr dem Glücke des jungen Ehepaares zu fehlen.

Ich selbst zweifelte fast nicht mehr an der vollkommenen Besserung und Heilung des Assessors. Alle Welt theilte meinen Glauben.

Leider gibt es kein Laster, das schwerer als die Trunksucht zu heilen ist. Rückfälle treten selbst nach einer längeren Enthaltsamkeit ein. Eine dämonische Gewalt lockt den Unglücklichen immer von Neuem auf den verderblichen Weg zurück. Der gewaltsam unterdrückte Trieb bricht bei der nächsten Gelegenheit um so mächtiger und unwiderstehlicher hervor. Der Anblick eines Glases, einer Flasche genügt, alle guten Vorsätze für immer zu zerstören. Dies war auch hier der Fall. Unglücklicherweise traf der halb geheilte Assessor, wie ich später erfuhr, mit einem alten Universitätsfreunde zusammen. Derselbe forderte ihn auf, mit ihm diese Begegnung nach langer Trennung bei einem Glase Wein zu feiern. Um sich nicht lächerlich zu machen, folgte Baum der Einladung. Er ging mit dem festen Vorsatze, nur einen Schoppen und nicht mehr zu trinken. Aus dem Schoppen wurde eine Flasche, aus der Flasche noch mehrere und der Assessor kam zum erstenmale seit seiner Verheirathung betrunken nach Hause.

Seit jenem verhängnißvollen Abende überließ er sich wieder seinem vorigen ausschweifenden Lebenswandel. Anfänglich beobachtete er dabei noch gewisse Rücksichten. Er suchte wenigstens den äußeren Schein zu wahren und verschaffte sich heimlich und verstohlen den lang entbehrten Ge-

Digitized by Google

nuß. Bald aber warf er wieder jede Scham bei Seite und fröhnte öffentlich dem Trunke ärger als je zuvor. Die unglückliche Frau bemerkte zuerſt dieſe ſchlimme Veränderung, aber ſie gab noch immer nicht die Hoffnung auf. Sie hütete ſich, ihn durch Vorwürfe zu reizen. Mit der ihr angeborenen Sanftmuth machte ſie ihm nur ganz milde Vorſtellnngen. Dann gelobte er mit den heiligſten Eiden und unter heißen Reuethränen Beſſerung. Den nächſte Tag lehrte, was von dieſen Verſprechungen zu halten ſei. Sie verzweifelte darum doch nicht. Mit der Geduld eines Engels und der Ausdauer eines großen Herzens kämpfte ſie gegen dieſes Laſter an, aber der böſe Feind ſchien mächtiger als ſie zu ſein und ſie ſelber drohte, in dieſem Kampfe zu erliegen. Ihre bisher getrübte Geſundheit begann immer mehr zu ſchwinden, ihre bleichen Wangen nahmen eine mehr erdfahle Färbung an, ihre blauen Augen ſanken immer tiefer ein und verloren ihren ſanften Glanz. Sie magerte auffallend ab und von Zeit zu Zeit wurde ſie von heftigen Krampfzufällen heimgeſucht.

So fand ich ſie bei meinen häufigen Beſuchen, aber auch jetzt kam keine Klage, kein Vorwurf gegen den Undankbaren über ihre Lippen. Nur der Verfall ihrer Geſtalt, das veränderte Ausſehen und die rothgeweinten Augenränder verriethen mir gegen ihren Willen den Schmerz, welcher an ihrem Leben nagte und ſie ſelbſt zu tödten drohte.

So weit durfte es nicht kommen und ich hielt es für meine Pflicht, offen über ihre Lage mit ihr zu ſprechen. Ich that es ſo ſchonend als möglich, mit der innigſten Theilnahme für ihr trauriges Geſchick. Meine Worte ſchienen ihr wohl zu thun. Sie drückte meine Hand und weinte ſanft, ohne, wie ſie es früher that, ihren Kummer vor mir zu verbergen.

— Sie meinen es gut mit mir, sagte sie unter Thränen lächelnd. Ich habe vor aller Welt geschwiegen, aber Sie sind mein Arzt, mein Freund. O Doktor, lieber Doktor! Ich leide Höllenqualen.

— Arme, arme Frau! seufzte ich bewegt.

— Beklagen Sie mich nicht. Wozu können auch Klagen nützen? Aber wenn noch eine Hülfe möglich ist, wenn Sie ein Mittel wissen, so nennen sie es mir. Es koste was es wolle. Ich will Sie anbeten wie die Heiligen, ich will vor Ihnen auf den Knieen liegen wie vor Gott, wenn Sie meinen Mann und mich mit ihm noch retten können.

— Das einzige Mittel, welches ich Ihnen anrathen möchte, ist hart, sehr hart, aber in diesem Falle nothwendig.

— Sei es noch so schwer, ich will es versuchen, sei es noch so theuer, ich will es mit meinem ganzen Vermögen erkaufen. Schnell! Wie heißt ihr Mittel?

— Scheidung. —

Der Hoffnungsstrahl, welcher in ihren Augen aufflammte, erlosch. Fast entrüstet wandte sie sich von mir ab.

— Das kann unmöglich Ihr Ernst gewesen sein, sagte sie im vorwurfsvollen Tone. Doch ich zürne Ihnen nicht. Sie wissen ja nicht, daß ich mich Mutter fühle. Heute habe ich diese Entdeckung zuerst gemacht.

Ich schwieg, von dieser neuen Nachricht mehr bestürzt als überrascht. Ihr gegenwärtiger Zustand ließ mich meinen rasch ausgesprochenen Rath innig bedauern und flößte mir, wenn dies irgend möglich war, noch ein größeres Mitleid mit ihrer allerdings selbstverschuldeten Lage ein. Ich hielt es jetzt doppelt für meine Pflicht, sie zu beruhigen und ihr einige Hoffnung zu geben.

— Verzeihen Sie mein unüberlegtes Wort, sagte ich,

Digitized by Google

und schreiben Sie es lediglich der Unkenntniß Ihrer Verhältnisse zu. Verlieren Sie nicht den Muth. Ich will mir alle mögliche Mühe geben, den Fall nochmals überlegen und über die Mittel, welche einen Erfolg hoffen lassen, reiflich nachdenken.

— Lieber Doktor! Sie schenken mir das Leben wieder. Doch wenn ich nicht irre, sprachen Sie einmal von einem moralischen Eindruck.

— Allerdings könnte ein solcher die Heilung unter glücklichen Umständen herbeiführen.

— Vielleicht ein plötzlicher Schreck, oder dem Aehnliches.

— Das wäre etwas, nur müßte die Wirkung eine andauernde sein. Das ist aber schwer zu bewerkstelligen.

— Es ist mir schon oft eingefallen, Gott verzeih' mir die Sünde! ob nicht eine ungefährliche Krankheit, welche meinen Mann längere Zeit an das Bett fesselte, eine wohlthätige Reaktion in ihn hervorbringen und ihn für immer heilen könnte.

Der Gedanke, den sie absichtslos aussprach, gefiel mir. Je länger ich darüber nachdachte, desto lichter wurde es in mir. Ich ahnte die Möglichkeit eines erfolgreichen Heilungsplans; doch war ich mir im Ganzen noch nicht darüber klar und ich beschloß, ihn allmälig reifen zu lassen.

— Ich will mir die Sache noch weiter überlegen, sagte ich der betrübten Frau. Sie haben in mir manche Ideen angeregt, die möglicher Weise uns zum Ziele führen können.

— Gott gebe es! flehte sie mit gefalteten Händen. O, Herr Doktor, wenn Er wirklich noch zu retten wäre!

— Ich verspreche nicht gern mehr als ich halten kann. Lassen Sie sich einstweilen daran genügen, daß ich nicht ohne alle Hoffnung bin. So bald Ihr Gemahl sich wieder in

Digitized by Google

einem ähnlichen Zustande von vollkommener Bewußtlosigkeit befindet, so schicken Sie augenblicklich ohne Zeitversäumniß zu mir.

— Was wollen sie mit ihm vornehmen?

— Das ist mein Geheimniß, doch Sie sollen Alles erfahren, wenn ich selber erst im Klaren bin.

So schieden wir. Trotzdem ich den ganzen Tag von vielen und schweren Patienten in Anspruch genommen wurde, vergaß ich doch nicht, über diesen eigenthümlichen Fall nachzudenken. Ich faßte bald diesen, bald jenen Plan zur Heilung des Assessors. Endlich glaubte ich das Richtige gefunden zu haben und wartete nur noch auf die passende Gelegenheit, um meine Kur mit ihm zu beginnen.

In einer der folgenden Nächte wurde ich laut der Verabredung mit seiner Frau zu ihm gerufen. Ich fand ihn vollkommen bewußtlos und im trunkenen Zustande auf seinem Lager. Meine Vorbereitungen waren schnell getroffen. Ehe ich zur Ausführung meines Planes schritt, hatte ich noch eine längere Unterredung mit der Gattin des Patienten. Sie versprach mir, blindlings zu gehorchen und alle meine Anordnungen ohne Widerspruch zu befolgen. Darauf ging ich an mein Werk. Ich nahm sein rechtes Bein und legte einen kunstgerechten Verband an, wie der Arzt zu thun pflegt, wenn Jemand den Fuß gebrochen hat.

— Mein Gott! Was thun Sie? fragte ängstlich die Frau.

Ihr Mann hat das Bein gebrochen, sagte ich, ohne mich in meiner Arbeit stören zu lassen.

Sie verstand meine Absicht vollkommen und unterstützte mich bei meinem Vorhaben, so daß ich nicht nöthig hatte einen Dritten hinzuzuziehen. Vermittelst der mitgebrachten

Digitized by Google

Bandagen und Binden schnürte ich das Bein so fest, daß jede Bewegung mit demselben unmöglich war. Zum Ueberfluß bestrich ich es noch mit einer Auflösung von Stärke, wodurch der Verband eine besondere Festigkeit erlangte und nur durch Anwendung von Gewalt entfernt werden konnte. Der Assessor befand sich während dieser ganzen Prozedur in einem solchen Zustande von tiefster Betäubung, daß er so gut wie gar nichts empfand. Er hatte keine Ahnung von dem, was mit ihm vorgenommen wurde. Nachdem ich mit meiner Operation zu Ende war, empfahl ich ihr die nöthige Vorsicht und traf noch allerlei Anordnungen.

— So bald Ihr Gemahl erwacht ist, können Sie ihn schonend auf den Unglücksfall aufmerksam machen, der ihn betroffen hat. Es schadet nichts, wenn sie den Beinbruch als eine Folge seines Lebenswandels ihm vorstellen. Ich hoffe, daß der moralische Eindruck nicht ohne Nachwirkung bleiben wird. Natürlich darf der Patient mehre Wochen nicht sein Bett verlassen und von seinem kranken Fuß keinen Gebrauch machen. Morgen Früh werde ich wieder nachsehen.

Am andern Tag erschien ich sehr zeitig. Ich fand den Assessor erwacht und wieder bei vollkommenem Bewußtsein. Er war bereits von dem vermeintlichen Unglücksfall unterrichtet, der ihn betroffen haben sollte. Die Nachricht schien ihn sehr ergriffen zu haben. Er sah bleich und niedergeschlagen aus. Seine Züge verriethen eben so viel Reue als Furcht und Angst. Ich nahm meine ernsteste Miene an und untersuchte den Verband mit anscheinender Sorgfalt.

— O, mein Gott! stöhnte er, während ich dieses that. Ich bin der unglückseligste Mensch von der Welt. Lieber Doktor, glauben Sie wirklich, daß ich noch einmal mein Bein werde gebrauchen können?

Digitized by Google

— Das läßt sich nicht im Voraus bestimmen. Wenn Sie sich indeß ruhig verhalten, darf ich Ihnen wenigstens versprechen, daß sie mit einer leichten Verkürzung davonkommen werden.

— Ich werde also ein Krüppel bleiben? fragte er im verzweiflungsvollen Tone.

— Sie haben sich nur selbst ein solches Unglück zuzuschreiben.

— Ja, Doktor, Sie haben Recht. Ich allein bin an meinem Unglück Schuld. O! ich bin der elendeste, der erbärmlichste Mensch von der Welt. Sehen Sie dort meine Frau, diesen Engel in menschlicher Gestalt, welchen Kummer habe ich bereitet. Arme Mathilde! Kannst Du mir verzeihen?

Sie näherte sich mit mildem Lächeln seinem Lager und suchte ihn zu beruhigen. Mit heißen Thränen benetzte er ihre Hände.

— Nein, nein! rief er verzweiflungsvoll. Ich verdiene nicht so viel Liebe und Zärtlichkeit. Ich habe Dich unglücklich gemacht. Aber Gott möge mich strafen, wenn ich Dir noch je einen Grund zur Klage gebe. Sollte ich genesen, so schwöre ich, nie, nie Dich wieder zu kränken. Die Hand möge mir verdorren, wenn sie je sich wieder nach einem Glase ausstreckt.

Nach diesem feierlichen Schwur wurde er ruhiger und sprach im gefaßten Tone über seinen Unglücksfall, den er sich durch seine eigene Schuld zugezogen zu haben glaubte. Ich versprach ihm mein Möglichstes zu seiner Herstellung zu thun und mahnte ihn zu der größten Geduld. Einige freundliche Warnungen, welche ich noch hinzufügte, brachten augenscheinlich eine große Wirkung auf ihn hervor. Ich verließ ihn mit den besten Hoffnungen.

Digitized by Google

Mehrere Wochen blieb der Assessor in diesem Zustande auf seinem Krankenlager. Die Täuschung gelang mir vollkommen. Seine lebhafte Phantasie unterstützte mich dabei. Er fühlte und klagte bald über brennende, bald über stechende Schmerzen in dem vermeintlich kranken Bein. Natürlich bestärkte ich ihn in seinem Wahn. Zuweilen spürte er heftige Fieberbewegungen und reichte mir seine Hand, um ihm den Puls zu fühlen. Ich mußte mich oft abwenden, um mein Lächeln zu verbergen. Seine Einbildungskraft spielte ihm manchen Streich und machte ihn wirklich so krank, als ich für meine Zwecke nur wünschen konnte. Während der ganzen Zeit wich die Frau nicht von seinem Bett. Sie pflegte ihn mit der liebevollsten Sorgfalt, sie reichte ihm die Speisen mit eigner Hand. Wenn er zerknirscht und reuig sich der Verzweiflung überließ, suchte sie ihn wieder emporzurichten. Um ihn zu zerstreuen, las sie ihm vor, oder sie unterhielt sich mit ihm auf das Angenehmste. Kurz, sie pflegte ihn mit der Geduld und Ausdauer eines liebenden Weibes. Damit ist Alles gesagt.

So viel Hingebung und Zärtlichkeit konnte nicht spurlos an dem Assessor vorübergehn. Nach und nach trat mit ihm eine vollständige Umwandlung ein. Er gewann eine Selbstbeherrschung und Festigkeit, welche ihm bisher immer gefehlt hatten. Die öftern Unterredungen, die ich mit ihm hatte, überzeugten mich, daß er von seinem Laster vollständig geheilt war. Ich setzte ihn zum Ueberfluß sogar einer gefährlichen Probe aus, und verordnete ihm zur Stärkung ein Glas Wein. Nur mit der größten Ueberwindung konnte er sich entschließen, von der ihm gegebenen Erlaubniß Gebrauch zu machen. Ich ließ die volle Flasche in seinem Zimmer vor ihm hinstellen. Er berührte sie nicht, obgleich ich den Versuch mehrere Mal wiederholte.

Digitized by Google

Endlich gestattete ich ihm aufzustehn. Durch den Mangel an Uebung fiel ihm das Gehen jetzt wirklich schwerer und er hinkte, auf den Arm seiner Frau gestützt, im Hause herum. Es fehlte nichts, um ihn in seinem Glauben zu bestärken. Nach einer Woche gestattete ich ihm am Stocke einen kleinen Spaziergang zu machen. Er benutzte diese Erlaubniß, um seinen Vater zu besuchen, mit dem er eine ernste Unterredung hatte.

Niemand außer mir und der Frau wußten um das Geheimniß. Der Vater war ebenfalls getäuscht und wir konnten und durften ihn nicht aufklären. Er empfing den Sohn mit lebhaften Vorwürfen, welche dieser geduldig hinnahm. Der Assessor bat ihn auf das rührendste, sich für ihn zu verwenden und ihm irgend eine kleine Anstellung zu verschaffen. Der Gedanke war ihm jetzt schrecklich, lediglich von dem Vermögen seiner Frau zu leben. Er hatte eine fast krankhafte Sehnsucht nach einer geregelten Beschäftigung. Da ich von diesem Schritte unterrichtet war, so vereinte ich meine Bitten mit den seinigen. Ich sah in diesem Drange nach Thätigkeit den besten Beweis seiner vollständigen Genesung. Endlich gelang es uns, den starren Sinn des Alten zu schmelzen. Der Justizrath war ein Jugendfreund des Finanzministers. Seiner Verwendung und Fürsprache gelang es, dem Gebesserten eine Anstellung zu verschaffen.

Eine Reihe von Jahren sind seit diesem Vorfalle verstrichen. Gegenwärtig nimmt der Assessor eine höchst ehrenvolle Stellung im Staatsdienste ein. Er ist ein tüchtiger Beamte geworden, der sich des Vertrauens und der Liebe seiner Vorgesetzten erfreut. Von seinem früheren Laster zeigt er keine Spur. Das einzig Auffallende an ihm ist, daß er einen Widerwillen gegen alle geistige Getränke hat.

Digitized by Google

Der bloße Geruch des Weins bringt bei ihm Uebelkeiten hervor. Seine treffliche Gattin trägt er auf Händen. Erst nach langer, langer Zeit hat sie ihm die Täuschung eingestanden. Ich erhielt darauf ein Dankschreiben von seiner Hand. Seine Frau hatte einige Zeilen hinzugefügt. Der Schluß Ihres Briefes lautete:

Die Liebe hat gesiegt.

Google

VII.

Wer war verrückt?

Es kam eine schlimme Zeit. Der Typhus herrschte in der ganzen Provinz. Auch unsere Stadt wurde von dem bösen Feinde heimgesucht und es gab mehr zu thun, als ich bestreiten konnte. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend mußte ich auf den Beinen sein und selbst in der Nacht fand ich noch keine Ruhe. Heute wundere ich mich noch, wie ich diese Anstrengungen bei meinem nicht allzukräftigen Körper ertragen konnte. Wären es aber nur die körperlichen Strapazen gewesen, so aber wurde der Arzt noch vielmehr von geistigen Leiden angegriffen. Das Elend der Armen war unbeschreiblich, ihr Jammer über alle Begriffe. Oft wenn ich aus jenen elenden Hütten heimkehrte, in denen die Krankheit besonders wüthete, fühlte ich einen Schmerz, wie ich ihn nie früher oder später wieder empfunden habe. Ich zweifelte an der Güte der Vorsehung, an der Barmherzigkeit Gottes. Doch fort mit diesen traurigen Bildern!

Aus solcher Noth erwächst aber gerade oft das Heil. Die Menschenliebe regt sich, das Mitleid erwacht, der Einzelne vergißt seine Selbstsucht und ist bereit zu jedem, auch

Digitized by Google

dem größten Opfer. So geschah es auch hier. Es bildeten sich wohlthätige Vereine zur Unterstützung der Armen, mehrere tüchtige Männer und Frauen unterzogen sich der Krankenpflege und traten ohne Scheu an das Lager der Leidenden, um mit Rath und That ihnen oder der Umgebung beizustehen. Daher kam es auch, daß in unserer Stadt die Zahl der Opfer, welche der Typhus forderte, verhältnißmäßig gering zu nennen war.

Unter diesen wackeren Freunden der Menschheit zeichnete sich besonders der pensionirte Hauptmann von Adler aus. Er hatte unter Blücher gedient, alle Feldzüge mitgemacht und lebte jetzt von seiner Pension und dem ansehnlichen Vermögen, das ihm seine Frau mitgebracht. Er war ein dicker, großer Herr mit einem gutmüthig rothen Gesichte, der beste Gesellschafter bei einem Glase Wein, immer lustig und guter Dinge, kein Spaßverderber. Wenn es aber darauf ankam, zeigte er, daß das Herz bei ihm auf dem rechten Flecke saß. Kein Armer ging ungetröstet von seiner Schwelle und in traurigen Zeiten war er immer der Erste, wo Hülfe und Aufopferung Noth that. Auf den Schlachtfeldern von Leipzig und Belle-Alliance hatte er das eiserne Kreuz durch seinen Muth erworben und in den Hütten der Typhuskranken den Segen der Unglücklichen und ihren Dank, der mit Thränen zahlte. Er fürchtete den Tod in keiner Gestalt, ein wahrer Held unter allen Verhältnissen.

Trotzdem besaß der wackere Mann einige kleine Schwächen, welche ihn nur um so liebenswürdiger für seine Freunde machten. Zunächst stand er unter dem Pantoffel seiner kleinen, aber herrschsüchtigen Frau. Punkt zehn Uhr verließ er die heiterste Gesellschaft, weil er keinen längeren Urlaub von seinem Kommandanten hatte. Geschah es dennoch einmal

Digitized by Google

ausnahmsweise, daß er länger aufgehalten wurde, so zog er vor der Thüre seiner Wohnung die Stiefel aus und schlich auf den Socken in sein Schlafzimmer, um die gestrenge Gemahlin nicht zu wecken. So erzählte wenigstens die Fama der kleinen Stadt und der Hauptmann widersprach ihr nicht. Eine zweite Schwäche war sein fanatischer Haß gegen alle liberale Ideen, welche damals gerade eine große Verbreitung fanden. Man stand am Anfange des Jahres acht und vierzig und sprach ziemlich offen seine Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen aus. Wenn dies zufällig in Gegenwart des Hauptmanns geschah, so vermochte er nicht seinen Zorn zu mäßigen. Alle derartigen Angriffe auf die Regierung waren ein Gräuel in seinen Augen, das Verlangen nach freieren Institutionen hielt er für das freche Geschrei einiger Zeitungsschreiber und dummer Buben, die man nach seiner Meinung mit der Ruthe zum Schweigen bringen sollte. Seine Freunde unterließen daher, wenn sie in dieser Beziehung von ihm abwichen, jedes politische Gespräch aus Schonung für den sonst so trefflichen Mann.

Unterdeß war die Februar-Revolution in Paris ausgebrochen. Diese Nachricht erfuhr jedoch der Hauptmann nicht mehr. Seit einigen Tagen schon lag er auf dem Krankenbett. Er hatte sich bei Ausübung seiner menschenfreundlichen Thätigkeit eine Ansteckung zugezogen und litt bereits an den Vorboten des Typhus. Als sein Hausarzt sorgte ich vor allen Dingen für die größte Ruhe und schärfte daher auch seiner Umgebung noch besonders ein, ihm keine der damals Schlag auf Schlag folgenden Neuigkeiten mitzutheilen.

Bald war auch diese Vorsicht vollkommen überflüssig, da der Hauptmann in jenen traurigen Zustand von Be-

Digitized by Google

wußtlosigkeit verfiel, der die Außenwelt vollkommen ihm entrückte.

Mehrere Wochen vergingen für den Kranken in wilden Fieberträumen oder dumpfen Brüten, von denen ihm gar keine oder nur eine ganz schwache Erinnerung blieb. Oft zweifelte ich an seiner Wiederherstellung und gab den Wackeren verloren. Endlich siegte seine noch immer ungeschwächte Natur unter der sorgfältigen Pflege der kleinen Frau, die trotz ihres Pantoffelregiments ihren Gatten zärtlich liebte und nicht von seinem Lager wich. Seine Genesung zog sich längere Zeit hin, bis er sich nach und nach langsam erholte.

Während dieser Zeit hatte die Welt gänzlich ihre Physiognomie geändert. Auch wir hatten unsere Revolution gehabt und ihre Schwingungen waren bis an die äußersten Enden des Landes, selbst nach dieser kleinen Stadt gedrungen. Es gab auch hier eine Bürgerwehr, demokratische, konstitutionelle, konstitutionell-demokratische und demokratisch-konstitutionelle Klubs, einen Volksverein und eine Bürgergesellschaft, Republikaner, Volksredner und selbst rothe Kommunisten in grünen und blauen Blousen, welche stark nach Tabak und Brantwein rochen. Die alten Behörden wurden auch bei uns abgesetzt, obgleich dazu wirklich kein vernünftiger Grund vorhanden war. Das souveraine Volk warf einige Fenster ein, lediglich, um nicht hinter andern Städten zurückzubleiben und im Interesse der Glaser, welche für besonders gute Patrioten galten. Mehrere Mal des Tages wurde die Bürgerwehr ohne allen Grund allarmirt. Das Horn tönte, die Trommel rasselte, der Kuhfuß klapperte. Es fehlte nicht an Lärm, Skandal, Putsche und beunruhigende Gerüchte, gerade wie in der Residenz, die man sich in allen Stücken zum Muster nahm.

Digitized by Google

Mein Patient flößte mir unter diesen Umständen die größte Besorgniß ein. Er hatte auch nicht die geringste Ahnung von den stattgefundenen Vorfällen. Für ihn war die Revolution mit allen ihren Errungenschaften so gut, wie gar nicht vorhanden. Er hatte sie verträumt und verschlafen. Kein Zeitungsblatt, kein Besuch gelangte in das Krankenzimmer. Seine Umgebung hütete sich, nur ein Wort verlauten zu lassen, was den kaum Genesenem einen neuen Rückfall zuziehen konnte.

Ich befand mich wirklich in keiner geringen Verlegenheit und sann darüber nach, auf welche Weise man ihm die Wahrheit beibringen sollte, ohne seine Gefühle zu verletzen. Ich mußte bei seiner bekannten Gesinnung und der Reizbarkeit und Schwäche, welche die Krankheit ihm zurückgelassen, das Schlimmste befürchten. Vorläufig bis zur gänzlichen Wiederherstellung seiner Kräfte entschied ich mich für das tiefste Stillschweigen und empfahl dieselbe Maßregel seiner Umgebung. Es war dies keine leichte Aufgabe und um so schwieriger durchzuführen, je weiter der Hauptmann in seiner Genesung fortschritt. Mit der größten Mühe nur gelang es uns, alle Nachrichten von ihm abzuwehren und ihn in der vollkommensten Unkenntniß zu erhalten.

So lebte er mehrere Wochen in der strengsten Abgeschiedenheit unter den alten Verhältnissen und mit seiner alten Anschauung der Dinge. Für ihn hatte sich nichts, gar nichts geändert, er ahnte nichts von dem einigen Deutschland und von der National-Versammlung, welche in dieser Zeit in Frankfurt tagen sollte. Er kannte weder das neue Bürger Ministerium, noch die neue Bürgerwehr, er las keine Zeitung, nicht einmal den Kladderadatsch. Er wußte nicht, daß er Urwähler geworden und Wahlmann, oder gar De-

Digitized by Google

putirter werden konnte. Ihn kümmerten nicht die Geschwornengerichte und die freie Presse, nicht die Plakaten-Literatur und die Versammlungen der verschiedenen Parteien. Er blieb unberührt von den Ereignissen der Gegenwart und nach wie vor der Hauptmann von Adler, der treuste Anhänger und Vertheidiger der alten, guten Zeit.

Aber dieser Zustand konnte so nicht andauern.

Die kleine Frau wich zwar nicht von seiner Seite und leistete ihm fortwährend Gesellschaft, aber auch ihre Gesundheit begann durch das fortwährende Stubensitzen zu leiden und ich verordnete ihr deshalb, täglich ein oder zwei Stunden im Freien zuzubringen. In ihrer Abwesenheit hielt ein treuer Diener Wache, der hinlänglich von Allem unterrichtet war und dem ich noch ganz besonders Vorsicht einschärfte. Der alte Johann war wie sein Herr Soldat gewesen und an die strengste Subordination gewöhnt. Eines Tages, als es bereits mit dem Hauptmann besser ging, trat dieser vor den Spiegel, um sich nach langer Zeit zum erstenmale wieder zu besehen. Er fand sein Gesicht abgemagert, blaß. Das wunderte ihn nach so schwerer Krankheit nicht. Dagegen ärgerte er sich über den langen, grauen Bart, welcher ihm indeß gewachsen war und den er ganz reglementswidrig fand.

— Hans! sagte er zu dem Bedienten in Abwesenheit seiner Frau. Hole mir einmal den Barbier.

— Wozu? fragte dieser.

Dumme Frage, versetzte der Hauptmann, siehst Du denn nicht, daß ich einen wahren Judenbart bekommen habe. Der muß mir noch heute runter.

— Aber Herr Hauptmann —

— Himmelsakramenter, mach, daß Du gleich gehst, oder Dich soll ein Schock Donnerwetter — — —

Digitized by Google

— Zu Befehl, Herr Hauptmann! erwiderte der alte Diener, indem er militärisch grüßte, aber sich nicht von der Stelle rührte.

Der Hauptmann, sonst an den blinden Gehorsam des Bedienten gewöhnt, fluchte noch mörderlicher als zuvor. Es war dies der beste Beweis, daß er vollkommen genesen war. So ein Fluch, behauptete er, erleichtere das Herz und die Lungen. Auch war es nicht so bös gemeint. Er war der beste Mann gegen seine Umgebung, aber fluchen mußte er einmal. Das rührte noch von dem Feldzug und dem Lagerleben her. Nur in Gegenwart seiner Gemahlin nahm er sich zusammen, obgleich ihm jeder unterdrückte Fluch in der Kehle wie ein fremder Körper stecken blieb und einen eigenthümlichen Kitzel verursachte. Er pflegte dann um so grimmigere Gesichter zu schneiden. — Jetzt fluchte er ungenirt.

— Verfluchter Kerl! Warum gehst Du nicht?

— Es geht nicht, Herr Hauptmann, versetzte der alte Diener, habe strenge Ordre bekommen, Sie nicht zu verlassen und ein Soldat darf nicht von seinem Posten weichen.

— Vom wem ist die Ordre? brummte der Hauptmann gelassener.

— Vom Doktor.

— Den Pflasterkasten soll der Teufel holen.

— Und von der gnädigen Frau.

Der Hauptmann schnitt eines seiner grimmigsten Gesichter, aber fluchte nicht. Mit großen Schritten ging er in der Krankenstube auf und ab. Plötzlich blieb er vor dem ehemaligen Gefreiten stehen und sagte augenscheinlich durch die Abwesenheit seiner Gemahlin ermuthigt:

— Ein ordentlicher Soldat läßt sich von einem Weibe nichts befehlen, darum kehrt und Marsch!

Digitized by Google

Dagegen ließ sich nichts einwenden und der Bediente, den das Pantoffel-Regiment ohnehin nicht gefiel, beeilte sich, den Wunsch des Hauptmanns zu erfüllen und den Barbier herbeizuholen.

Nach einer halben Stunde kehrte er in Begleitung des Bartkünstlers zurück, den er nur mit Mühe und Noth aufgetrieben hatte. Stromel, so hieß der treffliche Barbier, hatte jetzt wichtige Dinge zu thun. Er war Mitglied des demokratischen Klubs und ein beliebter Volksredner geworden. Auf der Tribüne schlug er den Schaum radikaler Redensarten, er wetzte jetzt seine Zunge und gebrauchte diese weit mehr als das Messer, da die Meisten seiner Kunden sich den Bart in dieser Zeit stehen ließen. Blutdürstig war er immer gewesen, denn er schnitt regelmäßig, nun hatte er sich aber in einen wahren Marat verwandelt, in einen rothen Republikaner von der besten Sorte. Alle Standesunterschiede wollte er wegrasiren und mit einem kühnen Schnitt, wie er sich auszudrücken pflegte, die Welt von ihren Bedrückern befreien. Dieser innern Gesinnung gemäß hatte er auch seinen äußeren Menschen umgewandelt. Statt des langgeschwänzten, an den Nähten abgeriebenen und an den Aermeln glänzenden Leibrocks, der die Extreme in sich vereinigte, nämlich theilweise zu kurz, theilweise zu lang, theilweise zu weit und theilweise zu eng war, trug er jetzt eine grüne Blouse. Sein Haupt beschattete der verwegene Kalabreser mit einer großen, deutschen Kokarde, an der sehr wenig Schwarz und Gold, desto mehr aber das Roth zu sehen war. Ein alter Kavalleriesäbel klapperte an seiner Seite und rasselte, wo er ging, mit so viel Geräusch als möglich hinter ihm her. Seinem nichtssagenden Gesichte suchte er einen besonders kühnen Anstrich dadurch zu geben, daß er seine Stirn fortwährend

Digitized by Google

runzelte. Seinen eigenen Bart, ein Gemisch von allen möglichen Farben, vorzugsweise jedoch roth, ließ er trotz seines Gewerbes ungestraft wuchern und die struppigen Haare seines würdigen Hauptes durften wie Simsons Locken von keinem Scheermesser mehr berührt werden. Der Bediente hatte ihn in dem Augenblick getroffen, wo er eben zu einem Exerzitium der Bürgerwehr mit dem Kuhfuß bewaffnet, auf den Versammlungsplatz sich begeben wollte. Halb mit Gewalt und nur durch die lockende Aussicht auf eine entsprechende Belohnung bestimmt, ließ sich der Barbier von seiner Pflicht abwendig machen, seinen alten Kunden zu bedienen.

Lange Zeit starrte der Hauptmann sprachlos diese seltsame Erscheinung an.

— Wer ist er denn? fragte er endlich den ihm gänzlich Unbekannten.

— Stromel, Bürger Stromel, verbesserte sich der Barbier.

— Was fällt Ihnen denn ein, in solch einem Aufzug Ihre Kunden zu bedienen. Sind Sie denn toll geworden?

— Keine Injurien. Die muß ich mir verbitten, die sind abgeschafft wegen der Menschenrechte.

— Was soll das heißen? fragte der Hauptmann. Ich glaube wirklich, der Kerl ist besoffen oder übergeschnappt.

— Uebergeschnappt, schrie jetzt der beleidigte Barbier. Das kann ich mir nicht gefallen lassen. Die Zeit ist vorüber, wo die rohe Soldateska ungestraft einen friedlichen Bürger mißhandeln durfte. Ja, ja! Sehen Sie mich nicht so wüthend an. Das Volk ist erwacht und steht groß und erhaben seinen Tyrannen gegenüber. Nur nicht geschimpft, das vertragen wir nicht mehr. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist jetzt unsere Losung. Wer was dawider hat,

Digitized by Google

ist ein gemeiner Reaktionär und soll sich in Acht nehmen. Sehen Sie, das sage ich Ihnen, weil ich Ihr Freund und Sie ein alter Kunde von mir sind. Wenn Sie aber noch einmal solche Redensarten gegen mich vorbringen, so halte ich eine Volks-Versammlung ab und schlage als Amendement eine Katzenmusik für Sie vor. Merken Sie sich das und nun setzen Sie sich ruhig nieder, damit ich Sie barbieren kann, denn ich habe keine Zeit mehr. Der Tambour hat Reveille geschlagen und ich muß auf die Viehweide, wo heut große Parade ist und Alle sich versammeln müssen, die mit dazu gehören.

Während dieser ganzen Rede blieb der Hauptmann wie verzaubert auf seinem Stuhle sitzen, nur von Zeit zu Zeit warf er einen mißtrauischen Blick bald auf seinen Bedienten, bald auf den Barbier. Dieser zog ruhig sein Becken hervor und schlug den nöthigen Schaum mit der ihm angebornen Grazie. Stromel war trotz seiner demokratischen Gesinnung in diesem Augenblicke ganz Barbier. Die Gewohnheit trug über seine erhabene Stimmung den Sieg davon. Auch hatte er längst seinen Zorn vergessen, denn trotz aller Wuth gegen die Reaktion war er im Grunde genommen die beste Haut von der Welt und der gutmüthigste Geselle, den ich kannte. Als er genügenden Schaum bereitet hatte, näherte er sich dem Hauptmann, um diesem die Serviette umzubinden. Bei der Berührung erwachte dieser wie aus einem Traum und stieß den Barbier erschrocken fort, so daß das Becken auf den Boden fiel.

— Ich lasse mich nicht rasiren, schrie der Hauptmann mit allen Zeichen des Entsetzens. Der Mensch ist ja verrückt geworden und kann mir in seinem Wahnsinn die Kehle abschneiden.

Digitized by Google

— Ich bin nicht verrückt, schrie jetzt Stromel außer sich, aber Sie sind es in ihrer Krankheit geworden. Das soll jetzt öfters vorkommen.

— Man muß ihn binden, rief der Hauptmann seinem Bedienten zu, damit er kein Unglück anrichtet.

— Johann! geben Sie auf Ihren Herrn Acht, mahnte der Barbier, indem er sich scheu aus der gefährlichen Nähe des Hauptmanns zurückzog.

— Einen Strick, bringe mir einen Strick, schrie dieser laut.

In diesem Augenblicke erschien ich in der Thüre, um Zeuge dieser lächerlichen Scene zu sein.

Der Hauptmann stand in der einen Ecke des Zimmers mit gerötheten Gesicht und befahl seinem Bedienten, den vermeintlich Wahnsinnigen unschädlich zu machen, während Stromel, hinter einem Stuhl verschanzt, eben so viel Furcht als Mitleid mit dem Zustande seines Gegners verrieth.

— Was hat es hier gegeben? fragte ich überrascht.

— Stromel ist übergeschnappt.

— Der Herr Hauptmann ist wahnsinnig geworden.

So lautete die Antwort, welche ich von beiden Seiten zu gleicher Zeit erhielt.

— Doktor! lassen Sie den Verrückten in's Spital bringen.

— Ein Aderlaß wird ihm gut sein. Ich will ihm sogleich zur Ader lassen, wenn Sie es befehlen, sagte der Barbier, der unter meiner Anleitung zuweilen kleine chirurgische Operationen vornahm.

Ich konnte noch immer den ganzen Auftritt nicht begreifen. Erst mit Hülfe des Bedienten gelang es mir, mich über den Vorfall einigermaßen aufzuklären. Auf einen Wink

Digitized by Google

von mir entfernte sich der Barbier mit seinem Gewehr und eilte nach der Viehweide, wo er nicht fehlen durfte. Ich blieb mit dem Hauptmann jetzt allein zurück.

Nach und nach gelang es mir, meinen Patienten zu beruhigen und aufzuklären. Ich benutzte den unerwarteten Zufall, um ihn mit den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit bekannt zu machen. Es war dies keine leichte Aufgabe. Mehr als einmal unterbrach er mich mit dem Ausrufe: Das ist nicht wahr, das kann nicht möglich sein. — Ich ließ mich indeß dadurch nicht irre machen und fuhr ruhig in meiner Erzählung fort. Die kleine Frau, welche von ihrem Spaziergange zurückgekommen war, bestätigte meine Angaben und unterstützte mich dabei, so daß der Hauptmann länger keinen Zweifel hegen konnte.

Der Eindruck, den meine Worte auf ihn hervorbrachten, war zwar tief und bedeutend, keineswegs aber litt seine Gesundheit darunter, wie ich anfänglich befürchtete. Er verlangte jetzt dringend von mir die Erlaubniß, ausgehen zu dürfen, um sich mit seinen eigenen Augen von dem Erfahrenen zu überzeugen. Ich hatte keinen Grund, ihn länger in der Krankenstube zurückzuhalten und gestattete ihm, seine Wohnung zu verlassen. Er that dies schon an demselben Tage und ich war wirklich auf den Erfolg gespannt. Deshalb stellte ich mich noch des Abends ein, um seinen Zustand zu beobachten.

Ich fand ihn anscheinend ruhig. Er erzählte mir, daß er einige Freunde besucht und auf der Ressource die Zeitung gelesen habe, welche ihm meine Angaben bestätigten.

— Es ist Alles wahr, was Sie mir erzählt haben, rief er mir von Weitem entgegen, aber dennoch bleibe ich dabei, der Stromel ist verrückt.

Digitized by Google

— Nicht mehr und nicht weniger, als viele Andere in dieser Zeit, versetzte ich.

Der Hauptmann antwortete nicht und verfiel in ein tiefes Stillschweigen.

Seine Genesung schritt indeß ungehindert fort. Bald nahm auch er an den politischen Ereignissen den lebendigsten Antheil. Er stürzte sich mit wahrhaft fieberhafter Reizbarkeit in den Strudel der Bewegung. Natürlich stand er auf der entgegengesetzten Seite Stromel's und wurde das Haupt der Reaktion, welche sich allmälig auch in der kleinen Stadt bildete. Der Hauptmann stand an der Spitze eines konservativen Vereines und wetteiferte an Verfolgungssucht und Fanatismus mit seinem Barbier. Er hatte sein ruhiges Leben gänzlich aufgegeben. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend war er beschäftigt. Bald mußte er eine Vorversammlung abhalten, bald den Ausfall einer Wahl seiner Partei sichern. Er, der alles Schriftstellerwesen früher tief verachtete, griff jetzt selber zu der Feder und schrieb im Interesse der Reaktion Artikel für das konservative Wochenblättchen und Ansprachen an das Volk und seine Gesinnungsgenossen.

Mit seinen ehemaligen Freunden hatte er größten Theils jeden Umgang aufgegeben, weil dieselben auf der entgegengesetzten Seite standen und aufrichtig einen gemäßigten Fortschritt wünschten. Er ließ sich nicht mehr in der Weinstube des Abends sehen, wo er so manche heitre und angenehme Stunde verlebt hatte, um nicht mit ihnen zusammenzutreffen. Aus einem liebenswürdigen, harmlosen Gesellschafter war er ein unverträglicher und wilder Fanatiker geworden, der keinen Widerspruch duldete. Keinen demokratischen Arbeiter ließ er seine Schwelle betreten, nur gleichgesinnte Handwerker wurden von ihm beschäftigt und Stromel durfte sich nicht mehr

Digitized by Google

vor ihm sehen lassen, geschweige ihm den Bart abnehmen. Nur mit mir machte er eine Ausnahme, obgleich ich meine politische Ueberzeugung ihm nicht vorenthielt, weil er mich als seinen Lebensretter ansah und den Aerzten überhaupt nicht viel Gutes zutraute.

Dieser Zustand des Hauptmanns dauerte längere Zeit. Er war mürrisch, verdrießlich und menschenscheu geworden. Die Angriffe seiner Gegner trugen nicht wenig dazu bei, seine Reizbarkeit zu vermehren und ich fürchtete wieder für seine Gesundheit. Unter diesen Verhältnissen hielt ich es für meine Pflicht, ernstlich mit der kleinen Frau Rücksprache zu nehmen. Ich schlug ein fernes Bad vor und versprach mir von einer längeren Abwesenheit und dem Herausreißen aus dem politischen Parteitreiben den besten Erfolg. Es hielt schwer, den Hauptmann dahin zu bringen, aber zuletzt siegte wie gewöhnlich die kleine Frau und er reiste ab, trotzdem damals gerade die Wahlen seine Thätigkeit mehr als je in Anspruch nahmen.

Was ich gehofft, traf auch wirklich ein. Nach einer längeren Abwesenheit kam der Hauptmann ruhiger zurück. Der Aufenthalt in einer reinen, gesunden Gebirgsluft, die Zerstreuungen eines angenehmen Badelebens und die gänzliche Abhaltung von allen störenden Einflüssen, die ich zur Bedingung gemacht, hatten seine Reizbarkeit bedeutend herabgestimmt. Die kleine Frau, welche keineswegs seine ultrareaktionären Gesinnungen theilte, hatte ihren alten Einfluß auf ihn wieder gewonnen und dazu benutzt, ihm das Thörichte seines bisherigen Benehmens vorzustellen. Er mußte ihr das Versprechen geben, sich von allen politischen Versammlungen zurückzuziehen und wie früher mit aller Welt in Frieden zu leben.

Digitized by Google

Unterdeß war auch so manches Ereigniß eingetreten, das den ersten Eifer abzukühlen im Stande war. Die extremen Parteien traten immer mehr in den Hintergrund und der Strom der öffentlichen Meinung kehrte in sein ruhiges Bett zurück. Eine gesundere Anschauung der Verhältnisse machte sich geltend und die vernünftigeren Männer waren längst darüber einig, daß man von beiden Seiten manchen Fehler verschuldet habe und zu weit gegangen sei. Die Wunden fingen an, zu vernarben. Das Leben mit seinen Anforderungen verlangte sein altes Recht. Manches zerrissene Band wurde wieder angeknüpft. Im Schooß der oft durch Meinungsverschiedenheit getrennten Familie erschien der Friede wieder und die entzweiten Freunde versöhnten sich.

Bald nach seiner Rückkehr ließ sich der Hauptmann in der Weinstube sehen, wo nach und nach die alte Harmlosigkeit erwachte. Er ging nicht mehr in den reaktionären Verein und schrieb auch keine Artikel für das Wochenblättchen. Selbst Stromel wurde wieder zu Gnaden aufgenommen, nachdem der Barbier seine Blouse abgelegt und den Kalabreser sammt den Säbel in Ruhestand versetzt hatte.

Ja, der Hauptmann pflegt jetzt zuweilen während des Rasirens zu sagen und dabei zu lächeln:

— Es ist noch immer nicht ausgemacht, wer von uns Beiden der größte Narr und wirklich verrückt gewesen ist.

Worauf Stromel mit einem Achselzucken erwiederte: Ja, Herr Hauptmann, dieses weiß der liebe Gott allein. —

Digitized by Google

VIII.

Ein psychologisches Räthsel.

Eines Tages wurde ich nach einem benachbarten Dorfe zu einem Patienten gerufen, der dringend meine Hülfe in Anspruch nahm. Ich setzte mich sogleich auf die Eisenbahn, welche dahin führte, und langte schon in wenigen Minuten an. Der Kranke war Exekutor des dortigen Patrimonialgerichts und allgemein wegen seiner Strenge und Rücksichtslosigkeit verhaßt. Ich fand ihn im Bette liegend und unter der Pflege einer jungen Weibsperson, mit der er, wie ich später erfuhr, in einem vertrauten Verhältnisse lebte. Zwei Kinder spielten in der Stube und ein drittes schlief in der Wiege. Ein ältlicher Tagelöhner mit stumpfsinnigen Zügen saß auf einem niedrigen Holzschemmel und spaltete Holz.

Die Wohnung bestand aus einem größeren Zimmer, worin sich der Patient befand, und aus einer daran stoßenden kleineren Kammer. Durch die geöffnete Verbindungsthüre derselben konnte ich mehrere Schießgewehre an der weißgetünchten Wand wahrnehmen. Dieser Umstand fiel mir damals nicht besonders auf, da das Haus ziemlich isolirt lag und der Exekutor wahrscheinlich oft größere Summen in Verwahrung

Digitized by Google

hielt, außerdem die Gegend durch verschiedene Diebstähle in letzter Zeit unsicher war.

Dagegen flößte mir sowohl die Persönlichkeit des Kranken, wie seine ganze Umgebung ein unaussprechliches Gefühl von Mißtrauen und Unbehagen ein. Ich habe viele Wohnungen bei ärmeren Leuten in meinem Beruf gesehn, aber nirgends eine solch wüste Unordnung angetroffen. Die Stühle waren meist zerbrochen, die Politur abgerieben, der Ueberzug des Sopha's zerrissen, so daß aus den Löchern die Pferdehaare hervorquollen. Die Dielen der Stube waren schon lange nicht gescheuert worden und strotzten von Schmuz. Bei jedem Schritt und Tritt stieß man auf ein Hausgeräth, welches nicht dahin gehörte, wo es stand. Bald stolperte man über eine Kanne, bald über ein Schaff. Leere Flaschen und Krüge standen rings herum. Die kleinen Fensterscheiben schillerten in allen möglichen Farben und deuteten dadurch an, wie lange sie schon nicht gewaschen waren. Ein baufälliger Ofen diente zugleich als Kochheerd, und dem Besucher schlug sogleich beim Oeffnen der Thür ein feuchter, unangenehmer Duft entgegen. Man fühlte gleich, daß man in eine liederliche und verkommene Wirthschaft trat.

Der Exekutor selbst war ein langer, knochiger Geselle mit einem starren, trotzigen Gesicht, von Pockennarben zerrissen. Die buschigen Augenbrauen, der lauernde tückische Blick und die hervorstechenden Backenknochen gaben seinen Zügen einen thierischen Ausdruck. Unwillkührlich mußte ich an einen blutgierigen Wolf denken. Er hatte eine entschieden unglückliche und abstoßende Physiognomie. In seinen Reden und in seinem Benehmen verrieth sich eine beängstigende Hast und Unruhe. Er klagte über Mangel an Appetit, große Schwäche und Niedergeschlagenheit. Des Nachts wurde er

von furchtbaren Träumen gequält. Sein Puls ging fieberhaft und unregelmäßig. Die Natur seiner Krankheit war mir noch nicht ganz klar, ich erkannte indeß ein schwereres Leiden, vielleicht ein beginnendes Nervenfieber, ohne zu einer bestimmten Diagnose zu gelangen. Einstweilen verordnete ich eine kühlende, beruhigende Arznei und entfernte mich mit dem Versprechen, in den nächsten Tagen wieder nachzusehn.

Meine Anwesenheit in dem Dorfe benutzte ich, um noch einige mir befreundete Familien zu besuchen. Der Ort lag in der Nähe der großen Kohlengruben und war deshalb ziemlich bevölkert. Ungefähr hundert Schritte von dem Hause des Exekutors entfernt, wohnte ein höherer Bergbeamte, bei dem ich zuerst vorsprach und auf das Herzlichste aufgenommen wurde. Der Arzt ist auf dem Lande immer ein willkommener Gast. Es giebt so viele kleine Leiden, um die man ihn nicht besonders rufen will, und deren Abhülfe man erst dann von ihm verlangt, wenn ihn der Zufall in ein Haus führt. Ich mußte hier die Kinder betrachten, der Frau einen Thee verordnen und dem Beamten eine Brunnenkur empfehlen. Zum Dank wurde ich zu Tisch geladen und ich blieb um so lieber, da in der Dorfschenke wenig oder nichts für einen einigermaßen verwöhnten Magen zu finden war.

Während des Essens kam auch die Rede auf meinen Patienten, und der Wirth vertraute mir, daß der Exekutor wegen muthmaßlicher Unterschleife sich in Untersuchung befände und vorläufig von seinem Amte suspendirt sei. Ich dankte für diesen Aufschluß, der mir einigermaßen das Wesen der Krankheit aufklärte, indem ich nicht mit Unrecht einer starken Gemüthsbewegung die Schuld beimaß. Indeß fand ich keinen Grund, meine bereits getroffenen Anordnungen zu ändern. Nachdem ich noch den Kaffee in der liebens-

Digitized by Google

würdigen Familie eingenommen hatte, empfahl ich mich und trat meine Rückreise mit der Eisenbahn wieder an.

Nach zwei Tagen erhielt ich einen Brief von dem Exekutor, worin er meldete, daß sich sein Zustand verschlimmert habe. Zugleich bat er von Neuem um meinen Besuch. Ich machte mich sogleich auf den Weg, obgleich der Patient und Alles, was ich von ihm erfahren hatte, mir einen gerechten Widerwillen einflößte. Jedoch ich suchte Herr dieser Meinung zu werden und bemühte mich, in dem widerwärtigen Menschen nur einen Leidenden zu sehn, der meiner Hülfe bedürftig war. Mit diesem Gedanken betrat ich das Krankenzimmer, wo der Exekutor im Bette lag. Das Fieber hatte in der That zugenommen, seine Wangen waren stark geröthet und er klagte über Kongestionen nach dem Kopfe, ohne daß jedoch die Symptome eines Hirnleidens besonders hervortraten. Meine Fragen beantwortete er klar und bestimmt. Ich fand auch nicht den geringsten Grund, an seiner Zurechnungsfähigkeit zu zweifeln. Während ich mich mit ihm beschäftigte, entfernten sich die Wirthschafterin und der Tagelöhner, welche bisher zugegen gewesen waren, so still und geräuschlos, daß ich ihr Herausgehn kaum bemerkte. Die Kinder waren ebenfalls abwesend.

Ich befand mich mit dem Patienten nun ganz allein.

Nachdem ich das Krankenexamen beendet hatte, setzte ich mich an den Tisch, um die nöthigen Verordnungen niederzuschreiben. Der Tisch stand in der Nähe des Bettes, grade der Kammer gegenüber, wo die Gewehre hingen. Während ich über eine passende Medizin nachsann und die Feder eben eintauchte, verließ der Exekutor sein Bett und wankte nach dem anstoßenden Kabinet. Ich war so vertieft, daß mir seine Entfernung weiter nicht auffiel. Ein leises Geräusch

Digitized by Google

in der Nebenstube weckte mich aus meinem Nachdenken. Unwillkührlich überschlich mich die Ahnung einer drohenden Gefahr. Meine Blicke wendeten sich nach der Kammer. Da stand der Exekutor in der geöffneten Thüre, nur wenig Schritte von mir entfernt. In seiner Hand hielt er eine Doppelbüchse, die er auf mich anlegte.

So lange ich lebe, werde ich diesen furchtbaren Anblick nicht vergessen.

— Was wollen Sie? schrie ich ihm zu und sprang von meinem Sitze entsetzt empor.

Er antwortete nicht, nur seine blutunterlaufenen Augen starrten mich durchbohrend an.

Im nächsten Augenblicke hatte ich die Flinte ergriffen. Seine Hand ruhte noch immer am Hahn. Er drückte los, aber durch eine geschickte Wendung, welche ich dem Gewehr zu geben wußte, fuhr der Schuß krachend in die Decke.

Er suchte sich aus meinen Händen zu befreien. Jetzt begann ein Kampf zwischen ihm und mir um Leben und Tod. Er war mir an Größe und Stärke überlegen, ich ihm an Besonnenheit und Gewandtheit. Stumm und lautlos rangen wir mit einander. Vor seinem Munde lag der weiße Schaum und seine Augen funkelten wie die eines Tigers, der sich auf seine Beute stürzt. Mir gab die Verzweiflung und ihm die Fieberwuth wahre Riesenkräfte. Vor allen Dingen war es mir darum zu thun, ihm die Doppelflinte zu entreißen, in der, wie ich wußte, noch ein zweiter Schuß steckte. Trotz aller Anstrengung gelang mir mein Vorhaben nicht, er hielt sie wie mit eisernen Klammern fest in seinen Händen. Von Zeit zu Zeit versuchte er den Kolben gegen mich zu wenden und mir damit den Schädel einzuschlagen. Ich wehrte mich so gut es ging, und er vermochte mir nur einige leichte Kon-

Digitized by Google

tusionen beizubringen. Dazwischen schrie ich laut um Hülfe, da ich fühlte, wie meine Kräfte schwanden. Niemand hörte mich, die Fenster waren fest verschlossen, und wie es sich bei der späteren Untersuchung ergab, sorgfältig mit Bindfaden umwunden, so daß sie nicht ohne Gewalt geöffnet werden konnten.

Der Kampf dauerte bereits mehrere Minuten, die mir eine Ewigkeit dünkten. Im nächsten Augenblicke mußte ich unterliegen, und von dem Rasenden hatte ich keine Schonung zu erwarten. Dieser Gedanke belebte meinen Muth aufs Neue. Mit ungeheuerer Anstrengung zerrte ich den Wüthenden bis in die Mitte der Stube, ein glücklicher Zufall ließ ihn über eine dort stehende Kanne stürzen. Ich sah noch wie er niederfiel, ich hörte ihn einen furchtbaren Fluch ausstoßen. Er machte einen Versuch sich zu erheben. Indeß hatte ich die Thüre gewonnen, welche ich zum Glück nicht verschlossen fand. Ohne Hut, athemlos stürzte ich ins Freie. Vorsichtig bog ich um die Ecke, wo ich vor seinem Schusse sicher war, und eilte über den Hof in der Richtung, wo das Haus des mir befreundeten Beamten lag.

Mitten in meinem heftigen, von Schreck und Angst beflügelten Laufe traf ich den Beamten selbst. Dieser war nicht wenig erstaunt, mich in einem solchen Aufzuge zu erblicken. Mein Haar hing wirr und zerzaust um meinen Kopf. Ich hatte mehrere Wunden von den Kolbenschlägen davongetragen und das Blut strömte über meine Stirn. Meine Kleider waren zerrissen, und mein bleiches Gesicht verkündete deutlich genug die entsetzliche Gefahr, der ich mit genauer Noth entronnen war.

— Um Gotteswillen, was ist Ihnen widerfahren? fragte der Freund, über mein Aussehn entsetzt.

Digitized by Google

Mit wenig und unzusammenhängenden Worten theilte ich ihm den mich betroffenen Unfall mit.

Während ich noch mit ihm sprach, fiel der zweite Schuß.

— Hören Sie, rief ich erschrocken, der Wahnsinnige hat sich wahrscheinlich selbst getödtet, da ihm sein Anschlag gegen mein Leben nicht gelungen ist. Wir müssen nachsehn, und wenn er nicht schon todt ist, ihm Hülfe leisten.

— Wo denken Sie hin? sagte der Beamte. Wollen Sie wieder in die Mörderhöhle zurückkehren? Lassen Sie uns wenigstens erst einige Leute herbeirufen.

Ich mußte diesem Vorschlag beistimmen, und bald fanden wir auch einige Männer auf den benachbarten Höfen, welche sich bereit zeigten, mit uns in die Wohnung des Exekutors einzudringen.

Als wir vorsichtig die Thüre öffneten, sahen wir den Unglücklichen regungslos auf der Erde liegen. Wir traten jetzt näher, um seinen Zustand zu untersuchen, und fanden eine Leiche mit zerschmettertem Schädel. Er hatte sich den zweiten Schuß durch den Kopf gejagt. Die Büchse lag neben ihm, sie war seiner Hand entsunken.

Weder das Mädchen, noch der Tagelöhner ließen sich sehn.

Der Beamte ließ die Leiche auf das Bett legen. Die Leute thaten es unter Verwünschungen und mit allen Zeichen des Abscheus, welche ein Todter und ein Selbstmörder ganz besonders einzuflößen pflegt. Hierauf stellten wir eine Wache vor die Thür und entfernten uns von dem Unglücksort.

Ich mußte mich noch einige Stunden bei der mir befreundeten Familie aufhalten, bis ich mich vollständig von der körperlichen und geistigen Anstrengung erholt hatte. Natürlich wurde der Vorfall vielfach besprochen und vor Allem ein Versuch gemacht, den Grund für diesen durchaus uner-

Digitized by Google

klärlichen Angriff auf mein Leben aufzufinden. Ich war geneigt, einen plötzlichen Anfall von Wahnsinn oder Tobsucht anzunehmen; doch sprach so Vieles dagegen, daß ich bald wieder meine Meinung aufgeben mußte. Zunächst bestätigten die meisten Umstände, daß dieser Mordversuch von Seiten des Exekutors durchaus prämeditirt war. Wir fanden, wie bereits früher angegeben wurde, die Fensterwirbel mit Bindfaden umwunden, was darauf hindeutete, daß der Mörder jeden Hülferuf seines Opfers ersticken wollte. Die Entfernung der Kinder und Dienstboten war mindestens auffallend, das Verschwinden der Letzteren sogar verdächtig. Auf der andern Seite blieb die ganze Angelegenheit noch immer unerklärlich und in ein tiefes Dunkel gehüllt. Welche Ursache konnte der Exekutor haben, mich zu tödten? Ich hatte ihn früher nicht einmal dem Namen nach gekannt, ich war nie mit ihm weder in ein freundliches, noch in ein feindliches Verhältniß gerathen. Als Arzt genoß ich den besten Ruf, und daß er nach mir geschickt, bewies nur das Vertrauen, welches er wie fast das ganze Dorf zu mir hegte. Trotz des Widerwillens, den mir seine Person von Vornherein einflößte, behandelte ich ihn mit derselben Sorgfalt und mit dem gleichen Wohlwollen, wie meine übrigen Patienten.

Welch ein Räthsel!

Je mehr wir uns anstrengten, Licht in dieses Chaos zu bringen, desto mehr verwirrten wir uns nur in einem Labyrinthe von Muthmaßungen und Meinungen, welche wir bald wieder fallen lassen mußten. Endlich gab ich diese unnütze Mühe auf und trat meinen Rückweg gedankenvoll und tief erschüttert an. Gleich nach meiner Ankunft machte ich die nöthige Anzeige bei der betreffenden Behörde, in der Hoffnung, von der gerichtlichen Untersuchung des Vorfalls den

Digitized by Google

gewünschten Aufschluß zu erhalten. Die Nachricht von diesem Mordversuch hatte sich schnell in der ganzen Stadt und in der nächsten Umgebung verbreitet, und ich erhielt vielfache Beweise der innigsten Theilnahme. Dieselben waren jedoch keineswegs im Stande, mich zu beruhigen, bevor ich nicht der Sache auf den Grund gekommen. Mit Ungeduld und Sehnsucht erwartete ich den Termin zu meiner Vernehmung und den der übrigen Zeugen, besonders der beiden verdächtigen Dienstleute des Exekutors. Endlich erhielt ich die Vorladung und erschien vor dem Justitiarius, welcher die Patrimonialgerichtsbarkeit an jenem Orte ausübte. Nach einigen allgemeinen Fragen gab ich meine Aussage zu Protokoll, ganz in der von mir beschriebenen Weise. Der Richter, ein tüchtiger Jurist und sonst auch ein gebildeter Mann, hörte meine Erzählung mit augenscheinlichem Interesse an. Ich war noch sehr erschüttert und die bloße Erinnerung ergriff mich von Neuem so stark, daß ich oft in meinem Berichte inne halten und mich unterbrechen mußte.

— Es ist dies ein wunderbarer Fall, sagte er, nachdem ich geendet hatte, ein psychologisches Räthsel.

— Ich hoffte von Ihnen Aufschluß zu erhalten.

— Was ich selber weiß, will ich Ihnen gern mittheilen, versetzte bereitwillig der Justitiarius. Ich kenne den Exekutor seitdem er diese Stellung unter mir bekleidete. Er stammt, wie aus den Akten hervorgeht, aus der Provinz Sachsen, wo er früher dasselbe Amt zur Zufriedenheit seiner dortigen Vorgesetzten längere Zeit verwaltete. Nach dem Tode seiner Frau ließ er sich hierher nach Schlesien versetzen. Ich hatte keinen Grund zur Klage über ihn. Im Dienst war er eifrig, fast zu eifrig. Er schien eine Art Freude daran zu finden, die [illegible] zu drücken und zu plagen. Mancherlei Be-

Digitized by Google

ſchwerden und Klagen liefen zwar über ihn bei mir ein, doch ich fand ſtets, daß er ſtreng nach ſeinen Inſtruktionen verfuhr, und konnte ihm daher auch nicht das Geringſte anhaben. Dennoch war auch mir ſein mürriſches, verſchloſſenes und heimtückiſches Weſen unangenehm aufgefallen, und ich vermochte mich nicht eines unbeſtimmten Widerwillens bei ſeinem Anblick zu erwehren. Meine Abneigung theilten die meiſten Menſchen, mit denen er in Berührung kam. Dies nahm mich jedoch nicht Wunder, da ſein Amt allerdings eins von denen iſt, das ihn in manche Kolliſion mit Andern bringt, und jeder Exekutor mehr oder minder gehaßt wird. Er ſchien ſich wenig daraus zu machen, und eher noch eine Freude darüber zu empfinden. So lebte er zurückgezogen und gemieden von aller Welt, lediglich auf die Geſellſchaft jenes Frauenzimmers und des Tagelöhners, die ſie Beide ebenfalls geſehen haben, beſchränkt. Ohne daß der Mann beſonders liederlich zu nennen war, brauchte er doch mehr, als er einnahm. In der Wirthſchaft ging es drunter und drüber. Dieſer Umſtand veranlaßte mich, ihn genau zu beobachten und ſeine Kaſſe ſo oft als möglich zu revidiren. Bei einer ſolchen Gelegenheit entdeckte ich erſt vor Kurzem einen ziemlich bedeutenden Defekt. Ich ſuspendirte ihn daher ſogleich von ſeinem Amte und leitete gegen ihn die Kriminalunterſuchung ein. Dies geſchah zu jener Zeit, als Sie zum erſten Male zu ihm gerufen wurden, und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich ſeine Krankheit mit der durch mein Verfahren hervorgerufenen Gemüthsbewegung in Verbindung bringe. Die Wuth über dieſe vermeintliche Beſchimpfung, die Sorge vor der Zukunft, die Furcht vor dem Verluſt ſeiner bisherigen Stellung und die Ausſicht auf eine entehrende Strafe mögen allerdings das Ihrige dazu beigetragen haben,

Digitized by Google

den Exekutor dem Wahnsinn nahe zu bringen. Wie ich jetzt überzeugt bin, beabsichtigte er, sich zunächst an mir als dem Urheber aller seiner Leiden zu rächen. In seinem Nachlasse, den das Gericht mit Beschlag gelegt hat, fand ich ein angefangenes, aber nicht vollendetes Schreiben, worin er mir mit dem Tode drohte. Ich bin daher entschieden der Meinung, daß die Kugel, der Sie so glücklich entgangen sind, eigentlich mir zugedacht war.

— Das scheint mir nicht ganz wahrscheinlich, wandte ich dagegen ein. Der Mann war vollkommen bei Verstand und zurechnungsfähig, so daß sich die Möglichkeit einer Verwechslung nicht gut annehmen läßt.

— Und doch möchte ich an eine derartige augenblickliche Sinnentäuschung glauben. An demselben Tage, wo sie den Exekutor zum letzten Male sahen und der Mordversuch vorfiel, beabsichtigte auch ich ihn zu sprechen und in seiner Angelegenheit einen Termin mit ihm abzuhalten. Wegen seiner Krankheit sollte die Verhandlung in seiner eigenen Wohnung und nicht in der gewöhnlichen Gerichtsstube stattfinden. Von all diesen Umständen war er hinlänglich unterrichtet. Er hatte auch demgemäß seine Maßregeln im Voraus getroffen, um gegen mich seine Rache auszuführen. Die Fenster waren geschlossen, damit Niemand in der Nähe meinen Hülfeschrei hören sollte, die Flinte geladen, um mich niederzuschießen. Ein Zufall hielt mich in der Stadt zurück. Sie fuhren statt meiner hinaus und besuchten den Exekutor, welcher mit seinen Mordplänen schwanger ging.

— Aber er kannte sie und mich zu genau, um uns mit einander zu verwechseln.

— Versetzen Sie sich in die Lage dieses Menschen. In fieberhafter Aufregung lauert er den ganzen Tag auf sein

Digitized by Google

Opfer. Wahrscheinlich war er zu dem Entschluß gelangt, nicht nur mich, sondern auch sich selbst zu tödten. Das Leben war ihm verhaßt, er hatte keine andere Aussicht als Elend und Schande. Nur ein Gedanke glüht in seinem Hirn, die Rache, welche er an seinen vermeintlichen Gegner nehmen will. Er zählt die Minuten bis zu meiner Ankunft. Alle Vorbereitungen sind von ihm getroffen. Sein Kopf brennt, sein stieres Auge ist auf die Thür gerichtet, durch die ich eintreten muß. Wilde Träume und Mordpläne erhitzen sein Blut, seine Schläfen pochen, stürmisch schlägt der Puls. Da erscheinen Sie. Er ist bereits so weit gediehen, daß er über seinen Entschluß die Person, über den Mord, das Opfer vergißt.

— Jedenfalls ist diese Behauptung gewagt, obgleich ich die Möglichkeit eines solchen Zustandes vom ärztlichen Standpunkte nicht in Abrede stellen kann, zumal der Exekutor ohnehin an einem starken Fieber litt. Doch er beantwortete alle meine Fragen vollkommen richtig und ich hatte nicht den leisesten Grund, eine Störung seiner Verstandeskräfte anzunehmen.

— Auch der Wahnsinnige überrascht uns oft durch die Richtigkeit seiner Antworten und weiß seine Absichten unter einer scheinbaren Gleichgültigkeit oft besser als der Vernünftige zu verbergen. Die fieberhafte Aufregung des Exekutors hatte jeden Falls in dem Augenblick, wo er Sie erblickte, den höchsten Grad erreicht. Die Mordgier verblendete seine Sinne. Sie setzten sich, um ihm ein Rezept zu verschreiben. Möglicherweise wurde er in diesem Moment von einer entfernten Aehnlichkeit getäuscht. Er sah vielleicht in Ihnen den Richter, der im Begriffe steht, die Aussagen des Angeklagten zu Protokoll zu bringen und die Kriminaluntersuchung gegen ihn einzuleiten.

Digitized by Google

Dieſer Gedanke bringt ſeinen Geiſt vollends in Aufruhr, er verläßt das Bett, um ſeinen blutgierigen Plan auszuführen, er ſchleicht in die Kammer und ergreift das Gewehr. In einem Anfalle blinder Wuth glaubt er ſtatt des Arztes mich, ſeinen Richter und Vorgeſetzten erſchießen zu können. So erkläre ich mir den ganzen räthſelhaften Vorfall.

— Ich verkenne nicht den Scharfſinn Ihrer Anſicht und die Möglichkeit einer ſolchen pſychologiſchen Auffaſſung der Sachlage, aber nach meiner Meinung kommt es hier hauptſächlich auf die Ausſagen der Zeugen an, welche den Exekutor fortwährend umgaben. Sie haben gewiß das Mädchen und den Tagelöhner vernommen. Das Benehmen dieſer Perſonen kommt mir mindeſtens verdächtig vor.

— Allerdings und eben deswegen können wir die Wahrheit nicht ermitteln. Auch ich halte Beide für Mitwiſſer, wenn auch nicht für Mitſchuldige. Ich habe ſie auf das ſtrengſte inquirirt, ohne von ihnen Etwas herausbringen zu können. Sie ſchützen vollkommene Unkenntniß vor und das Gegentheil läßt ſich ihnen nicht beweiſen. Ihre Abweſenheit während des Mordverſuches erklären ſie auf die unbefangenſte Weiſe und ich kann ihnen durchaus juriſtiſch nichts anhaben. Wir müſſen ſchon darauf verzichten, von dieſer Seite her das geringſte Licht zu erhalten. Das Mädchen iſt äußerſt ſchlau und auf ſeiner Hut, der Tagelöhner ſo ſtumpfſinnig, daß der Richter an ſeiner Zurechnungsfähigkeit zweifeln müßte, ſelbſt, wenn er etwas Erhebliches ausgeſagt hätte.

— Auf die Weiſe bleibt mir nichts übrig, als Ihnen beizupflichten. Es iſt doch immer ein unangenehmes Gefühl, wenn man daran denkt, daß man für einen Andern todtgeſchoſſen werden konnte.

— Beruhigen Sie ſich mit dieſer Erklärung und denken

Digitized by Google

Sie an den Ausspruch des Dichters, daß es viele Dinge unter diesem Monde giebt, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt. Danken Sie vor allen Dingen Gott, daß Sie so mit dem Leben davon gekommen sind.

Das that ich auch, aber eine gewisse Unruhe blieb doch seit jenem Vorfalle in mir zurück. Ich konnte mich durch die gegebene Erklärung nicht befriedigt halten und zog noch unter der Hand die nöthigen Erkundigungen ein. Die Kinder des Exekutors, deren Schicksal mich lebhaft bekümmerte, waren nach Sachsen zurückgekehrt und bei seinen Verwandten untergebracht. Das Frauenzimmer hatte sich aus dem Dorfe heimlich entfernt und Niemand wußte mir zu sagen, wohin sie gekommen war. Der stumpfsinnige Tagelöhner fand im Wirthshause in gleicher Eigenschaft ein Unterkommen. Ich suchte ihn daselbst auf, um ihn genauer auszuforschen. Trotz aller meiner Anstrengungen konnte ich nichts von ihm erfahren. Seine Antworten waren ganz seiner Natur angemessen, einsylbig und unverständlich. Sein Benehmen verrieth das größte Mißtrauen und während ich mit ihm sprach, hielt er fortwährend seine Augen auf den Boden gerichtet. Ich mußte daher auf mein Vorhaben, dieses interessante psychologische Räthsel aufzuklären, gänzlich verzichten.

Einige Monate später wurde der Nachlaß des Exekutors versteigert. Es hatten sich nur wenig Käufer eingefunden. In meinem Auftrage erstand der Beamte die verhängnißvolle Büchse.

Sie befindet sich noch gegenwärtig in meinem Besitz. —

IX.

Die Erbschaft.

Es ist ein altes und bewährtes Sprüchwort, daß ein Unglück selten oder nie allein kommt. Der eben geschilderte Mordversuch war nur der Vorläufer von allerlei unangenehmen Ereignissen, die mir meinen bisherigen Wirkungskreis verleideten. Ich befreundete mich allmälig mit diesem Gedanken. Ein besonderer Umstand trug noch dazu bei, mein Vorhaben zu beschleunigen.

Unter meinen Patienten befand sich eine alte, gute Dame. Sie war unverheirathet geblieben, ohne in die Schwächen und Lächerlichkeiten zu verfallen, welche gewöhnlich den alten Jungfern anzukleben pflegen. Dabei besaß sie einen lebhaften scharfen Geist, der indeß ihre angeborene Herzensgüte nicht beeinträchtigte. Allgemein galt sie für reich, jedoch wurde, wie dies gewöhnlich in kleinen Städten geschieht, ihr Vermögen weit überschätzt. Ihre entfernten Seitenverwandten hofften sie einst zu beerben und warteten auf ihren Tod. Ich genoß ihr ganzes Vertrauen, da es mir geglückt war, sie von einem schweren und häufig wiederkehrenden Leiden immer wieder herzustellen. Daß dies den hoffnungsvollen Erben

Digitized by Google

nicht angenehm war, brauche ich kaum zu erwähnen, sie heuchelten indeß eine außerordentliche Freude und umgaben das theure Tantchen fortwährend mit Beweisen der zärtlichsten Sorgfalt und Liebe. Die Frau Regiſtrator, ihre Couſine, brachte ein Krankenſüppchen, der Herr Vetter Oberlehrer las ihr die Zeitungen vor und wechſelte für ſie die Bücher in der Leihbibliothek und der Kaufmann an der Ecke ſorgte für Zucker und Kaffee. Es waren dies lauter reſpektable Perſonen, mit der einen Hälfte der Stadt verſchwägert und mit der andern befreundet. Die alte Dame wurde keineswegs getäuſcht und wußte am Beſten, was ſie von der Liebe und Zärtlichkeit ihrer Verwandten zu halten hatte. Sie ließ ſich die Aufmerkſamkeit derſelben gefallen und hatte ihren Spaß daran, jedem einzeln zu verſichern, daß er nach ihrem Tode ihr Bischen Hab und Gut erben ſolle. Dann ſtrengte ſich auch der Betreffende an, einige Thränen mit Mühe zu vergießen und die Verſicherung zu geben, wie ſchmerzhaft ihn der bloße Gedanke an ein ſolches Unglück berühre.

Als ihr Hausarzt beſuchte ich ſie ziemlich oft und ich blieb wohl auch zuweilen länger in ihrer Geſellſchaft, als dies unumgänglich nöthig war. Die gute Dame plauderte gern mit mir und da ſie wirklich Geiſt und eine [illegible] Witz beſaß, ſo verweilte ich oft bei ihr in angenehmer lebendiger Unterhaltung. Mit der Zeit wurden wir inniger befreundet und ſie faßte eine wahrhaft mütterliche Zuneigung zu mir. Sie ſchenkte mir ihr volles Vertrauen und verlangte meinen Rath bei andern Gelegenheiten, auch wenn ſie nicht gerade krank war. Der Unterſchied in unſerm beiderſeitigen Alter mußte jeden Verdacht eines zärtlichen Verhältniſſes ausſchließen. Sie hatte bereits ihr ſechszigſtes Jahr zurückge-

Digitized by Google

legt, während ich damals kaum dreißig zählte. Regelmäßig erhielt ich zu Weihnachten mein Honorar von ihr ausgezahlt in Begleitung einer kleinen, zierlichen Handarbeit, die sie in ihren Mußestunden anfertigte. Andere Belohnungen hoffte ich und verlangte ich nicht von ihr, so wie ich mich um ihre Vermögensverhältnisse durchaus nicht kümmerte.

Eines Nachts wurde ich von ihrer alten Dienerin gerufen. Ich fand meine Freundin in einer schrecklichen Lage. Das Asthma, woran sie litt, war mit furchtbarer Gewalt zurückgekehrt. Sie saß mit aufgerichtetem Oberkörper in ihrem Bette und rang nach Luft. Ihr Zustand erschien mir diesmal hoffnungslos, ich hielt es deshalb für meine Pflicht, ihren Anverwandten die Anzeige zu machen. Dieselben stellten sich auch ein und vergossen viele künstliche Thränen. Ich selbst blieb bis zum Morgen bei meiner Patientin und meinen Anstrengungen gelang es, noch den traurigen Ausgang zu verzögern. Sie zu retten war nicht mehr möglich, da sich eine Brustwassersucht zu ihrem früheren Leiden gesellte und ihrem Leben in kurzer Zeit ein Ende zu machen drohte.

Ihre Krankheit zog sich noch mehrere Wochen hin. Daß ihre Verwandten nicht von ihrem Lager wichen, versteht sich wohl von selbst. Eifrig bewachten sie die Kranke, noch eifri[illegible] untereinander. Jeder suchte den Andern zu [illegible] und bei der alten Dame herabzusetzen. Vor allen [illegible]gen war es ihnen um das Testament und dessen Inhalt zu thun. Sie bestürmten deshalb mich mit Andeutungen und Fragen, die ich ihnen nicht beantworten konnte, da ich mich in solche Familienverhältnisse nicht einzumischen pflegte. Endlich wandten sie sich an die gute Dame selbst, natürlich mit der möglichsten Vorsicht und Schonung. Der Herr Oberlehrer übernahm das schwierige Geschäft und sprach mit ihr

Digitized by Google

unter Seufzen und Aechzen über die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge und wie es die Pflicht jedes Christenmenschen sei, sein Haus zu bestellen, dieweil es noch Zeit ist, um dann um so ungestörter an sein Seelenheil zu denken.

Die alte Dame dankte ihm mit einem eigenthümlichen Lächeln und schickte auch wirklich noch an demselben Tage zu dem Notar, vor dem sie ihren letzten Willen erklärte. Auf der Treppe begegnete ich diesem zufällig und mir fiel dabei sein wunderliches Benehmen auf. Mit einem halb pfiffigen, halb grimmigen Ausdruck in dem gekniffenen Gesicht blieb der Advokat plötzlich vor mir stehen und grüßte mich. Der Ton seiner Stimme hatte einen ironischen Klang. Da ich von der Aufnahme des Testaments auch nicht die geringste Ahnung hatte, drückte ich ihm meine Verwunderung aus, ihn hier zu finden.

— Das müssen Sie doch am Besten wissen, wozu ich hergerufen bin, sagte er mit schlecht verhehltem Spott.

Ich achtete weiter nicht darauf und da ich wenig Zeit hatte, ging ich schnell an ihm vorüber und nach der Krankenstube. Dort fand ich den Zustand meiner Freundin schlimmer als je. Ich wußte, daß sie nur noch wenig Stunden zu leben haben würde. Dieser Gedanke überwältigte mich. Man hält den Arzt oft für theilnahmlos und kalt, wo er nur mit der größten Anstrengung seinen Schmerz zu verbergen und die verrätherischen Thränen zu unterdrücken sucht. Wie oft muß er sich bei ähnlichen Gelegenheiten zwingen, sogar ein heiteres Gesicht zu zeigen, um den Muth des Sterbenden und der Umgebung zu erhalten. Das that auch ich in diesem Fall und während ich im Stillen weinte, zeigte ich der Kranken die hoffnungsreichste Miene. Sie kannte indeß ihre Lage besser und ließ sich nicht täuschen. Mit ihrem trotz aller

Digitized by Google

Leiden ungetrübten Blick las sie in meiner Seele und sah dort meine Trauer, die ich absichtlich ihr verhehlen wollte.

— Geben Sie sich keine Mühe, sagte sie mit matter Stimme. Ich fühle, daß mein Ende naht. Sie haben Alles gethan, um es aufzuschieben, aber für den Tod ist kein Kraut gewachsen. Ich sterbe gern, denn ich stehe allein und einsam auf der weiten Welt. Was ist auch an einer alten Jungfer gelegen. Mich wird Niemand vermissen und ich werde bald vergessen sein.

Ich suchte ihr diese Meinung zu benehmen und ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben, sie kam indeß immer wieder darauf zurück.

— Wozu wollen Sie mich belügen? erwiederte sie mühsam. Ich weiß, daß ich nur noch wenig Stunden zu leben habe. Mein Herz schlägt bereits so schwach, daß es jeden Augenblick still zu stehen droht. Die Luft fehlt mir und ich glaube immer, daß ich ersticken muß. Ich fürchte nicht den Tod, denn ich habe mir nichts vorzuwerfen. Sie sehen, daß ich ruhig bin. Hoffentlich wird der letzte Augenblick nicht allzuschmerzhaft sein.

Ich mußte mich abwenden, um meine Thränen zu verbergen. Sie hatte meine Erschütterung bemerkt und ein schwaches Lächeln schwebte um ihre bleiche Lippen.

— Sie sind ein guter Mensch, fuhr sie fort, indem sie meine Hand ergriff und leise drückte. Ich habe nicht geglaubt, daß mich noch Jemand beweinen wird. Nein! Sie werden ihre Freundin nicht vergessen. Ich habe mir immer einen Sohn gewünscht, der mir die Augen zudrücken sollte. Das Schicksal hat mir diesen Wunsch versagt und mein Herz, das sich nach Liebe sehnte und voll von Liebe war, blieb arm, ach so arm und einsam, wie ich es gar nicht sagen kann.

Digitized by Google

— Sie haben Verwandte, wandte ich schüchtern ein.

— Die! — Sie vollendete nicht, nur ein bitteres, verächtliches Zucken um ihren Mund verrieth mir, wie sie über ihre Angehörigen dachte.

Um die ohnehin schwache Kranke nicht aufzuregen, ließ ich diesen Gegenstand wieder fallen und da ich mir nicht den Muth zutraute, den letzten Kampf der Freundin anzusehen, so schickte ich mich an, von ihr einen Abschied für immer zu nehmen.

— Gehen Sie, sagte sie, denn Sie dürfen Ihre übrigen Patienten nicht warten lassen. Hier ist ohnehin für Sie nichts mehr zu thun. Leben Sie wohl und ich hoffe, daß Sie Ihre alte Freundin nicht vergessen werden.

Sie reichte mir die abgezehrte Hand, welche ich mit den Gefühlen eines Sohnes küßte, dann riß ich mich gewaltsam los und ging oder schwankte vielmehr zur Thür. Dort wandte ich mich noch einmal unwillkührlich um. Unsere Blicke begegneten sich. Nie werde ich diesen letzten stummen Gruß vergessen.

Die Liebe einer Mutter strahlte mir verklärt aus ihren brechenden Augen noch entgegen.

Im Vorzimmer fand ich sämmtliche Anverwandten versammelt. Sie frugen mich anscheinend sehr betrübt, wie lang die gute Dame noch zu leiden und ob sie mit mir über ihr Testament geredet habe. Eine nur schlecht verhehlte Habgier sprach aus ihren Worten und Mienen. Der Anblick widerte mich an und ich entfernte mich so schnell als möglich, ohne die erwünschte Auskunft ihnen ertheilen zu können. Den ganzen Tag über war ich traurig und verstimmt. Der Abschied von meiner sterbenden Freundin hatte mich tief erschüttert und wo ich ging und stand, begleitete mich ihr ehr-

Digitized by Google

würdiges Bild. Ich sah sie immer vor meinen Augen mit dem Tode ringend, einsam und allein, nur von ihren eigennützigen Angehörigen umgeben.

Ich habe den Tod in allen Gestalten gesehen, aber nie war er mir schrecklicher vorgekommen, als wenn der Blick des Sterbenden nur auf fremde oder theilnahmlose Gesichter fiel, wenn sich keine liebende Hand ihm entgegenstreckte, kein befreundetes Gesicht sich zu ihm herniederbeugte und kein treues Auge die bleiche Stirn mit dem Thau des Mitleids und des Schmerzes netzte.

Dies war das Schicksal meiner Freundin.

Ich und die Armen, welche sie reichlich unterstützte, waren die einzigen, von denen sie aufrichtig beweint wurde.

Das Leben und der Tod einer alten Jungfer ist immer gleich einsam und traurig. Sie wird verspottet und schnell vergessen. Ich habe mich mit der Art und Weise nie befreunden können, wie die Welt solche arme Geschöpfe zu behandeln pflegt. Gewöhnlich sind sie ihr ein Gegenstand der Ironie und verletzender Scherze, während sie uns ein Mitleid einflößen sollten. Was können sie für ihr Geschick? Wie oft sind sie hintergangen und betrogen worden. Gerade die Männer, welche sich am meisten über sie lustig machen, tragen oft allein die Schuld einer solch verfehlten Existenz. Unser Lachen würde bald verschwinden, wenn wir mehr von ihrem Herzen wüßten. Selbst ihre Schwächen und Launen sind häufig nur die krampfhaften Zuckungen und Ausbrüche eines leidenden Gemüthes. Die Liebe, welche unzerstörbar in der Brust der Frauen lebt, geräth, wenn sie sich nicht äußern kann und darf, auf die wunderlichsten Abwege, wie eine Pflanze, der es an Licht und Nahrung fehlt, verkümmert ein solches Weib und bringt statt Blüthen und Früchte, wunder-

Digitized by Google

liche Bildungen und krankhafte Auswüchse hervor. Um so mehr mußte ich es anerkennen, daß meine Freundin frei von diesen Fehlern blieb. Sie war in jeder Beziehung eine seltene Erscheinung.

Ihr Tod, den ich noch an demselben Abend erfuhr, versetzte mich in die tiefste Betrübniß. Ich verhehlte nicht meinen Schmerz und sprach mich bei verschiedenen Gelegenheiten offen über den großen Verlust aus, den ich durch ihr Hinsterben erlitten hatte. — Am nächsten Tage wurde ich nicht wenig durch die gerichtliche Vorladung überrascht, der Testamentseröffnung meiner Freundin beizuwohnen. Ich sah darin nichts Anderes, als einen neuen Beweis ihres Vertrauens und ihrer Zuneigung, welche sie weit über das Grab hinaus mir beweisen wollte. Zu dem angeführten Zwecke begab ich mich in das Trauerhaus. Ich fand daselbst bereits sämmtliche Anverwandte vor, die sich Mühe gaben, möglichst bekümmert auszusehen. Die Frau Registrator drückte von Zeit zu Zeit ihr Schnupftuch an die trocknen Augen, der Herr Oberlehrer hatte einen langen, schwarzen Flor um seinen abgetragenen Hut gewunden und der Kaufmann machte ein wahres Leichenbittergesicht. Meine Anwesenheit schien ihnen eben so unerwartet als unwillkommen zu sein. Sie starrten mich mit mißtrauischen Blicken an, von denen ich weiter keine Notiz nahm. Höflich näherte ich mich ihnen und drückte ihnen nunmwunden mein Beileid aus. Die Unbefangenheit meines Benehmens beschwichtigte muthmaßlich ihre Befürchtungen. Der Kaufmann präsentirte mir seine Dose mit ächtem Rappée gefüllt und der Oberlehrer drückte mir gefühlvoll die Hand.

— Sie waren ja auch ein Freund der Seligen, sagte er mit einem tiefen Seufzer, und diesem Umstande haben wir wohl das Vergnügen zu verdanken, Sie hier zu sehen.

Ein weiteres Gespräch mit dem würdigen Mann wurde

Digitized by Google

durch den Eintritt des Gerichtspersonals unterbrochen. Dasselbe schickte sich an, mit der vorgeschriebenen Förmlichkeit das Testament zu eröffnen.

Nachdem die Siegel gelöst waren, begann die Verlesung. Es herrschte dabei eine solche Stille, daß man den Fall einer Stecknadel hören konnte. Die Mienen der Verwandten drückten eine scheinheilige Rührung, verbunden mit der größten Spannung aus. Ich saß in einer Ecke des Zimmers in der Nähe des Fensters und vernahm so den letzten Willen der Verstorbenen. Plötzlich bemerkte ich, wie sich die Blicke aller Anwesenden nach mir richteten. Ich wußte nicht, wie mir geschah und glaubte nur zu träumen. Durfte ich meinen Ohren trauen?

Ich war zum Universalerben ernannt mit der Bedingung, einige nicht unbedeutende Legate an verschiedene wohlthätige Anstalten der Stadt zu zahlen. Ihren Verwandten hatte meine Freundin einige Kleinigkeiten hinterlassen. Die Frau Registrator erhielt einen Vorrath von eingemachten Früchten, der fromme Oberlehrer das Gesangbuch der Todten und der Kaufmann einen versilberten Theekessel. Selbst in diesen Testamentsbestimmungen verrieth sich noch der schalkhafte Geist der Seligen, welche den Eigennutz ihrer Angehörigen vollkommen durchschaute. Diese waren nicht wenig bestürzt und zugleich erzürnt. In ihren Hoffnungen getäuscht, wandte sich ihr ganzer Ingrimm gegen mich. Mit zornigen Blicken schossen sie an mir vorüber, fest entschlossen mir die unerwartete Erbschaft, nach der ich nie gestrebt, durch einen Prozeß streitig zu machen.

Ich hörte kaum auf den Glückwunsch des Gerichts-Direktors. Dieser letzte Beweis von der Liebe meiner Freundin erfreute mich nur wenig. Ich hätte gern darauf ver-

Digitized by Google

zichtet, wenn ich damit ihr Leben hätte erkaufen können. Mit einem Male war ich zu einem nie gehofften Vermögen gelangt, doch der Besitz vermehrte nur meine Trauer und ich zeigte nichts weniger, als das Gesicht eines lachenden Erben. Einige Tage später fand das einfache Begräbniß statt. Ich folgte der Leiche als der einzige Leidtragende. Die Verwandten gingen nicht mit zu Grabe. Mein Schmerz war aufrichtig und ich beweinte sie, wie nur ein Sohn seine Mutter beweinen kann. Als der Sarg in die Tiefe fuhr, die Erdschollen dumpf herniederrollten und der Prediger den Segen sprach, konnte ich meine Thränen nicht zurückhalten. Ich sah noch, wie der schwarze Hügel sich über die sterbliche Ueberreste der Freundin wölbte, dann erst entfernte ich mich. Auf das Grab ließ ich Epheu pflanzen und alle ihre Lieblingsblumen setzen, die sie mit eigner Hand sorgfältig gezogen hatte.

Unterdeß hatten die Anverwandten nichts unversucht gelassen, um sich zu rächen und mir Verdruß zu bereiten. Kaum war die Todte bestattet, so verbreiteten sie die unsinnigsten Lügen und Gerüchte auf meine Kosten. Sie beschuldigten mich offen der Erbschleicherei und nannten mich einen schlauen Heuchler. Ihre Bosheit ging sogar so weit, das Andenken der würdigen Dame im Grabe zu beschimpfen und ihren Ruf zu verdächtigen. Sie dichteten ihr ein strafbares und unsittliches Verhältniß mit mir, dem bei Weitem jüngern Manne, an. So abgeschmackt diese Verleumdungen waren, dennoch wurden sie geglaubt. Die halbe Stadt nahm gegen mich Partei und alle alten Basen und Gevatterinnen bekreuzten sich vor mir. Jedes Glück erregt den Neid und nur Wenige konnten mir diese unerwartete Erbschaft verzeihen. Es liegt dies einmal in der Schwäche der menschlichen Natur.

Der Prozeß, den die saubere Sippschaft gegen mich an-

Digitized by Google

stellte, ging für sie verloren und dieser Umstand vermehrte nur noch ihre Wuth. Ich stieß auf eine systematische Opposition. Die gehässigsten Schmähungen wurden gegen mich in Umlauf gesetzt und keine Kränkung mir erspart. Obgleich ich mich in jeder Beziehung unschuldig fühlte, war ich doch der Gegenstand des gemeinsten Stadtklatsches geworden und mußte ruhig zusehen, wie mein ehrlicher Name mit Koth beworfen wurde. Mein freundschaftliches Verhältniß zu der Verstorbenen erhielt die schmutzigste Deutung, die häufigen Besuche, die ich ihr offen vor aller Welt abstattete, galten als geheime Zusammenkünfte, der aufrichtige Schmerz bei dem Begräbnisse meiner Wohlthäterin als Heuchelei und Lüge. Es giebt Angriffe, gegen die man sich nicht einmal vertheidigen kann und darf, wo Stillschweigen zur Pflicht wird. In einer solchen Lage befand ich mich.

Was man auch sagen mag, das Urtheil der Welt ist keinem Menschen ganz gleichgültig und das Gefühl der reinsten Unschuld kann uns nicht für die Leiden und Kränkungen entschädigen, die uns ein schimpflicher Verdacht bereitet. Was nützte mir der Zuspruch und die Theilnahme meiner Freunde? Die Besseren vertheidigten mich zwar, aber ihre Worte fanden eben so wenig Glauben, wie die meinigen. Die Menge ist stets geneigt, das Aergste anzunehmen und dem Widersinnigsten Gehör zu schenken. Mehr als einmal stand ich auf dem Punkt, der ganzen Erbschaft zu entsagen. Doch bei ruhiger Ueberlegung kam ich von diesem Entschluß zurück. Ich durfte nicht dem letzten Willen meiner Freundin zuwider handeln, und in der Hauptsache wäre doch dadurch nichts geändert worden.

Unter diesen Verhältnissen hielt ich es für das Beste, meinen bisherigen Aufenthalt zu verlassen. Längst war es

Digitized by Google

mein Wunsch gewesen, in einer größern Stadt, am liebsten in der Residenz selbst zu leben und meine Praxis auszuüben. Durch die Hinterlassenschaft meiner Freundin war mir eine bescheidene Existenz gesichert. Ich besaß jetzt ein kleines Vermögen, das mich unabhängig machte und mir zugleich erlaubte, meinen Hang nach einer mehr wissenschaftlichen Ausbildung zu verfolgen. Vor Noth geschützt, konnte ich ruhig meinen Zweck verfolgen und ohne alle Charlatanerie in der Residenz auftreten. Ich traf daher die nöthigen Anstalten zu meiner Uebersiedlung nach Berlin.

Am Tage meiner Abreise besuchte ich noch einmal das Grab meiner Freundin. Der Epheu hatte seine grüne Decke über den Hügel ausgebreitet. Die Blumen blühten und dufteten. Ich legte eine kleine Summe in die Hand des Todtengräbers, um ihr Grab auch in meiner Abwesenheit dieselbe Pflege angedeihen zu lassen. Einen Epheuzweig und eine Rosenknospe brach ich mir zur Erinnerung ab. In meinen Augen standen Thränen, als ich diesen langen Abschied nahm. Ich glaubte mich unbeobachtet und hatte ganz vergessen, daß der Todtengräber in meiner Nähe stand.

— Verlassen Sie sich darauf, sagte der alte Mann. Ich werde schon nach den Blumen sehen und das Grab Ihrer Liebsten pflegen.

Selbst der Tod schützt vor Verleumdung nicht.

Schaudernd wandte ich mich ab, verließ die kleine Stadt, in der ich bisher gelebt hatte, und verlegte mein Domicil nach der Residenz.

Digitized by Google

XI.

Die Tischlerfamilie.

In der ersten Zeit meines Aufenthalts in Berlin wurde ich in die Wohnung eines benachbarten Tischlermeisters gerufen. Ich fand daselbst einen jungen Mann von ungefähr fünf und zwanzig Jahren mit bleichem und entstelltem Angesicht. Um seinem Mund und am Kinn bemerkte ich einige verdächtige Flecken; er konnte nicht sprechen, da seine Zunge furchtbar angeschwollen war. Die Symptome deuteten nur zu klar auf eine Vergiftung mit Schwefelsäure hin. Eine halbgeleerte Tasse, welche neben seinem Bett auf einem Stuhle stand und eine Mischung von Kaffee und Oleum enthielt, bestätigten meine Diagnose. Der Unglückliche hatte diese langsamste und schmerzlichste Todesart gewählt, welche in den untern Volksklassen vielleicht wegen der Billigkeit und Leichtigkeit, womit man sich das Gift in jedem Kaufladen anschaffen kann, einen besonders traurigen Vorzug genießt.

Hier galt es augenblicklich Hülfe zu schaffen und das Gift zu beseitigen. Man wendet zu diesem Zwecke Kalkwasser, Magnesia und ähnliche Alkalien an, welche mit der genossenen Schwefelsäure unschädliche Salze bilden. Haupt-

Digitized by Google

sächlich kommt es darauf an, daß der Arzt so schnell als möglich herbeigerufen wird. Je weniger Zeit verloren geht, desto eher ist Rettung möglich. In diesem Falle waren nur einige Minuten verflossen und ich schöpfte daher noch Hoffnung. Ein günstiger Umstand schwächte ohnehin die Wirkung des Giftes. Die Mischung mit dem Kaffee hatte dasselbe verdünnt und viel von seiner zerstörenden Kraft benommen. Dennoch schien mir die Gefahr noch groß genug und das Leben des Patienten keineswegs gesichert.

Erst nachdem der Kranke die schnell herbeigeschaffte Medizin unter meinen Augen und während meiner Anwesenheit eingenommen hatte, hielt ich es für meine Pflicht, mich nach der Ursache eines solch furchtbaren Entschlusses zu erkundigen. Seine Umgebung konnte mir darüber keine Auskunft ertheilen. Der Tischler, den ich zunächst bei Seite nahm und befragte, gab ihm das Zeugniß eines fleißigen, arbeitsamen und soliden Gesellen, der sich sogar bereits ein kleines Kapital erspart habe. Schulden oder gar Noth konnten also unmöglich der Grund dieses Selbstmordversuches gewesen sein. Eben so wenig gelang es mir, irgend eine andere Erklärung auszufinden. Während ich noch mit dem Meister darüber leise sprach, erschien die Tochter desselben, ein schönes, etwas kokett aussehendes Mädchen. Sie brachte einen kühlenden Trank, den ich für meinen Patienten angeordnet hatte. In demselben Moment, als sich das Mädchen seinem Bette näherte, stieß der bis dahin fast bewußtlose Kranke einen tiefen Seufzer aus. Unwillkürlich drehte ich mich nach ihm um, und es glückte mir noch, einen seiner Blicke zu erhaschen, welche er auf die Tochter seines Meisters richtete.

Dieser Blick verrieth mir mehr als ein langes und ausführliches Geständniß. Ich wußte jetzt genug. Zugleich

Digitized by Google

beobachtete ich das Mädchen, welches abwechselnd roth und bleich wurde. Sie reichte dem Kranken mit zitternder Hand das Glas und entfernte sich dann wieder. Beim Herausgehn glaubte ich wirklich eine Thräne in ihrem schalkhaften, braunen Auge zu bemerken. Ganz unempfindlich und herzlos schien mir die schöne Tischlertochter nicht zu sein. Vorläufig behielt ich meine Entdeckung für mich und sagte dem Vater nichts davon, der den Eindruck eines wackeren und vernünftigen Mannes auf mich machte.

Ich dachte auf dem Heimweg über den Fall noch weiter nach. Grade in den unteren Ständen kommt der Selbstmord aus Liebe weit häufiger als in den höheren Klassen vor. Dort finden wir noch eine Frische der Empfindung, eine Gluth der Leidenschaft, welche hier längst geschwunden und verblaßt ist. Die Bildung und das Vorwiegen der Verstandesrichtung in unserer Zeit lassen es zu so gewaltsamen Ausbrüchen und Entschlüssen nicht mehr kommen. Ein Werther ist jetzt unmöglich und würde sich nur lächerlich machen. Man tröstet sich heut zu Tage weit eher über den Verlust einer Geliebten als über den seines Vermögens. Ich habe auch in der höheren Gesellschaft manchen Selbstmord erlebt, aber die Veranlassung lag fast immer in zerrütteten Geldverhältnissen, selten nur in der Liebe oder Eifersucht. Wer die Romantik der Leidenschaft noch sucht, der muß tiefer hinabsteigen. Unsere Werther's sind keine Legationssekretaire oder poetische Assessoren, sondern Arbeiter, Handwerker, Tischler, Schuster und selbst Schneider.

Hier hatte ich ein solches Exemplar und es war mir interessant genug, um es genauer zu beobachten. Noch an demselben Tage besuchte ich den Gesellen zum zweiten Mal. Ich setzte Alles daran, um ihn zu retten. Es hatten sich zu

Digitized by Google

den schon bestehenden Krankheitserscheinungen noch heftige Schmerzen im Unterleibe gesellt, die ein entzündliches Leiden vermuthen ließen. Eine Anzahl Blutegel, die ich ihm verordnete, thaten ihm gut. Nichts desto weniger hatte ich nur geringe Hoffnung, ihn wieder herzustellen. Ja, wenn ich die möglichen Folgen seiner That bedachte, wünschte ich ihm sogar einen schnellen, sanften Tod. In den meisten Fällen gehen nämlich die durch Schwefelsäure Vergifteten auf die elendeste Weise zu Grunde, selbst wenn es gelingt, sie für den Augenblick zu retten. Die Verbrennung des Schlundes, welche das ätzende Gift verursacht, bringt eine allmälige Verengerung und Schließung der Speiseröhren hervor, so daß auch nicht der kleinste Bissen in den Magen gelangen kann. Die Unglücklichen sterben wörtlich den Hungertod. Ein solches Schicksal befürchtete ich für meinen armen Patienten.

Glücklicherweise täuschte ich mich, und es gelang mir sogar, den jungen Mann ohne jede üble Folge für seine Gesundheit in ziemlich kurzer Frist herzustellen. Nach und nach gewann ich auch sein Vertrauen in dem Maße, daß er mir den Grund dieses Selbstmordversuches offen eingestand. Meine Muthmaßung erwies sich als richtig. Der Geselle liebte die Tochter seines Meisters. Der kleinen Kokette aber schien es ein Vergnügen zu verursachen, ihn auf jede mögliche Weise zu quälen. Nach einer heftigen Eifersuchtsszene griff er verzweiflungsvoll zu dem Gift und beschloß seinem Leben ein Ende zu machen, da ihm ohnehin wenig Hoffnung blieb, die Einwilligung des Vaters zu einer Verbindung mit der Tochter zu erhalten. Alle diese Umstände erfuhr ich aus seinem Munde, und da der junge Mann mich wirklich interessirte, beschloß ich auch, so weit dies in meiner Macht lag, ihm zur Erlangung seiner Wünsche behülflich zu

Digitized by Google

sein, nachdem ich ihm wegen seiner unbesonnenen That tüchtig den Text gelesen hatte.

Ich fand weit weniger Widerstand, als ich erwartet hatte. Der Tischler war ein vernünftiger Mann und sah bei der Wahl seines Schwiegersohnes mehr auf Tüchtigkeit nnd Solidität, als auf Vermögen. In dieser Beziehung aber hatte er dem Gesellen nichts vorzuwerfen. Er versprach mir auch nach einigem Bedenken, ihm die Hand seiner Tochter zu bewilligen, vorausgesetzt daß diese nichts dagegen einzuwenden habe. Diese tröstliche Nachricht brachte ich dem Wiedergenesenen, und die Freude und Dankbarkeit desselben war ganz unbeschreiblich. Ich hatte mich nur zu wehren, daß er mir nicht die Hände küßte. Dabei standen seine Augen in Thränen.

— Sie sind mein Lebensretter, mein Wohlthäter, sagte er tief bewegt. Mein Lebtag bin ich Ihnen zu Dank verpflichtet. Nie werde ich Ihnen vergelten können, was Sie an mir gethan.

— Lassen Sie es nur gut sein, versetzte ich selbst gerührt. Die Einwilligung des Vaters haben Sie und bei dem Mädchen müssen Sie selber Ihre Sache vertreten. In Liebesangelegenheiten mische ich mich nicht gern hinein, da kann kein Doktor helfen. Vor allen Dingen möchte ich Ihnen den Rath geben, nichts zu übereilen. Ihre Leidenschaft hätte Ihnen schon einmal das Leben kosten können, hüten Sie sich, daß Sie nicht dieselbe mit Ihrem Lebensglück bezahlen.

Ich hätte noch gern einige Worte über den Charakter des Mädchens hinzugefügt, der mir keineswegs eine große Sicherheit zu bieten schien, aber ich schwieg lieber, da es mir an Beweisen fehlte und ich überhaupt bedachte, daß man

eben so gut einem Wahnsinnigen Vernunft als einem Verliebten Vorsicht predigen kann.

Schon nach einigen Tagen lud mich der junge Mann zu seiner Verlobung mit freudestrahlendem Gesichte ein. Der Widerstand der Schönen war geschwunden. Der Selbstmordversuch hatte sie von der Liebe ihres Anbeters vollkommen überzeugt und alle ihre Bedenklichkeiten beseitigt. Ihrer Eitelkeit war Genüge gethan, denn nur wenig Bräute konnten sich eines so schlagenden Beweises von der Neigung ihres Liebhabers rühmen. Ich gönnte den jungen Leuten von ganzem Herzen ihr gegenseitiges Glück und freute mich, daß ich das Meinige dazu beigetragen hatte. Auf die Verlobung folgte in kurzer Zeit die Hochzeit, bei der ich ebenfalls nicht fehlen durfte. Es ging dabei recht froh und heiter her, und der überseelige Bräutigam brachte unter Anderm auch einen herzlichen Toast auf meine Gesundheit aus, in den alle Anwesenden laut einstimmten. Nächst dem Bräutigam war ich der Held des Tages und ich muß gestehn, daß ich einige recht angenehme Stunden in dieser Gesellschaft zubrachte, welche meist aus tüchtigen Handwerkern bestand.

Nach der Hochzeit fing das junge Ehepaar seine eigene Wirthschaft an. Der Geselle wurde selbst Meister und erwarb sich mit der Zeit eine nicht unbedeutende Kundschaft. Nebenbei arbeitete er für eine größere Möbelhandlung, und da er das Seinige zusammenhielt, gelang es ihm auch, einige kleine Ersparnisse zu machen. Von Zeit zu Zeit sprach ich bei ihm vor und behandelte ihn und seine Frau in mehreren leichten Krankheitsfällen. Noch war kein Jahr vergangen, und ich wurde zur Entbindung der jungen Meisterin gerufen, welche leicht und ohne Schmerzen einen tüchtigen Knaben zur Welt brachte. Auf den Jungen folgte ein Mädchen und

Digitized by Google

so abwechselnd und umgekehrt, bis mein alter Patient eine zahlreiche Familie aufzuweisen hatte. Mit derselben stiegen natürlich seine Bedürfnisse und Ausgaben. An Ersparnisse konnte er nicht mehr denken, selbst die alten wurden angegriffen. Seine Einkünfte reichten kaum hin, die steigenden Bedürfnisse der Familie zu befriedigen. Er arbeitete indeß unverdrossen und mit doppelten Kräften. Es wäre auch ganz gut gegangen, wenn nur die Frau eine bessere Wirthin gewesen wäre. Das war aber leider nicht der Fall.

Schon im elterlichen Hause putzte sie sich gern. Von allen Meublen war ihr der Spiegel das Liebste und sie stand viel länger vor ihm, ihr eigenes Bild bewundernd, als in der Küche und am Heerd, um eine gute Suppe anzurichten. Nichts in der Welt machte ihr größere Freude als ein neues Kleid, und wenn sie damit am Arme ihres Mannes in der Kirche, oder Sonntags unter den Linden sich zeigen und recht brüsten konnte, dann fühlte sie sich glücklich wie eine Königin. Ein und selbst zwei Mal in der Woche mußte sie der Mann auch ins Theater führen, und an Sonn- und Feiertagen gab es immer eine Landpartie, bei der sie nicht fehlen durfte. Im Anfang der Ehe that der verliebte Meister Alles, was er seinem schönen Weibchen an den Augen absehn konnte. Er war eben verschossen in sie und deshalb konnte er ihr keinen Wunsch versagen. Später, als die erste Hitze sich abgekühlt hatte, zog er zwar andere Saiten auf, aber diese störten nur die Harmonie. Es gab da manchen harten Strauß, bei dem der Ehemann wie gewöhnlich den Kürzeren zog und schließlich um des häuslichen Friedens Willen nachgab.

Als Arzt hatte ich häufig Gelegenheit, diese allmälige Veränderungen zu bemerken. Wer Augen zum Sehen und

Digitized by Google

Ohren zum Hören hat, weiß gleich, ob eine Familie glücklich lebt oder nicht. Man braucht erst nicht zu fragen, um die Wahrheit zu erfahren. Ein Blick, ein Wort sagt oft mehr, als eine lange Geschichte. Selbst die leblosen Dinge werden zum Verräther. Der unsaubere Fußboden, Tische mit Staub bedeckt, Stühle, auf denen die Garderobe des gestrigen Tages unordentlich umher liegt, klatschen alle Geheimnisse des Hauses aus. So oft ich jetzt den Meister besuchte, fand ich ihn mürrisch und verdrießlich. Früher leuchteten seine Augen von frischer Lebenslust, jetzt waren sie düster und in ihren Höhlen verborgen. Eine breite Kummerfalte stand auf seiner Stirn und die blühende Farbe seiner vollen Wangen war längst geschwunden. Er kränkelte weit mehr als vorher, da er sich oft überarbeitete, um den dringenden Bedürfnissen seiner zahlreichen Familie zu genügen.

Meinen Blicken konnte es nicht entgehen, daß es mit ihm nicht zum Besten stand. Der Verfall seiner Verhältnisse trat immer deutlicher hervor. Statt mehrerer Gesellen, die er früher beschäftigte, hielt er nur noch einen kleinen Lehrjungen. Bald mußte er auch diesen entlassen und er selbst arbeitete für andere Meister und für Möbelhändler, die ihn schlecht bezahlten und ihn auf jede mögliche Weise drückten. Endlich hörten selbst diese Hülfsquellen auf, da durch die schlechten Zeiten eine Stockung im Geschäfte eingetreten war. Es ging ihm wie so vielen Handwerkern in Berlin, die ohne Vermögen einen Hausstand beginnen, eine Frau nehmen und zahlreiche Kinder in die Welt setzen. Im Anfange sind sie wohl noch im Stande, sich zu erhalten und für eigene Rechnung zu arbeiten. Später gerathen sie in die Hände von Kapitalisten und sinken vom Meister wieder zu Gesellen herab.

Digitized by Google

Tritt dann irgend eine Handelsstockung, oder eine unglückliche Konjunktur ein, so werden sie dem Elend Preis gegeben und vermehren das anwachsende Proletariat. Ihre letzte Zuflucht ist das Leih- und Armenhaus. Meist ergeben sich die Unglücklichen dann dem Trunk, um ihren Kummer zu betäuben und enden in der Charitée. Ihre Familie fällt der Stadt zur Last. Die Söhne bevölkern zuweilen die Gefängnisse und die Töchter werfen sich der Prostitution in die Arme.

Zum Glück besaß mein alter Freund eine moralische Kraft, welche ihn selbst in dieser traurigen Lage nicht verließ. Er suchte und fand außerhalb seiner Werkstätte so viel Beschäftigung, daß er sich und die Seinigen wenn auch nur kümmerlich ernähren konnte. Mehrere Monate arbeitete er an der Einrichtung einer amerikanischen Mühle unter der Anleitung eines tüchtigen Technikers. Er erwarb sich bei dieser Gelegenheit einige Kenntnisse vom Maschinenwesen und bildete sich allmälig zu einem tüchtigen Modell-Tischler aus, obgleich er früher diesen Theil seines Handwerkes nicht geübt hatte.

Seine Frau ertrug diese Umwandlung ihrer Verhältnisse weit schwerer als der Mann. Sie mußte sich jetzt einschränken. Die seidenen Kleider und Tücher waren längst in's Leihhaus gewandert und das dafür erhaltene Geld reichte nur auf kurze Zeit. An Landpartieen und Theater durfte sie nicht mehr denken und sie ging lieber gar nicht aus, als in dem dünnen Kattunkleidchen, das sie jetzt an Sonn- und Wochentagen trug. Selbst zu ihren Eltern kam sie nur höchst selten, da der Vater ihr nicht helfen konnte und ihr den größten Theil der Schuld mit Recht beimaß. Wenn sie sich über ihren Mann bei ihm beklagte, erhielt sie stets Unrecht und

Digitized by Google

das ist das Schlimmste, was einer Frau widerfahren kann. Dafür saß sie den ganzen Tag zu Hause und weinte und jammerte. Kam der Mann Abends von der Arbeit ermüdet zu ihr zurück, dann brummte und keifte sie ihm die Ohren voll, bis auch ihm die Geduld riß und er ihr eine harte Antwort gab.

Zu dem häuslichen Elend gesellte sich hier noch Unfriede und Zwist, wie dies gewöhnlich zu geschehen pflegt. Leider erscheint die Armuth immer in Begleitung solcher Gäste, die sich am liebsten am ungedeckten Tisch niederlassen und wie alles Ungeziefer gern in einem verfallenen Hauswesen ihre Wohnung aufschlagen. Es fehlte dem armen Tischler nicht an Vorwürfen und das Gezänke seiner Frau weckte ihm am frühen Morgen und ließ ihn am Abend nicht einschlafen. Am schlimmsten trieb sie ihr Wesen an Sonn- und Feiertagen, wo alle Welt sich vergnügte und sie zu Hause bleiben mußte, oder höchstens aus der Ferne die lockenden Klänge der Konzertmusik in den überfüllten Gärten hörte, weil sie das Entrée nicht bezahlen konnte.

Die Zeit um Weihnachten, Ostern und Pfingsten war die wirkliche Marterwoche für den armen Ehemann.

Kurz vor einem solchen Feste wurde ich wieder einmal zu dem Tischler gerufen. Ich hatte ihn schon lange Zeit nicht gesehen. Wahrscheinlich fürchtete er sich, mich zu bemühen, weil er mir das Honorar für einige Jahre noch schuldig war. Ich hatte ihm keine Rechnung zugeschickt, da ich seine traurigen Verhältnisse kannte, aber sein Zartgefühl mahnte ihn wahrscheinlich stärker, als der dringendste Gläubiger. Er verzichtete lieber auf meine Hülfe und entbehrte so jeder ärztlichen Pflege für sich und seine Familie lediglich aus falscher Schaam. Es mußte schon eine bedeutende Ver-

Digitized by Google

anlassung sein, die ihn dazu trieb, wieder meine Hülfe in Anspruch zu nehmen. Ich eilte deshalb, so schnell ich abkommen konnte, nach seiner jetzigen Wohnung.

Um zu seinem Zimmer zu gelangen, mußte ich erst durch die Werkstätte gehen. Dieselbe verkündigte mir mehr als Alles die traurige Lage, in welcher sich der Meister befand. Ein Paar Brettchen bildeten den ganzen Holzvorrath, die wenigen Handwerkzeuge lagen bestaubt und ungebraucht auf dem hohen Gestell. In dem Hobel hatte sogar eine Spinne ihr Netz aufgeschlagen und ihr dichtes Gewebe sprach deutlich genug, wie sehr es jetzt an Arbeit und Verdienst dem fleißigen Manne fehlte. Die leere Werkstätte war der Tummelplatz der Kinder geworden und ich fand ein zahlreiches Häufchen, welches Tischler spielte und das Hobeln, Sägen und Hämmern nur zum Spaß trieb und unbewußt auf das Traurigste parodirte. Die kleine Schaar wies mich nach der Stube, wo der Vater lag.

Ich fand ihn in seinem Bette gerade wie damals, als ich ihn zum ersten Mal gesehen. Er sah wieder bleich und entstellt aus, außerdem aber weit älter, als er wirklich war. An seinem Lager saß die Frau. Auch sie hatte sich sehr verändert. Das Bischen Schönheit war zum großen Theil dahin und ihre Reize fast verblüht. Bei meinem Eintritt stand sie auf und erzählte mir das Unglück, welches sich mit ihrem Manne zugetragen. In dem Augenblick, wo die amerikanische Mühle in Gang gesetzt wurde, war er mit seiner rechten Hand in die Turbine gerathen. Das Rad hatte ihm drei Finger ausgerenkt und wahrscheinlich auch gebrochen.

— Nun sind wir ganz verloren, sagte sie am Schlusse ihres Berichts. Wenn mein Mann zum Krüppel wird, so muß ich mit meinen armen Kindern betteln gehen.

Digitized by Google

Sie schluchzte so laut und gebärdete sich überhaupt so heftig, daß ich sie ersuchen mußte, das Zimmer zu verlassen, um mich bei meiner Untersuchung nicht zu stören. Während dieser schmerzhaften Operation behauptete der Tischler eine anerkennungswerthe Ruhe und Geduld. Nicht einmal ein Seufzer, geschweige ein Schrei entschlüpfte seinen Lippen. Ich mußte leider die Befürchtungen der Frau bestätigen. Zwei Finger waren gebrochen und das oberste Glied des Zeigefingers dermaßen zerquetscht, daß ich es mit einem Schnitt aus dem Gelenke zu lösen beschloß. Als ich ihm meine Absicht mittheilte und ihm dabei nicht verschwieg, daß er wohl kaum noch einmal seine rechte Hand würde gebrauchen und die Hobel wieder führen können, betrachtete er das kranke Glied mit einer unaussprechlichen Rührung. Sein Auge füllte sich mit Thränen, von welchen die verwundete Hand reichlich benetzt wurde.

— Ich habe dieses Schicksal verdient und noch weit Schlimmeres. Es war sündhaft von mir, daß ich mir das Leben nehmen wollte. Meine Strafe ist nur gerecht. Hätten Sie mich doch lieber damals sterben lassen. Wenn Sie künftig einen jungen Mann finden, der sich aus Liebe zu tödten beabsichtigt, so retten Sie ihn um Gottes Willen nicht. Er wird es Ihnen eben so wenig einmal danken, als wie ich in diesem Augenblick.

Ich suchte ihn zu beruhigen und tröstete ihn, so gut dies unter solchen Umständen anging.

— Wenn ich nicht die Kinder hätte, wäre ich längst schon in's Wasser gesprungen und diesmal hätten Sie mich gewiß nicht wieder lebendig gemacht. So muß ich freilich aushalten, bis der Tod von selber kommt und mich erlöst. Ach! wenn mir das Einer gesagt hätte, als ich meine Frau nahm; ich

Digitized by Google

hätte ihm in's Gesicht geschlagen und ihn einen Lügner geheißen. Kein Mensch kann es wissen, wie sehr ich sie geliebt habe. Mein Herzblut hätt' ich für sie gegeben, wenn sie es von mir gefordert hätte und doch ist sie allein an meinem ganzen Unglück Schuld. Doch nein! sie kann ja nichts für ihre eigene Natur, sie ist durch mich am Ende noch unglücklicher geworden, als ich selbst. Jetzt wäre sie vielleicht mit einem reicheren Mann verheirathet und brauchte nicht mit mir am Hungertuche nagen. Die Liebe, die verwünschte Liebe hat uns Beide ruinirt. Bester Herr Doktor! Lassen Sie ruhig jeden Verliebten sterben. Sie thun ihm wirklich keinen Gefallen, wenn Sie einen solchen Narren am Leben erhalten. Glauben Sie es mir, denn ich habe diese Erfahrung an mir selber gemacht.

So klagte und jammerte der ehrliche Mann noch lange Zeit und sein Schicksal ging mir nahe und rührte mich tief. Ich mußte dabei die Schonung bewundern, mit der er von der gewiß nicht ganz schuldlosen Frau sprach. Er klagte sich selbst weit mehr als sie an und sah in seinem Mißgeschick nur die gerechte Strafe des Himmels für sein sündhaftes Thun. Plötzlich that sich die Thüre auf und die Frau trat wieder herein. Sie näherte sich mit unverkennbarer Erschütterung dem Leidenden und ergriff seine gesunde Hand mit einer gewissen Feierlichkeit.

— Ich habe Alles draußen an der Thür gehört, sagte sie in sanftem Ton. Nein! ich verdiene nicht so viel Schonung und Nachsicht, wie Du mir bisher gezeigt. Wenn Einer hier schuldig ist, so bin ich es ganz allein, aber Du sollst nicht länger über mich zu klagen haben. Ich will für Dich arbeiten, wie Du es bisher für mich gethan. Verzweifle nicht, Gott wird uns helfen. Vor allen Dingen aber ver-

Digitized by Google

zeihe mir, daß ich Dich so oft und schwer gekränkt. Von nun an sollst Du keinen Grund mehr haben, Dich über mich zu beklagen und Deine Liebe zu verwünschen. Es wird gewiß noch eine Zeit kommen, wo Du sie segnen wirst.

Wir waren Beide erstaunt, der Tischler am meisten. Er hatte sich auf neue Vorwürfe gefaßt gemacht und fand seine Frau so mild, sanft und nachgiebig wie nie zuvor. Sie hielt auch Wort. Seit diesem Tage ging mit ihr eine vollständige Umwandlung vor. Sie pflegte den kranken Mann auf das Zärtlichste. Dabei gewann sie noch immer Zeit, sich um das ganze Hauswesen zu kümmern und einige Handarbeiten zu fertigen, von deren Erlös sie die Kosten der Wirthschaft bestritt. Eine Unterstützung von Seiten des Bauunternehmers wurde auf meine Veranlassung ebenfalls dem Verunglückten zu Theil. Mit diesem Gelde legte sie einen kleinen Handel an, der einen ziemlich guten Fortgang hatte. Mit einem Male entwickelte die Tischlerin eine Menge trefflicher Eigenschaften, welche in ihr bisher geschlummert hatten. Die Noth verwandelte die Verschwenderin in eine sparsame Wirthin, die Müßiggängerin in eine tüchtige Hausfrau. Von frühen Morgen bis zum späten Abend war sie unermüdet beschäftigt. Bald saß sie mit einer Handarbeit am Bette ihres Mannes, bald bediente sie die Kunden in dem kleinen Laden. Ihr größtes Vergnügen war es jetzt, ihren geringen Gelderlös zu zählen und sie sehnte sich weder nach dem Theater, noch nach einer Landparthie.

Auch das Unglück des Tischlers erwies sich keineswegs so groß, als es zuerst den Anschein hatte. Die gebrochenen Finger heilten ohne Verkrümmung und Verkürzung, nur sein Zeigefinger blieb verstümmelt, aber er konnte doch die Hand

Digitized by Google

bewegen und nach einigen Wochen machte er sogar einen Versuch, den Hobel mit derselben zu regieren. Das war ein rechter Freudentag für ihn und mich, als er mich mit dieser Nachricht überraschte. Auch die Steifigkeit in dem verletzten Gliede verlor sich nach und nach. Er suchte und fand bald wieder Beschäftigung als Modell-Tischler. In dieser neuen Eigenschaft arbeitete er mit angestrengtem Fleiß und bald zählte er zu den tüchtigsten Männern in diesem Fache. Sein Erwerb war seiner unermüdlichen Thätigkeit und seinen Kenntnissen angemessen. Mit der Zeit kehrte der frühere Wohlstand auch zurück. Die Frau hielt das Erworbene zusammen und vermehrte die Einkünfte der Familie durch ihre eigene Industrie. Der kleine Kramladen, den sie zur Zeit der Noth errichtet hatte, warf ebenfalls einen ganz artigen Nutzen ab. Trotzdem ließ sie sich nicht zu den früheren Ausgaben wieder verleiten. Sie kleidete sich und ihre Kinder einfach und ihrem Stande angemessen. Mit dem Glücke und dem Vermögen kehrte auch die häusliche Zufriedenheit zurück.

Bei meinen ferneren Besuchen fand ich Alles zum Vortheile geändert. In der Werkstätte arbeitete der Meister mit seinen Gesellen, in dem Kramladen und der Küche schaltete die fleißige Frau. Auch an Vergnügen fehlte es Beiden nicht. Sie genossen es im eigenen Hause, im Kreise ihrer gesunden und wohlerzogenen Kinder.

Nach Neujahr verlangte der dankbare Tischler seine Rechnung und bezahlte dieselbe Heller bei Pfennig. Da ihm dieselbe zu gering schien, so beschenkte er mich noch mit einer Toilette, die er in seinen Mußestunden für mich sehr künstlich angefertigt hatte.

— Bei dieser Gelegenheit sagte er: Es war doch

Digitized by Google

gut, daß Sie mir das Leben gerettet haben und wenn Ihnen wieder ein Verliebter in die Hände fällt, so lassen Sie ihn nicht sterben. Meine Frau hatte damals Recht. Jetzt ist die Stunde gekommen, wo ich meine Liebe segne. Sie hat hundertfach das Leid vergolten, was Sie mir im Anfange unserer Ehe zugefügt. —

Digitized by Google

XII.

Der Hypochonder.

Kaum dürfte es einen für den Arzt und die Umgebung beschwerlicheren und lästigeren Kranken geben, als einen Hypochonder. Ein ausgezeichnetes Exemplar dieser Klasse hatte sich an mich gewendet. Der Mann besaß ein blühendes Geschäft, ein reichliches Einkommen, war glücklich verheirathet und Vater von mehreren, wohlerzogenen und liebenswürdigen Kindern. Es fehlte ihm nichts zu seinem vollständigen Glücke als die Kunst und Kraft, es zu genießen. Statt dessen quälte er sich und Andere mit einem Heere von Einbildungen und den schwärzesten Phantasieen. Es gab keine Krankheit, an der er nicht zu leiden glaubte. Bald klagte er über seinen Unterleib, dann wieder über seinen Kopf. Eine Zeit lang hielt er sich in allem Ernst für einen Kandidaten der Lungenschwindsucht, obgleich sein Brustkasten so breit und stark wie der eines Herkules war. Nur mit Mühe gelang es mir, ihn von dieser Befürchtung zu befreien. Gleich darauf wendete er seine Aufmerksamkeit auf die andern Organe seines Körpers. So bald er von der großen Rolle hörte, welche in neuester Zeit die Herzkrankheiten in der Medizin spielen;

Digitized by Google

machte er sogleich diese Mode mit. Mehreremal mußte ich ihn auf seinen Wunsch genauer mit dem Hörrohr untersuchen. Ich fand ihn oft, wie er selber seinen Puls befühlte und ängstlich die Schläge desselben zählte. Als ich ihn entschieden erklärte, daß er nicht herzkrank sei und ihm seine Selbstquälerei ernstlich verwies, gab er mir den Abschied und wandte sich an andere Aerzte, bis auch diese ihn nicht mehr anhörten und er Ihrer, so wie sie Seiner überdrüssig wurden.

So wanderte er von einem Doktor zu dem andern. Er versuchte es mit Allen. Es gab keinen Allopathen, Homöopathen und Hydropathen, die er nicht zu Rathe zog. Stets war der letzte Arzt, der ihn eben behandelte, ein Gott in seinen Augen und alle Uebrigen gemeine Ignoranten und Betrüger. Das dauerte jedoch nicht lange und aus dem Gotte wurde bald wieder ein gewöhnlicher Charlatan. Einen Sommer über hatte er sich der Hydropathie in die Arme geworfen; er lebte wir ein Fisch nur im Wasser. Damals sah ich ihn, da ich seine Familie nach wie vor behandelte. Ich fand ihn im Sitzbade. Sein Zimmer glich einem See, die Dielen waren über und über feucht und ein Wasserstrom rauschte mir bis an die Thür entgegen. Sein Hauswirth hatte ihm die Wohnung gekündigt, weil die Nässe ihm die Zimmer ruinirte und sich die übrigen Miether ebenfalls darüber beschwerten. Kein Dienstmädchen hielt es länger als vierzehn Tage aus und kündigte den Dienst wegen allzuschwerer Arbeit. Alle diese Hindernisse schreckten ihn nicht zurück, sondern bestärkten ihn nur in seinem Wahn.

Als er mich erblickte, sprang er mit einem Satze aus dem Bade. Ein langes, weißes Leinentuch flatterte um seine große Gestalt vom Scheitel bis zur Zehe nieder. In diesem nicht ganz Salon fähigem Kostüm empfing er mich.

Digitized by Google

— Herrlich, prächtig! rief er mir mit triumphirenden Blicken entgegen. Jetzt können Sie sich selber überzeugen, wie es mir geht. Seit ich die Wasserkur gebrauche, bin ich von allen meinen Leiden befreit. Doktor! Folgen Sie meinem Rath, werfen Sie ihren Medizinkasten zum Fenster hinaus und werden Sie Hydropath. Wasser, Wasser, das thut's. Seit ich diesen wahren Quell des Heils gefunden, bin ich erst wieder ein ganz gesunder Mensch. Mein Herzleiden ist wie fortgeblasen und diese Frische und Kraft, die ich erlangt habe! Sehen Sie einmal meine Muskeln an, fest wie Eisen.

Dabei nahm er in dem bereits bezeichneten Kostüm eine malerische Stellung an, ungefähr wie der Borghesische Fechter und ließ die Muskeln seines Armes anschwellen.

— Und meine Lungen, fügte er mit Stolz hinzu, hören Sie diesen Brustton.

Zur Bekräftigung seiner Worte schlug er mit geballter Faust gegen die oberen Rippen, so daß der Brustkasten krachte. Ich gratulirte ihn von ganzem Herzen zu diesem ausgezeichneten Erfolg der Hydropathie und wollte mich ihm empfehlen. So bald kam ich indeß nicht los. Er war zum Fanatiker der neuen Methode geworden, und wollte mich durchaus zu derselben bekehren.

— Erkälten Sie sich nur nicht, ermahnte ich ihn, indem ich einen besorgten Blick auf seine luftige Bekleidung warf.

— Ich mich erkälten? rief er achselzuckend und hohnlächelnd aus. Wo denken Sie hin? Seit ich die Wasserkur gebrauche, weiß ich von all euren Erkältungen nichts mehr. Ich kann mich Stunden lang in den Zug stellen, ohne nur den leichtesten Schnupfen zu bekommen. Mein Körper ist voll-

Digitized by Google

kommen abgehärtet. Bei dreißig Grad Kälte würde ich noch nicht frieren. Und das Alles verdanke ich dem Waſſer. Doktor! Sie müſſen Hydropath werden. Sie werden ſehen, daß Ihnen kein Patient mehr ſterben wird.

Ich hatte an dieſem Pröbchen genug und entfernte mich. Vierzehn Tage ſpäter wurde ich zu meinem Patienten wieder gerufen. Er hatte ſich bei ſeinen Sitzbädern eine ſtarke Erkältung zugezogen und litt gegenwärtig an einem heftigen rheumatiſchen Fieber. Wie die meiſten Hypochonder wurde er von demſelben Augenblick an wieder vernünftig, wo ein wirkliches Leiden ſeine eingebildeten verdrängte. Geduldig fügte er ſich meinen Anordnungen; er nahm die ihm verſchriebene Medizin mit der größten Pünktlichkeit und ſein altes Vertrauen zu den Aerzten im Allgemeinen und beſonders zu mir ſchien zurückgekehrt. Auf meinen Rath gab er die Waſſerkur wieder auf; die Badeſchränke, Wannen u. ſ. w. wurden in Ruheſtand geſetzt und die Waſſerbibliothek, die er ſich angeſchafft, war bald vergeſſen und mit Staub bedeckt.

Das dauerte indeß nur kurze Zeit. Nachdem das rheumatiſche Fieber beſeitigt war, kehrten ſeine alten Phantaſieen, welche ſo lange geſchwiegen, mit erneuter Kraft zurück. Diesmal wurde der Magen zum Gegenſtande ſeiner Einbildung. Anfänglich klagte er über ſchlechte Verdauung, obgleich er mit wahrem Wolfsappetite aß, ſpäter kam er zu der Ueberzeugung, daß er ein krebsartiges Geſchwür in ſeinen Eingeweiden ſchon ſeit längerer Zeit beherberge. Da ich ihn bereits hinlänglich kannte, ſo machte ich nicht einmal den Verſuch mehr, ihn von ſeinen Gedanken abzubringen. Es wäre dies auch eine ganz vergebene Mühe geweſen, die ich mir deshalb lieber erſparte.

Als er bei mir weder die gewünſchte Hülfe noch Theil-

Digitized by Google

nahme fand, wandte er sich an einen bekannten Homöopathen. Diesem gelang es auch, den Patienten, welchem nichts fehlte, mit Hülfe einiger Streukügelchen vollkommen wieder herzustellen. Der Fall machte ein ungewöhnliches Aufsehen und wurde von allen Anhängern der Homöopathie als ein wahres Wunder ausgeschrien. In den Zeitungen erschien eine Danksagung, sämmtliche Organe der neuen Wissenschaft besprachen diesen außerordentlichen Erfolg und mein Patient wurde ein eben so eingefleischter Anhänger der Homöopathie, wie er früher Wasserfreund gewesen.

Sofort schaffte er sich eine homöopatische Hausapotheke und Gebrauchs-Anweisung an. Den ganzen Tag studirte er die Schriften Hahnemanns und seiner Nachfolger. Unter Anleitung seines damaligen Arztes begann er selber seine Familie und Dienstboten in leichteren Krankheitsfällen zu behandeln. Täglich machte er den Küchenzettel nach Angabe seines Lehrbuches. Die ganze Wirthschaft mußte sich nach homöopathischen Grundsätzen richten. Der Kaffee wurde gänzlich abgeschafft, alle gewürzten und sauren Speisen vom Tisch verbannt. Keine Suppe war ihm dünn, kein Fleisch mager genug. Die ganze Familie litt buchstäblich Hunger und die erboste Köchin verließ den Dienst aus Mangel an Beschäftigung.

Auch diese Periode ging vorüber. Ich weiß nicht aus welchem Grunde die Homöopathie bei ihm in Ungnade fiel. Kurz, er gab seiner Hausapotheke den Abschied und ließ an seinem Tisch wieder die alten Gerichte und Speisen zu. So machte er alle verschiedenen medizinischen Systeme an sich und seiner Familie durch. Eine Zeit lang ließ er sich magnetisch, dann wieder mit Elektrizität behandeln. Wochen lang lebte er nur von Revalenta-Arabica und trank nichts an-

Digitized by Google

deres als Apfelwein. Zuletzt fiel er in die Hände der unverschämtesten Quacksalber und Charlatane. Da er bei diesen noch weniger Hülfe, als bei seinen früheren Aerzten fand, so wurde er wo möglich noch hypochondrischer als zuvor. Er verfiel auf die wunderlichsten Einbildungen, mit denen er sich und seine Umgebung quälte. Eine Zeit lang glaubte er in allem Ernst, daß man ihm nach dem Leben trachte und ihn zu vergiften suche. Dieser Zustand gränzte bereits an den Wahnsinn, den nur eine feine Linie von der Hypochondrie trennt.

Sobald er einmal diese fixe Idee gefaßt hatte, aß und trank er nur mit der größten Vorsicht. Alle Gefäße und den Inhalt derselben untersuchte er zuvor genau, um bei Zeiten die Spuren dieses eingebildeten Giftes zu entdecken. Bald warf er den Verdacht auf die Köchin, bald sogar auf seine eigene Frau, mit der er sonst im besten Einvernehmen lebte. Er beschuldigte sie, daß sie Seiner überdrüssig sei und seinen Tod herbeiwünsche, um sich von Neuem zu vermählen. Um sich die Gewißheit seines Verdachtes zu verschaffen, spionirte er fortwährend all ihr Thun und Treiben. Mit der Schlauheit, welche solchen Patienten eigen ist, verbarg er ihr wie jedem Menschen sein entsetzliches Mißtrauen.

Damals wendete er sich wieder an mich. Er ließ mich rufen, um meine Meinung über seinen Gesundheitszustand zu vernehmen. Kaum erkannte ich den sonst kräftigen Mann jetzt wieder. Seine Gesichtsfarbe war ganz gelb geworden, seine Mienen drückten eine ängstliche Spannung aus. Der Blick verrieth eine unbegründete Furcht und seine Bewegungen erschienen mir unstätt und hastig. Er richtete verschiedene Fragen an mich, deren Sinn und Zusammenhang mir damals vollkommen unverständlich blieb und die ich mir erst später

Digitized by Google

zu deuten wußte. Sie drehten sich insgesammt mehr oder minder um die Symptome der verschiedenen Vergiftungen, nach denen er sich genauer erkundigte.

— Ich glaube wirklich, daß man mir ein Gift heimlich beigebracht hat, sagte er mit gedämpfter Stimme, damit ihn seine Frau nicht hören konnte, welche sich in der Nebenstube befand.

— Wie kommen Sie auf diese Idee? forschte ich verwundert.

— Mein Gott! versetzte er. Ich magre täglich mehr und mehr ab. Mein Appetit ist gänzlich verschwunden. Alle Speisen erregen mir Ekel und widerstehen mir. Mein Kopf ist wüst und ich fühle eine Schwäche in den Gliedern, die ich Ihnen nicht beschreiben kann.

— Alle diese Symptome lassen sich natürlich erklären, dazu bedarf es keines Giftes. Haben Sie irgend einen gerechtfertigten Verdacht, besitzen Sie unter Ihren Hausgenossen einen Feind?

Er antwortete mir nicht, sondern seufzte nur aus tiefster Brust.

Ach! fügte er nach einer längeren Pause hinzu, kein Mensch will mir glauben und doch weiß ich ganz bestimmt, daß ich vergiftet bin.

Ich begnügte mich, seine fixe Idee, wofür ich diese Meinung hielt, mit wissenschaftlichen Gründen zu bekämpfen. Er schien auch meinen Worten Gehör zu schenken und ließ bald den Gegenstand des Gespräches wieder fallen.

Ehe ich mich entfernte, bat er mich, seiner Frau ja nichts über diesen Verdacht mitzutheilen.

— Sie ängstigt sich sonst, sagte er anscheinend sehr zärtlich, denn sie liebt mich unaussprechlich.

Digitized by Google

Unterdeß war sein Mißtrauen keineswegs geschwunden, es hatte eher zugenommen. Wie ich später erfuhr, schaffte er sich noch an demselben Tage das treffliche Lehrbuch Orfila's über die Natur und Wirkung der Gifte an. Seine ganze Zeit widmete er jetzt ausschließlich diesem Studium, um das Wesen seiner Krankheit zu ergründen. Je mehr er sich auf diese Weise beschäftigte, desto höher stieg sein Argwohn und seine Hypochondrie. Alle kupfernen Geschirre wurden sofort aus der Küche von ihm beseitigt, er genoß keine Speise, welche nicht seine Frau vor seinen eigenen Augen zuvor gekostet hatte. Stundenlang verweilte er am Heerde, um die Bereitung der Mahlzeit zu überwachen.

Von den Wänden einer erst vor Kurzem eingerichteten Stube ließ er die neuen Tapeten herabreißen, weil ihre grüne Farbe ihm verdächtig vorkam. Als seine Frau gegen diese Verschwendung sprach, warf er ihr einen vernichtenden Blick zu. Er zweifelte nicht, daß sie ihn auf diese Weise aus der Welt schaffen wolle. Kurz, seine Narrheit hatte bereits den höchsten Grad erreicht.

Eines Tages, als ich ihn wieder besuchte, kam er mir mit triumphirenden und doch wieder furchtsamen Blicken entgegen.

— Hat Sie meine Frau kommen sehen? fragte er ängstlich.

— Daß ich nicht wüßte.

— Dann ist es gut, versetzte er, ich habe Ihnen etwas Schreckliches mitzutheilen, aber Sie geben mir Ihr Ehrenwort, daß Sie mit keinem Menschen darüber sprechen wollen.

Ich that, was er von mir verlangte. Darauf schloß er sorgfältig die Thüre zu und zog mich in den äußersten Winkel des Zimmers.

Digitized by Google

— Wissen Sie auch Doktor, daß meine Frau eine Giftmischerin ist? flüsterte er mir leise mit zitternder Stimme zu.

— Bedenken Sie, was Sie sprechen, versetzte ich, indem ich ernstlich an dem Verstande meines Patienten zu zweifeln anfing. Ich kann unmöglich eine so gräßliche Beschuldigung gegen Ihre Frau, die Mutter Ihrer Kinder glauben.

— Sie sollen Alles erfahren, sagte er weit ruhiger als vorher. Ich habe ebenso wie Sie gezweifelt. Seit Monaten trage ich diesen Verdacht still mit mir herum, den ich keinem Menschen anzuvertrauen wagte. Sie sind der Erste, mit dem ich darüber spreche. Urtheilen Sie, nachdem Sie mich gehört. Ich schwöre Ihnen bei Gott, daß ich nur die Wahrheit Ihnen berichten will. Wer könnte mehr wünschen, daß Alles eine Täuschung wäre, als ich selbst? Leider werden Sie mir beistimmen müssen. Ach! ich bin sehr unglücklich, ein bedauernswerther Mann.

Diese Worte sprach mein Patient mit einer Ueberzeugung aus, die trotz meiner genauen Kenntniß seiner Hypochondrie mich stutzig machte. Sein ganzes Benehmen bei dieser Gelegenheit, die Art und Weise, wie er seinen tiefen Schmerz über diese traurige Entdeckung kund gab, hätten jeden Andern dazu vermocht, ihm Glauben zu schenken. Auch nicht das geringste Anzeichen deutete auf eine Trübung seiner Vernunft. Ich gestehe, daß ich allerdings an der Frau einen Augenblick irre wurde und mit der größten Spannung seine fernere Beschuldigung vernahm. Die Energie, mit welcher Wahnsinnige und Hypochonder ihre fixen Ideen zu verfolgen pflegen, übte auch auf mich einen mächtigen Einfluß aus. Es giebt eine geistige Ansteckung, die sich nicht hinwegleugnen läßt, und der Irrenärzte und Irrenwärter weit öfter unterliegen, als man gewöhnlich glaubt. Nach einer Weile fuhr

Digitized by Google

er in seiner Erzählung fort. Er trug dieselbe logisch und im Zusammenhange vor; auch fehlte es ihr keineswegs an einer gewissen Wahrscheinlichkeit.

— Sie wissen, sagte der Unglückliche, daß ich bisher in der glücklichsten Ehe gelebt habe. Meine Frau gab mir selten oder nie einen Grund zur Klage. An kleinen, häuslichen Auftritten fehlt es jedoch nirgends, und ich muß leider eingestehen, daß die Schuld stets auf meiner Seite lag. Eine gewisse Reizbarkeit, die ich vergebens zu bekämpfen suchte, ließ mich öfters sie beleidigen. Lange Zeit ertrug sie meine Rücksichtslosigkeit mit anerkennungswerther Nachsicht; endlich schien aber das Maß voll und ihre Geduld erschöpft zu sein. Ich kenne den Charakter meiner Frau ganz genau. Bis zu einem Punkte nachgiebig und verträglich, vergißt sie doch nicht leicht eine Beleidigung. Sie ist still und ruhig, aber stille Wasser sind auch tief. Sie trägt lange nach und spart sich ihre Rache auf. Ich habe mehr als einmal Gelegenheit gehabt, mich von der Wahrheit dieser Beobachtung zu überzeugen. In der letzten Zeit bemerkte ich an ihr eine auffallende Verstimmung. Meine Kränklichkeit und Reizbarkeit machte auch mich empfindlicher, und so verging kein Tag ohne Zwist und Reibung. Sie widersprach mir öfters als vorher, und ich kann den Widerspruch nicht leiden. Einmal kam es zwischen uns Beiden sogar zu einem heftigen Eklat. In der Hitze ließ ich mich zu einigen harten Aeußerungen hinreißen. Seitdem schwieg sie still, war in sich gekehrt und brütete im Geheimen. Ich hatte keine Ahnung von ihren rachsüchtigen Plänen, dennoch blieb ich auf meiner Hut. Gestern Nacht wachte ich zufällig auf. Wir schlafen in demselben Zimmer und unsere Betten stehen dicht neben einander. Denken Sie sich mein Entsetzen, als ich meine Frau sich von ihrem Lager

Digitized by Google

erheben ſah. Sie näherte ſich mir, leiſe auf den Zehen ſchleichend, beugte ſich zu mir herab und belauſchte mich. Ich ahnte etwas Schreckliches. Um ſie zu täuſchen, ſchloß ich meine Augen, doch nur halb, und ſtellte mich, als ob ich feſt ſchliefe. Durch mein Ausſehn ſicher gemacht, ſchritt ſie zu ihrem verruchten Werk, das ſie ſchon mehrere Nächte heimlich getrieben haben mag. Aus ihrem Buſen zog ſie jetzt ein Papier, das mit einem feinen Pulver gefüllt war. Das Licht der Nachtlampe geſtattete mir dies Alles genau zu ſehn. Mit dieſem Pulver, das nichts Anderes als eine giftige Subſtanz ſein kann, beſtreute ſie leiſe meine Glieder und das Bett, auf dem ich lag. Nachdem ſie das vollbracht, ſchlich ſie leiſe zu ihrem eigenen Lager zurück und ſchlief bald wieder ein. Denken Sie, Doktor, dieſes Ungeheuer ſchlief, während ich ſchaudernd Höllenqualen empfand. So bald ſie feſt eingeſchlummert war, verließ ich mein vergiftetes Bett und warf mich hier auf dieſes Sopha nieder, wo ich den Morgen unter Furcht und Grauen erwartete. Jetzt wiſſen Sie Alles. In meiner Nähe lebt eine Giftmiſcherin, ein Weib, ſchlimmer als die Urſinus, die Brinvilliers und die Lafarge waren.

Erſchöpft hielt mein Patient inne und ſtarrte mich an. Einen Augenblick erſchütterte mich ſein gräßlicher Bericht. Ich konnte das entſetzliche Bild nicht ſo leicht los werden. Vor meinen Augen ſtand die ſchuldige Frau im weißen Nachtgewande, wie ſie ſich ſchleichend dem Bette ihres Mannes näherte, das Gift aus ihrem Buſen zog und auf die Haut und das Lager des Gatten ſtreute. Es lag etwas Dämoniſches, Geſpenſtiſches in dieſer Vorſtellung. Die Möglichkeit einer ſolchen Erſcheinung ließ ſich nicht ganz fortleugnen. Ich hatte ſelbſt in einer gerichtlich-mediziniſchen Zeitſchrift einen ähnlichen Fall vor kurzer Zeit gefunden. Das Beiſpiel

Digitized by Google

so vieler bekannter Giftmischerinnen fiel mir ein. Die entartete Natur des Weibes greift vorzugsweise gern nach solchen Mitteln. Dazu kam der überzeugende Ton, mit welchem der Mann die Geschichte erzählte. Welchen Grund konnte er haben, seine eigene Gattin eines solchen Verbrechens anzuklagen? Konnte die Frau nicht in der That durch vorangegangene Beleidigungen schwer gekränkt, zu einem solchen verdammenswerthen Entschluß gekommen sein? Vielleicht war ihr seine fortwährende Hypochondrie zur Last und er selbst ihr verhaßt geworden. Alle diese Gründe und Betrachtungen schienen seine Angaben mir zu bekräftigen, und doch regte sich in meiner Seele der entschiedenste Widerspruch. — Das ganze Wesen der trefflichen Frau, ihre sanfte Physiognomie, die Geduld, welche sie bisher den Schwächen des Kranken bewiesen, ließen mich immer von Neuem die Richtigkeit seiner Aussage bezweifeln.

Während ich noch schwankte und überlegte, verlangte er dringend meine Ansicht und vor allen Dingen meinen Rath.

— Wir dürfen nicht zu vorschnell urtheilen, sagte ich ihm. Die Hauptsache bleibt jetzt, das Gift ausfindig zu machen, das Ihre Frau gebraucht hat. Wenn Sie mir eine kleine Probe zeigen könnten. Haben Sie vielleicht daran gedacht?

— Allerdings! das Glück hat mich dabei auffallend begünstigt. Hören Sie, wie das zuging. Jeder andere Mann hätte nach einem solchen Erlebnisse vielleicht den Kopf verloren, ich aber behielt meine Besonnenheit. Ich wollte den Beweis ihres Verbrechens in Händen haben. So bald meine Frau fest eingeschlafen war, trat ich zu ihr heran. Ich vermuthete, daß sie das Gift in ihrem Busen verborgen hätte. Selbst auf die Gefahr hin sie zu erwecken, mußte ich mich

Digitized by Google

desselben zu bemächtigen suchen. Es ging jedoch leichter als ich gedacht. Als ich mich ihr näherte, sah ich das verhängnißvolle Papier auf dem Nachttisch liegen. Ich steckte es sogleich zu mir. Eine natürliche Scheu hat mich bisher abgehalten, es zu öffnen. Hier nehmen sie das corpus delicti, den Beweis für die Schuld meiner Frau. Untersuchen Sie den Inhalt vor meinen Augen. Hoffentlich werden Sie jetzt von Ihren Vorurtheilen zurückkommen und mich nicht länger für einen hypochondrischen Phantasten halten.

Bei diesen Worten holte er aus dem verschlossenen Schreibsekretair das vorsichtig aufbewahrte Päckchen hervor, welches er mir mit feierlicher Miene einhändigte.

Auch ich zögerte. Ein Schauer überfiel mich, als ich das Papier mit seinem tödtlichen Inhalt in meinen Händen hielt.

— Oeffnen Sie! mahnte der gekränkte Gatte.

Mechanisch folgte ich seinem Befehl. Voll Spannung sah ich auf das Pulver, das sich mir jetzt präsentirte.

Anfangs glaubte ich zu träumen. Ich nahm noch mein Gefühl zu Hülfe, da ich meinen Augen nicht trauen wollte, und untersuchte die Substanz mit meinen Fingern. Bald blieb mir kein Zweifel mehr. Ich hielt mich für den Gegenstand einer der tollsten Mystifikationen, die ich je erlebt. Argwöhnisch und ärgerlich blickte ich meinen Patienten an. Er behauptete seine angenommene Feierlichkeit, die mich äußerst komisch stimmte. Mein Verdruß mußte schwinden und ich brach in ein lautes, schallendes Gelächter aus.

— Herr! Was soll das heißen? fragte der Hypochonder jetzt Seinerseits schwer entrüstet.

— Daß Sie ein Narr sind und mich selbst beinahe zum Narren gemacht hätten. Wissen Sie was dies Papier enthält?

Digitized by Google

LEIHBIBLIOTHEK VON F. SIELER ZEITZ

— Um Himmels Willen ſprechen Sie!

— Inſektenpulver, um die Wanzen in ihrem Bette zu tödten.

Wäre der Himmel in dieſem Augenblicke eingeſtürzt, mein Patient hätte nicht ſtarrer da ſtehn können. Noch immer getraute er ſich keinen Blick auf das verhängnißvolle Papier zu werfen, das ich ihm unter die Naſe hielt.

— Inſektenpulver, Wanzen! rief er endlich ſich ermannend aus.

Ich lachte von Neuem über ſein verduztes Ausſehn und er lachte am Ende konvulſiviſch mit.

— Wanzen!

— Inſektenpulver!

So riefen wir abwechſelnd und verfielen aufs Neue in ein krampfhaftes Gelächter, bis uns Beiden der Athem ausging.

Unſere Heiterkeit war ſo laut, daß die Frau im Nebenzimmer aufmerkſam wurde und den Grund zu erfahren wünſchte. Sie klopfte an der verſchloſſenen Thür.

— Um Gottes Willen verrathen Sie mich nicht, flüſterte der Mann, indem er ihr öffnete.

— Was habt ihr denn? fragte ſie überraſcht von dem fröhlichen Weſen ihres Mannes.

— Nichts für Dich, geliebter Schatz, verſetzte er, während er ſeine Verlegenheit durch ein Uebermaß von Zärtlichkeit zu verbergen ſuchte.

— Du biſt ja gar nicht wieder zu erkennen, ſagte die Frau. So luſtig habe ich Dich ſchon lange nicht geſehn.

— Eine glückliche Kriſe iſt heut eingetreten, nahm ich das Wort, und Sie können Ihrem Manne zu ſeiner Geneſung gratuliren.

Digitized by Google

— Ich freue mich, antwortete sie, weil Sie es mir sagen. Hoffentlich wird das Uebel nicht so bald wiederkehren.

— Diesmal gehe ich jede Wette ein, sagte ich mit würdevollem Ton. Ich glaube für jeden Rückfall einstehen zu können. In der Freude ihres Herzens dankte mir die gute Frau mit Thränen in den Augen und umarmte ihren Mann, der ihre Liebkosungen auf das Innigste erwiederte.

Nach dieser zärtlichen Szene fiel ihr Blick zufällig auf das offene Papier.

— Mein Gott! rief sie überrascht, da ist ja mein Insektenpulver, das ich den ganzen Tag gesucht habe. Du hast es wohl gefunden?

Ich hatte Mühe und Noth das Lachen zu verbeißen, während der Herr Gemahl über und über roth im Gesichte wurde.

— Laß' es nur hier, versetzte er nach einer Pause. Ich glaube die Wanzen werden mich nicht mehr quälen.

— Und eben so wenig die Grillen, fügte ich leise hinzu.

So geschah es auch. Mein Hypochonder war seit jener Zeit wirklich wie umgewandelt. Seine finstere Laune verlor sich immer mehr. Eine Brunnenkur, welche ich ihm vorschlug, vollendete seine Heilung. Seine Frau behandelte er mit der größten Liebe und Schonung. Wenn sich je noch zuweilen eine Spur seines früheren Leidens zeigte, so brauchte ich nur das Wort „Insektenpulver" in seiner Gegenwart zu nennen, und der finstere Geist verschwand vor dieser magischen Zauberformel.

Digitized by Google

XIII.

Die Gouvernante.

Trotzdem ich nicht nach Praxis jagte und die gewöhnlichen Mittel und Wege verschmähte, welche von vielen Kollegen leider eingeschlagen werden, mehrte sich die Zahl meiner Patienten mit jedem Tage. Ich habe oft im Leben die Bemerkung gemacht, daß man dann gesucht wird, wenn man nicht mehr selber sucht. Das Glück ist die launischste Göttin dieser Welt. Sie wendet ihren Anbetern und Verehrern oft den Rücken, während sie ihr Füllhorn über den ausschüttet, der sie stolz verschmäht, oder gar verachtet. Das ist einmal Frauenart und Fortuna ist ein Weib wie all die Andern auch. Was die Jugend sich wünscht, bringt das Alter in Fülle. Mit Ausdauer und Geduld pflückt man in Berlin wie überall Rosen, freilich erst nachdem man die Dornen hinlänglich gekostet hat. Es giebt nach meiner Meinung wenig große Städte, wo eine schnelle Karriere so selten vorkommt als in Berlin, dagegen erlangt man hier mit der Zeit eine sichere Existenz, wenn man nicht ganz ohne Talent und Lebensklugheit ist. Jeder Mensch ist ein Gewohnheitsthier, der Berliner aber ganz besonders. Trotz alles großstädtischen

Digitized by Google

Wesens ist und bleibt er doch ein gutmüthiger Philister sein Leben lang. Mit der Zeit erhebt sich die Mittelmäßigkeit in seinen Augen zum Genie und ein ehrwürdiges Alter verleiht selbst der Bornirtheit eine Glorie. Aus dieser Thatsache erkläre ich mir den Erfolg so mancher geringen Capacität und den Ruf unserer bekanntesten Kritiker und Tagesschriftsteller. Halb Berlin schwört auf ihre Worte, obgleich ihre Schwäche längst mehr kein Geheimniß ist, aber die Gewohnheit, die Macht der Gewohnheit giebt ihnen das Szepter der öffentlichen Meinung in die Hand und erhebt sie auf den Thron von grauem Löschpapier. — Aehnliche Erfahrungen habe ich auch in anderen Zweigen und an mir selber gemacht. Mit der Zeit gelangte ich zu einer ziemlich ansehnlichen und einträglichen Praxis. Ich wurde mit vielen wohlhabenden und selbst reichen Familien als Arzt bekannt. Ich that so manchen Blick in die Häuslichkeit und das Leben der höheren Stände. Nicht immer fand ich das Glück da, wo ich es mit Recht vermuthen durfte. Es fehlte auch hier nicht an Sorgen, Kummer und Krankheiten aller Art. Noch häufiger lernte ich eine Uebersättigung und Blasirtheit kennen, welche mit den gesteigerten Genüssen immer mehr Hand in Hand geht und selbst die Jugend und das zartere Alter nicht verschont. Besonders leiden viele Frauen an diesem Uebel, welches sich oft zu einer vollkommenen Hysterie gestaltet. Die Schuld liegt zum großen Theil an der Kindererziehung. Erst in neuester Zeit ist in dieser Beziehung eine vortheilhaftere Umwandlung zum Besseren eingetreten. Man sucht auch den Körper der weiblichen Jugend durch Uebungen aller Art, Turnen, Schwimmen u. s. w. mehr zu kräftigen. Leider bleiben aber noch immer die übrigen Quellen unverstopft, aus denen die Hysterie ihren Ursprung nimmt. Die jungen Mädchen mit ihrem von

Digitized by Google

Natur erregbarerem Nervensystem treten viel zeitiger ins Leben ein, als die Knaben von gleichem Alter. Kaum sind sie konfirmirt, so werden sie von den eitlen Eltern in die Gesellschaft eingeführt. Ein Ball folgt dem andern, ein Vergnügen jagt das andere. Schon nach einigen Wintern welkt die blühende Schönheit hin. Statt der gesunden und kräftigen Gestalten sehen wie nur noch jene blassen, schmachtenden, ewig unverstandenen Salondamen, welche unter dem Kollektivnamen „Berliner Geheimrathstöchter" überall bekannt sind. Wirbt endlich nach so mancher verfehlter Hoffnung und Herzenstäuschung ein Mann um ihre Hand, treten sie in den Stand der Ehe und gebären sie einige Kinder, so ist ihre Lebenskraft erschöpft, ihr Nervensystem zerrüttet und die ausgebildete Hysterie die natürliche Folge dieser unnatürlichen Verhältnisse.

In meiner Praxis hatte ich nun zu häufig Gelegenheit derartige Kranke genau zu beobachten. Sie sind der Fluch des Arztes und bringen ihn vollständig zur Verzweiflung. So wenig wie man von einem Apriltag mit Bestimmtheit sagen kann ob er heiter oder stürmisch werden wird, eben so wenig wird man bei einer derartigen Patientin mit Sicherheit auf ihre Gesundheit rechnen dürfen. Sie steht Frühmorgens ruhig auf, will zu Mittag den Geist aufgeben und geht Abends munter und in bester Laune noch zu einem Ball. Das ganze Hauswesen leidet von ihrer wechselnden Laune. Keine Stunde geht ohne irgend einen unangenehmen Zwischenfall vorüber. Der Gatte steht wahre Höllenqualen aus, nie wird er seines Lebens froh. Er tritt in das Zimmer seiner Frau und sie bekommt ihren Krampf, weil er zu laut aufgetreten, oder zu stark mit ihr gesprochen hat. Er läßt bei Tisch den Löffel oder seine Gabel fallen, augenblick-

Digitized by Google

lich erscheint der verwünschte Krampf. Er darf in ihrer Gesellschaft sich keine Cigarre anstecken, da sie den Tabacksrauch nicht vertragen kann und sicher ihren Anfall bekommt. Widerspricht er ihr einmal, so droht sie sofort mit Zuckungen oder Ohnmachten. Sie kann an manchen Tagen auch nicht das leiseste Geräusch vertragen und doch geht sie Abends in die Oper und hört die Hugenotten oder gar Spontini's Vestalin von Anfang bis zu Ende ohne eine Miene zu verziehn. Gewisse Personen kann sie nicht um sich dulden. Oft muß der arme Gatte seinen besten Freund aufgeben und jede ihm liebe Verbindung aufgeben, lediglich aus Gesundheitsrücksichten für seine Frau. Nicht minder oder noch viel mehr hat die übrige Umgebung einer solchen Patientin zu leiden. Wehe den armen Dienstboten und Untergebenen! —

Das Muster und der Typus einer solchen Patientin befand sich schon längere Zeit in meiner Behandlung. Ich hatte das Glück oder vielmehr das Unglück ihr Hausarzt zu sein. Sie war die Frau eines unserer reichsten Börsenmänner und lebte in den glänzendsten Verhältnissen, aber sich selbst und aller Welt zur Qual. Ihr Gesicht zeigte noch Spuren einer großen Schönheit, die jedoch stark im Schwinden begriffen war. Dieser Umstand vermehrte sicher ihre üble Laune. Sie hatte lange Zeit in der Gesellschaft geglänzt und sah sich jetzt ziemlich einsam und verlassen. Zwei Kinder, welche sie ihrem Mann geboren, waren ihr frühzeitig gestorben. Es fehlte ihr an jeder ernsten Beschäftigung. Alle Zerstreuungen hatte sie bereits erschöpft und sie fühlte eine entsetzliche, tödtliche Langeweile. Ihr Mann kümmerte sich nicht allzuviel um sie, er ging seinen Geschäften und seinen Vergnügen nach. Dafür gestattete er auch ihr die größte Freiheit, welche sie, wie die Fama behauptete, auch redlich benutzt hatte. Zwischen den

Digitized by Google

Gatten hatte nie eine innigere Verbindung ſtattgefunden. Konvenienz und Berechnung von beiden Seiten hatten ſtatt des Herzens und der Liebe den Ausſchlag gegeben. So lange es zu keinem öffentlichen Skandal kommt, pflegt die Welt eine derartige Ehe ſogar eine glückliche zu nennen.

Mit zunehmenden Lebensjahren entwickelte ſich hier auf dieſem beſonders fruchtbaren Boden ein ſeltenes Exemplar von Hyſterie. Die Krankheit hatte bei der genannten Dame den höchſten Grad erreicht und alle meine Mittel erwieſen ſich fruchtlos. Indeß die Patientin beſaß leider zu mir ein unbedingtes Vertrauen und ſo kam es, daß ſie weder mich, noch ich ſie aufgab. Um aber ganz ehrlich und offen zu ſein, muß ich noch eingeſtehen, daß mich ein beſonderer Grund weit öfter in das Haus und zu der Kranken führte, als dies unumgänglich nöthig war. In ihrer Umgebung lebte nämlich eine Geſellſchafterin, eines jener ſeltenen Weſen, das der Himmel auf die Erde geſandt zu haben ſcheint, um den Ungläubigen zu beweiſen, daß es wirklich noch Engel giebt. Ueberaus ſchön war dieſer Engel nicht, aber unendlich reizend, anmuthig. Vor allen Dingen beſaß dieſer Engel, welcher beiläufig geſagt, zwanzig Jahre zählte und Auguſte hieß, eine angeborene Herzensgüte und eine himmliſche Geduld. Ich hatte mehr als einmal Gelegenheit, dieſe beiden Eigenſchaften an ihr zu bewundern, da ſie oft genug dieſelben meiner hyſteriſchen Patientin gegenüber entfaltete. In meinem ganzen Leben habe ich nie mehr Sanftmuth und Nachſicht gegen die Schwächen Anderer als bei ihr gefunden. Immer war ſie bereit, die üble Laune ihrer Gebieterin, unter deren Ausbrüchen ſie am härteſten litt, zu beſchönigen und zu entſchuldigen. Nie kam ein klagendes oder gar ein bitteres Wort aus ihrem Munde. Ich wußte, daß ſie Höllenqualen dulden mußte und

Digitized by Google

doch blieb sie stets ruhig und gefaßt. Sie war freundlich und gefällig gegen Jedermann und ich darf wohl sagen, auch gegen mich. Nur schien sie, wenn sie sich allein mit mir befand, eine gewisse Scheu zu empfinden, die mir wirklich weh that. Ich war schon oft entschlossen, sie wegen dieser Zurückhaltung zur Rede zu stellen, aber ich unterließ es immer wieder, und ich wußte selber nicht warum. Wenn sie mich mit ihren treuen, guten, blauen Augen ansah, verstummten mit einem Male alle Vorwürfe, die ich ihr machen wollte, und ich ging grade wie ich gekommen, ohne ihr ein Wort zu sagen. Auf der Treppe fiel es mir erst ein, daß ich Etwas vergessen habe und dann nahm ich mir vor, nächstens wiederzukommen, um das Versäumte nachzuholen.

Das dauerte so einige Monate. Eines Tages, als ich meine Patientin wieder einmal besuchte, fand ich ihre Gesellschafterin im Vorzimmer. Diesmal schien sie mich erwartet zu haben. Sonst ging sie stets, sobald ich kam, um ihrer Gebieterin meine Ankunft zu melden. Sie trat mir sogar einige Schritte entgegen und begrüßte mich freundlich, wenn auch mit der gewöhnlichen Befangenheit. Da ich ihre Anrede erwartete, so blieb ich vor ihr stehn. Ich weiß nicht warum sie schwieg und ohne alle Ursache erröthete. So viel war mir aber klar, daß ihr edles Gesicht durch diese holde Röthe nichts verlor. Es schien ihr in diesem Augenblick grade wie mir zu gehn, sie hatte muthmaßlich ganz und gar vergessen, was sie mir sagen wollte, denn ihr schöner Mund blieb stumm nach wie vor. Unter diesen Verhältnissen hielt ich es für meine Pflicht als Arzt und Mensch, ihr zu Hülfe zu kommen. Sie konnte ja möglicher Weise krank geworden sein. Hoffentlich war es nur ein schnell vorübergehendes Unwohlsein.

Digitized by Google

— Was fehlt Ihnen? fragte ich ziemlich ungeschickt.

Sie sah mich verwundert mit ihren großen Augen an. Ich glaubte ein leises, spöttisches Lächeln um ihre Lippen zu bemerken. Meine Frage mußte ihr gewiß sehr unpassend vorkommen. Wer fällt auch gleich mit der Thüre so ins Haus, und namentlich einem jungen, schüchternen Mädchen gegenüber. Bald war sie wieder wohl, wie es mir vorkam, aber traurig.

— Ich bin nicht krank, versetzte sie leise mit niedergeschlagenem Blick. Ich wollte Sie nur um eine Gefälligkeit ersuchen.

— Tausend für Eine, rief ich mit einer Hast, die wieder ganz unschicklich war.

Zum Glück achtete sie nicht darauf, da sie ganz und gar mit ihren eigenen Gedanken und Plänen beschäftigt war.

— Die gnädige Frau, fuhr sie ruhig fort, hat mich heute aus ihrem Dienst entlassen.

— Was fällt ihr ein. Einen solchen Engel — eine solche Gesellschafterin findet sie nicht wieder, verbesserte ich mich schnell. Ich will sogleich mit ihr reden. Sie dürfen nicht das Haus verlassen. Sie müssen hier bleiben.

— Eben deshalb wollte ich mit Ihnen sprechen. Ich habe die Kündigung mit Freuden angenommen. Sie wissen, Herr Doktor, daß meine Stellung nicht die angenehmste war. Längst war ich entschlossen, dieselbe aufzugeben und mit einer andern zu vertauschen. Ich habe mein Examen als Erzieherin gemacht, und nur weil ich als Gouvernante kein passendes Unterkommen fand, bin ich hier als Gesellschafterin eingetreten. Jetzt würde ich gern wieder zu meiner früheren Beschäftigung zurückkehren. Ich habe die besten Zeugnisse aufzuweisen, doch ich weiß, daß es hauptsächlich auf eine gute

Digitized by Google

Empfehlung ankommt. Deshalb bin ich so frei gewesen, mich an Sie zu wenden. Sie kommen in so viele und gute Häuser. Vielleicht finden Sie eine derartige Stelle für mich und legen dabei ein Wort zu meinen Gunsten ein. Sie kennen mich ja hinlänglich und ich habe keinen Menschen auf der Welt, zu dem ich mehr Vertrauen hätte, als zu Ihnen.

Die letzten Worte flüsterte sie so leise, daß ich sie kaum verstand, aber darum gefielen sie mir nur um so besser. Es lag wirklich etwas Rührendes in ihrem Ton. Wenn ich nicht irre, bemerkte ich, daß ihr Auge feucht wurde. Ich mußte mich zusammennehmen, um meine eigenen Gefühle nicht zu verrathen.

— Also Gouvernante wollen Sie werden? fragte ich mit würdevollem Tone, und ich soll Ihnen zu einer solchen Stelle verhelfen.

— Ich würde Ihnen für immer dankbar sein.

— Ein schweres Geschäft.

— Ich weiß wohl; aber nicht schwerer wie meine gegenwärtige Lage.

— Das will ich wohl glauben, stimmte ich lachend bei.

— Ich werde gewiß meine Schuldigkeit thun, darauf können Sie sich verlassen, fügte sie treuherzig hinzu. Mit Kindern gehe ich am Liebsten um und ich glaube auch die nöthigen Kenntnisse zu besitzen. Natürlich wünsche ich Mädchen zu unterrichten, nur im äußersten Nothfall würde ich die Erziehung eines Knaben übernehmen, doch müßte derselbe noch im zarten Alter sich befinden. Später werden die Buben gar zu unbändig und bedürfen einer strengeren Aufsicht, als ich Ihnen geben kann. Nicht wahr, Herr Doktor, Sie nehmen es mir nicht übel, daß ich mich an Sie gewendet habe und Sie werden meine Bitte nicht vergessen.

Digitized by Google

— Gewiß nicht, sagte ich zerstreut. Ich will mir alle mögliche Mühe geben, Ihnen eine gute Stelle zu verschaffen, darauf können Sie sich verlassen.

Voll von ihrer Dankbarkeit vergaß sie ihre sonstige Schüchternheit so weit, daß sie meine Hand ergriff. Ich drückte diese weiche, schlanke Hand mit väterlicher Zärtlichkeit, da ich ja gewissermaßen mich als ihren Vormund und Beschützer betrachten durfte. Ein leiser Gegendruck überzeugte mich von ihrem kindlichen Gefühle, darauf zog sie, wie es mir schien, viel zu früh und verwirrt dieses Pfand ihres Vertrauens wieder zurück. Flüchtig wie ein Reh entschlüpfte sie, um mich ihrer Gebieterin zu melden.

Nie war mir meine Patientin so widerlich und unangenehm wie in diesem Augenblicke vorgekommen. Sie hatte ja das gute Mädchen verabschiedet und das konnte ich ihr nicht verzeihn. Heute hörte ich ihre unzähligen Klagen völlig theilnahmlos an. Ich mußte mich zusammennehmen, um ihr nicht einige scharfe Wahrheiten zu sagen. So schnell wie möglich suchte ich mich von ihr loszumachen. Grade darin schien sie es darauf anzulegen, mich zu quälen und aufzuhalten. Nachdem sie die ganze Litanei ihrer Leiden mir zum hundertsten Male vorgeklagt, kam sie sogar darauf, über meine eigenen Verhältnisse zu sprechen. Ihre fixe Idee war, mich durchaus verheirathen zu wollen. Sie hatte eine ziemlich bejahrte Cousine mit einigem Vermögen und wie ich längst merken konnte, war mir diese alte Jungfer von ihr gütigst zugedacht. Wieder brachte sie die verwünschte Geschichte auf's Tapet.

— Doktor! Sie müssen heirathen.

Ich rückte ungeduldig mit dem Stuhl.

— Ein verheiratheter Arzt, fuhr sie zu meinem Ent-

ſetzen fort, genießt weit mehr Vertrauen, beſonders von Seiten der Frauen.

— Möglich! verſetzte ich zerſtreut, indem ich Hut und Stock ergriff.

— Sie wollen ſchon gehn und ich habe Ihnen noch ſo viel mitzutheilen, ſagte ſie mich zurückhaltend. Ich wüßte eine äußerſt vortheilhafte Partie für Sie.

Ich ſprang von meinem Sitze auf, da ich wußte, was nun kommen würde. Mit einem Satze war ich an der Thür und ſtürmte ohne mich erſt zu empfehlen aus dem Zimmer. Verwundert ſah mir die Kranke nach. Sie mußte mich ſicherlich für verrückt gehalten haben. Draußen traf ich die Geſellſchafterin. Ich athmete wieder auf und blieb, um unſer voriges Geſpräch wieder mit ihr fortzuſetzen. War es Zufall oder Abſicht, der Störenfried da drinnen mußte wohl eine Ahnung haben. Die Glocke ſchellte der Geſellſchafterin und aus der gehofften Unterredung wurde nichts.

— Laſſen Sie mich, bat ſie, indem ſie an mir vorübereilte. Ich werde gerufen. Vergeſſen Sie Ihr Verſprechen nicht. Ich blieb recht ärgerlich zurück. Auf der Treppe fiel mir erſt Alles ein, was ich ihr noch ſagen wollte. Dazu war es nun zu ſpät und wer weiß, wann und unter welchen Verhältniſſen ich ſie wieder ſehen ſollte. Den ganzen Tag beſchäftigte ich mich mit dem guten Mädchen und mit ihrem Wunſche. Ich gab mir die möglichſte Mühe, eine anſtändige und vortheilhafte Stellung als Gouvernante für ſie ausfindig zu machen, trotzdem gelang es mir nicht. Es ging dabei nicht mit rechten Dingen zu. Ich hatte ſehr viele Familien, mit denen ich genau bekannt war und die eine Erzieherin grade ſuchten, aber keine einzige entſprach meinen Anforderungen. Hier gefiel mir die Frau nicht, dort der Mann.

Digitized by Google

An dem einen Orte fand ich die Kinder furchtbar verzogen, an dem andern gänzlich vernachlässigt. Unmöglich würde sie es in diesem Hause nur vier Wochen aushalten und in jenem keine drei Tage. Nie in meinem Leben war ich so bedenklich und skrupulös als jetzt mit einem Mal. Ich sah lauter Uebelstände und Unannehmlichkeiten, welche wahrscheinlich meine Aengstlichkeit bei Weitem übertrieb. Bei meinen Nachforschungen ging ich mit einer Gewissenhaftigkeit zu Werke als handelte es sich um ein Königreich oder um die Wahl eines Mannes für eine geliebte Tochter. Kurz ich konnte zu keinem Entschlusse kommen, obgleich sich mehr als eine gute Stelle für meinen Schützling darbot.

So war bereits eine Woche vergangen, ich durfte meinen Besuch bei meiner Patientin nicht länger aufschieben, trotzdem ich der armen Gesellschafterin keine tröstliche Mittheilungen zu machen hatte. Ich war ärgerlich darüber. Den ganzen Weg dachte ich an das gute Kind, das sicher mit Ungeduld meine Antwort erwartete. Nun kam ich mit leeren Händen und täuschte ihre Hoffnungen, die sie auf mich gesetzt.

Was aber sollte ich thun?

Das war eine kitzliche Frage, die mir viel Kopfzerbrechen verursachte. Ich hatte allerlei seltsame Gedanken darüber und als ich vor dem Hause stand, schoß mir plötzlich ein ganz närrischer Entschluß durch den Kopf. Ich mußte laut über mich selbst lachen. Verwundert sah mich der Portier an, welcher mir die verschlossene Thüre öffnete. Der Mann, der mich genau kannte, glaubte am Ende, daß ich toll geworden sei. Aber das Lachen verging mir, als ich langsam und nachdenklich die Treppe hinaufstieg. Bald hatte mein Gesicht wieder die ernste, ärztliche Haltung angenommen. Im Vorzimmer erwartete mich die Gesellschafterin.

Digitized by Google

Sie hatte mich wahrscheinlich kommen sehen und wollte mit mir über die gehoffte Stelle sprechen. Nun verging mir aller Scherz und ich war wirklich in Verlegenheit, was ich dem guten Mädchen sagen sollte.

— Ach! wie lange haben Sie mich warten lassen, rief sie mir schon von Weitem entgegen, aber wie freue ich mich, sie endlich zu sehen. Gewiß, Sie bringen mir einen günstigen Bescheid.

Ich hätte sie um Alles in der Welt nicht enttäuschen mögen. Sie setzte so viel Zutrauen in meine Bemühungen. Deshalb suchte ich die unangenehme Nachricht, welche ich ihr leider zu bringen hatte, so viel als möglich zu umgehen. Ich bemühte mich, eine heitere Miene anzunehmen.

— Es ist mir allerdings gelungen, stotterte ich, eine Stelle für sie ausfindig zu machen, aber ich weiß wirklich nicht —

— O! ich bin mit Allem zufrieden, was Sie für mich gewählt. Ich weiß, daß Sie Ihr Möglichstes gethan haben werden. Sie sind ja immer so gut, so theilnehmend für mich gewesen.

Nein! es war absolut unmöglich, ihr die Hoffnung zu rauben. Mein früherer Entschluß fiel mir wieder ein, aber diesmal dachte ich nicht mehr. Eben so wenig aber vermochte ich ein Wort herauszubringen. In der Freude ihres Herzens übersah sie meine Befangenheit.

— Nun müssen Sie mir auch das Nähere mittheilen, sagte sie mir, ist die Familie gebildet und wohlwollend, in die ich treten soll.

Ich stand vor ihr, wie ein betroffener Schulknabe vor seinem Lehrer, indeß mußte ich mich auf eine Lüge besinnen. Es blieb mir jetzt nichts weiter übrig. Das kommt

Digitized by Google

davon, wenn man nicht gleich von Vornherein den Muth beſitzt, die Wahrheit zu ſagen.

— Die Familie, antwortete ich zögernd, um mich zu ſammeln, iſt eigentlich keine Familie. Es handelt ſich um ein wohlhabendes Waiſenkind.

— Armes Kind! rief ſie erſchüttert aus, noch ſo jung und ſchon der Eltern beraubt. So wie ich, ſetzte ſie leiſer hinzu, und ihr Auge füllte ſich mit Thränen.

— O! ich will es lieben, fuhr ſie mit bewegter Stimme fort, ich will ihm die todte Mutter zu erſetzen ſuchen.

Sie ſprach dieſe Worte mit einer Innigkeit und einem Gefühle, das mich tief ergriff. Mein ſchwankender Entſchluß wurde immer feſter und ſtand mir klarer vor meiner Seele als vorher.

— Wollen Sie das wirklich? fragte ich, indem ich eine aufſteigende Rührung zu verbergen ſuchte.

— Gewiß und wahrhaftig, betheuerte ſie, die Hand auf's Herz legend und mich mit ihren ſanften blauen Augen voll Liebe anblickend. Ich weiß ja am Beſten, wie es thut, wenn man ſo ganz allein und verlaſſen auf der Welt ſteht; und gar noch ein zartes Kind. Das bedarf der Liebe noch weit mehr. Ich will mich bemühen, ihm Alles zu erſetzen, was ihm fehlt. Ich werde es hüten, wie meinen Augapfel, ſein Herz zu gewinnen ſuchen und ſeinen Geiſt ausbilden, ſo weit dies in meinen ſchwachen Kräften ſteht. Es iſt gewiß bisher immer in guten Händen geweſen und hat eine ſorgfältige Erziehung genoſſen.

— Das kann ich gerade nicht ſagen, verſetzte ich ſchon dreiſter. Ich hatte bereits im Lügen Fortſchritte gemacht.

— Iſt es vielleicht verwahrloſt?

— Leider ſehr verwildert.

Digitized by Google

— Ich werde Geduld mit ihm haben. Mein Gott! Was kann auch das arme Kind dafür, setzte sie gutmüthig hinzu. Die Schuld fällt lediglich auf seine bisherigen Erzieher. Sicher ist es von Natur nicht bös gewesen.

— Da muß ich Ihnen Recht geben. Ich kenne es genau. Seine Fehler kommen wenigstens nicht aus einem schlechtem Herzen und sind, wie ich glaube, auch nicht unverbesserlich.

— In der That, das freut mich aufrichtig. Ich will ihm schon die üblen Angewohnheiten nehmen. Man richtet oft mit Güte und Sanftmuth weit mehr aus als durch Strenge.

Unwillkührlich mußte ich über ihrem Gouvernantenton lächeln. Die kleine Pedanterie stand ihr ganz allerliebst.

Der Scherz fing an, mich zu belustigen, und ich wollte denselben in humoristischer Weise auch zu Ende führen.

— Wie alt ist ohngefähr das Kind? fragte sie nach einer kleinen Pause.

— Nicht mehr ganz jung, aber kindisch genug.

— Das ist mir nicht lieb. Je älter die Kinder sind, um so schwerer sind sie auch zu erziehen. In jüngeren Jahren ist der Geist noch bildsam und weich wie Wachs. Mit den Jahren verhärten sich auch unsere Fehler und es hält dann schwer, sie zu beseitigen. Ich fürchte, daß ich keine leichte Aufgabe haben werde.

— Sie müssen es sich nicht so schlimm vorstellen. Ich bin fest überzeugt, daß Ihnen gelingen muß, was keinem Andern gelingt.

— O! Sie sind viel zu nachsichtig gegen mich, Herr Doktor. Ich bin durch meine gegenwärtige Stellung aus der Uebung gekommen. Auch glaube ich, daß meine Kennt-

Digitized by Google

niſſe nicht genügen dürften, für ein bereits vorgerücktes Lebensalter. Ich weiß höchſtens ſo viel, als zum Unterricht eines kleinen Mädchens hinreicht.

— Darüber brauchen Sie ſich weiter keine Sorge zu machen. Es kommt in dieſem Falle weit weniger auf die Bildung des Geiſtes als des Herzens an und für dieſe beſitzen Sie gerade die nöthigen Eigenſchaften, Sanftmuth, zarte Weiblichkeit und eine Fülle von Gemüth.

Während meines ungeheuchelten Lobes ſchlug ſie beſchämt die Augen zu Boden und eine Purpurröthe überflog ihr feines Geſicht.

— Ich finde, daß ich die Beſcheidenheit noch vergeſſen habe, fuhr ich ihre Hand ergreifend fort. Vor allen Dingen aber ſehe ich mich gezwungen, Ihnen einen Irrthum zu benehmen. Sie glauben, daß Sie die Stelle einer Erzieherin bei einem Mädchen verſehen ſollen.

— Nicht bei einem Mädchen, rief ſie überraſcht.

— Nein! ſondern bei einem Knaben.

— Dann thut es mir leid, daß ich Ihr gütiges Anerbieten nicht benutzen kann, beſonders da der Knabe bereits erwachſen zu ſein ſcheint.

— Freilich! es iſt ein alter Knabe, bemerkte ich ſchmunzelnd und mich an ihrer Verlegenheit weidend, aber ſo weit ich ihn kenne, wird er alles thun, was er ihnen an den Augen abſehn kann. Er liebt Sie.

— Er liebt mich! wiederholte ſie beſtürzt.

Erſt jetzt ſchien ein Verdacht in ihrer unſchuldigen Seele aufzuſteigen. Verwirrt und betroffen ſtand ſie von ihrem Stuhle auf, um ſich zu entfernen. Ich war noch ſchneller als ſie bereit, ſie feſtzuhalten.

— Sie treiben Ihren Scherz mit mir. Das hätte ich

Digitized by Google

nicht von Ihnen erwartet, sagte sie im vorwurfsvollen Ton. Lassen Sie mich, bat sie mit Thränen in den Augen.

— Bleiben Sie und hören sie mich ruhig an, versetzte ich jetzt mit allem Ernste, der mir zu Gebote stand.

Auguste! Ich liebe sie schon lange Zeit. Oft genug war ich Zeuge ihrer Herzensgüte und Sanftmuth, die sie am unrechten Orte verschwendeten. Sie fühlten selbst, daß dies keine entsprechende Stellung für sie war. Ich bemühte mich, Ihnen eine bessere zu verschaffen. Keine wollte mir für Ihren Werth genügen. Ich konnte den Gedanken länger nicht ertragen, Sie in fremder Dienstbarkeit zu sehn. So entstand dieser Entschluß, der Sie vielleicht überrascht, in meiner Seele. Sie sollten mir, mir allein gehören. Wollen Sie meine Erziehung übernehmen, den verwilderten und alten Knaben die Hand reichen und mit ihm durch's Leben gehn. Reden Sie, Auguste! Wenn Sie sich von meinen Fehlern nicht abschrecken lassen, die ich wie jeder Mann besitze, wenn Sie mir ein treues Herz und den redlichen Willen zutrauen, Sie glücklich zu machen, so sagen Sie ein kurzes leises Ja. —

— Ja! flüsterte ihr lieblicher Mund und in dem nächsten Moment hielt ich sie fest umschlungen in meinen Armen. In Thränen lächelnd blickte sie mit ihren sonnigen Augen zu mir empor. Ein Himmel voll Liebe und Treue lag darin.

Im Nebenzimmer schellte meine Patientin mit der Glocke immer heftiger.

— Laß' Sie rufen, sagte ich, als sie sich losreißen wollte. Noch heute gehst Du mit mir.

— Mit Dir durch's ganze Leben, hauchte Sie.

Die Thür wurde plötzlich von Innen aufgerissen und die Hysterische stand mit wüthenden Blicken vor uns Beiden.

Digitized by Google

Die Ueberraſchung ſchien ſie gelähmt zu haben, denn ſie brachte trotz aller Anſtrengung nicht ein Wort hervor.

— Meine Braut, ſagte ich, das erröthende Mädchen ihr vorſtellend. Sie ſehen, daß ich mir Ihre Ermahnungen zu Herzen genommen habe.

— Ich gratulire, ſtammelte ſie mit erſtickter Wuth.

Trotz dieſes geheuchelten Glückwunſches hatte ich keine Urſache meinen Entſchluß zu bereuen. Auguſte wurde nach wenigen Wochen meine Frau und der alte Knabe iſt ein überaus glücklicher Mann durch ſie geworden. —

LEIHBIBLIOTHEK
VON
F. SIELER
ZEITZ.

Druck von R. Genſch in Berlin.

Inhalt.

	Seite
I. Sechs Stunden am Hofe	1
II. Der erste Patient	13
III. Eine blutige Nacht	23
IV. Eine ärztliche Konsultation	34
V. Eine Wahnsinnserklärung	47
VI. Die Heilung durch Liebe	61
VII. Wer war verrückt?	80
VIII. Ein psychologisches Räthsel	95
IX. Die Erbschaft	109
XI. Die Tischlerfamilie	121
XII. Der Hypochonder	137
XIII. Die Gouvernante	152

Digitized by Google

Digitized by Google

Humoristische Literatur.

In der Verlagshandlung des Kladderadatsch (A. Hofmann & Comp.) in Berlin erschien und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Buntes Berlin

von A. Brennglas.

Mit Illustrationen von Hosemann.

14 Hefte. Preis eines Heftes 5 Silbergr.

1. Heft: Die Menagerie. — Komische Briefe. — Anekdoten. — 2. Heft: Scene im Amphitheater. — Komische Briefe. — Anekdoten. — 3. Heft: Die Landparthie. — Eine ganz kleine Novelle. — Berliner Blumensprache. — Komische Scenen. — 4. Heft: Aus dem Stammbuche eines Berliner Schustergesellen. — Die Landparthie (Schluß). — Kleines aus dem Tagebuche Berlins. — 5. Heft: Der ächte Eckensteher Nante. — 6. Heft: Berliner Polterabendscherze. — 7. Heft: Die Redoute. — Das Erdbeben. — 8. Heft: Der Weihnachtsmarkt. — 9. Heft: Das Antiken- und Raritäten-Cabinet. — 10. Heft: Berliner Buntes. — 11. Heft: Hulda's Hochzeit. — 12. Heft: Der Schützenplatz. — 13. Heft: Die Stotternden. — Ein Heirathsantrag. — Ein angenehmer Whistspieler. — Der Fiaker. — Theater bei Grädert. — Pietsch vor der Kunsthandlung. — 14. Heft: Eine Wasserparthie.

Berliner Lebensbilder.

Mit color. Titelblättern von W. Scholz.

12 Hefte. Preis à Heft 2½ Silbergr.

1. und 2. Heft: Herr Zwickauer im zoologischen Garten. — 3. Heft: Ein Sonntag in Moabit. — 4. Heft: Herr Pulike besucht die Berliner Sommertheater. — 5. Heft: Eine Berliner Pfandleihe. — 6. Heft: Ein Vormittag auf dem Stadtgericht. — 7. Heft: Berliner Droschenkutscher. — 8. Heft: Rentier Pannemann im Delikatessenkeller. — 9. Heft: Herr Pannemann als Gatte und Familienvater. — 10. Heft: Ein Morgen in einer Berliner Barbierstube. — 11. Heft: Rentier Pannemann als Heirathscandidat. — 12. Heft: Pannemann als Hauswirth.

Digitized by Google

PARIS

Schultze u. Müller in

Humoristische Reisebilder von B. Kalisch.

2. Auflage. 7 Bogen 8vo.

Mit **30** Illustrationen von **W. Scholz**. Preis 10 Sgr.

Früher erschien:

Schultze und Müller am Rhein. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller im Harz. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller im Riesengebirge. Preis 10 Sgr.

Ferner erschien so eben:

Kladderadatsch in Paris.

Humor und Satyre auf der Industrie-Ausstellung.

Complet in 1 Bande von 5 Lieferungen gr. 4.

Preis 15 Sgr.

Mit über **70** Illustrationen von **W. Scholz.**

Dieses von Witz und Humor übersprudelnde Werk bildet einen nothwendigen Anhang zur Zeitschrift Kladderadatsch und machen wir vor Allem die Abonnenten dieses Journals darauf aufmerksam, daß der Pariser Kladderadatsch nur auf dem Wege des Buchhandels zu beziehen ist.

Allen Denjenigen, welche Paris zur Zeit der Industrie-Ausstellung besucht haben, wird dieses Werk eine höchst angenehme Rückerinnerung sein.

COUNTWAY LIBRARY
HC 264X V

Digitized by Google